Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Fernsprecher Amt Norden 23861 bis 23865, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951 bis 22955. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2.30, zweiwöchentlich 1.10, Abholer 2.00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf.

Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pf., ausw. 25 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ % Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 167 — Sonnabend den 20. Juli 1929 — 40. Jahrgang

Militärische Vorbereitungen im russisch-chinesischem Grenzgebiet

Wer wird vermitteln?

Das Außenministerium der Vereinigten Staaten hat die diplomatischen Beamten Amerikas in China angewiesen, die Ereignisse mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen und im Fall bewaffneter Zusammenstöße dafür zu sorgen, daß alle amerikanischen Bürger mit aller Beschleunigung aus der Gefahrenzone entfernt werden.

Der amerikanische Gesandte Murray, der in den nächsten Tagen seinen Urlaub antreten wollte, ist gebeten worden, einstweilen zu bleiben, bis eine klare Situation geschaffen ist. Außerdem sind geheime Instruktionen an den amerikanischen Vertreter bei der Regierung in Nanking ergangen.

Der Staatssekretär des Aeußern Stimson erklärt hierzu, daß die Instruktionen keinerlei Auftrag enthielten, die Vermittlung Amerikas anzubahnen. Man ist in Washington der Meinung, daß Japan als das am meisten interessierte Land in der Mandschurei die Rolle des Vermittlers spielen müsse. Eine amerikanische Vermittlung dagegen würde einen ganz ungewöhnlichen diplomatischen Vorgang darstellen, da Amerika zu Rußland keinerlei diplomatische Beziehungen unterhalte und sich also erst einer zweiten Macht bedienen müßte, um einen Vermittlungsvorschlag an Rußland richten zu können. Die daraus sich ergebenden Verhandlungen wären aber gleichbedeutend mit einer Anerkennung der russischen Sowjetregierung durch Amerika.

Die Londoner „Morning Post" meldet aus Washington, daß dort keine Sympathie für China vorhanden sei.

Die öffentliche Meinung scheine eher auf seiten Rußlands zu stehen, und zwar nicht wegen besonderer Vorliebe für Sowjetregierung, sondern weil sie die Eigentumsrechte ausländischer Nationen gewahrt sehen wolle. Amerika und Japan seien in dieser Frage eins, wenn sie „die Tatze des russischen Bären dazu brauchen könnten, die Niederlassungskastanien aus dem chinesischen Feuer zu holen". Wenn die Sowjetregierung jedoch zu weit gehen sollte, werde sie sowohl in Washington als auch in Tokio Mißbilligung hervorrufen.

Die Pariser Presse bemüht sich, den russisch-chinesischen Konflikt als harmlos erscheinen zu lassen, da keine der beiden Parteien zur Kriegführung in der Lage sei. Die Forderung nach einem Eingreifen des Völkerbundes wird von den Blättern außerordentlich ironisch behandelt.

Die Nangking-Regierung befaßte sich am Donnerstag unter dem Vorsitz des Präsidenten Tschiangkeischek mit der Lage zwischen Rußland und China. In unterrichteten Kreisen verlautet nach der Konferenz, daß China immer noch auf eine „freundschaftliche Lösung" des Konfliktes hoffe.

Inzwischen nehmen die beiderseitigen Truppenkonzentrationen in der Mandschurei ihren Fortgang.

Wie aus Charbin gemeldet wird, ist dort sofort nach dem Abbruch der chinesisch-russischen Beziehungen der Belagerungszustand verhängt worden. Starke chinesische Truppenabteilungen versehen den Patrouillendienst in den Straßen. Eine Proklamation des Gouverneurs droht für die Verbreitung von unbegründeten Gerüchten die Todesstrafe an. Alle Zeitungen sind unter Zensur gestellt. Das Geschäftsleben ist zum Erliegen gekommen. Im japanischen Konsulat drängen sich die sowjetrussischen Staatsangehörigen, die ein Visum zu erhalten wünschen, um nach Dairen zu gehen.

Nach Meldungen aus russischen Quellen haben sowjetrussische Flugzeuge in der nördlichen Mandschurei über chinesischem Gebiet Flugblätter abgeworfen, in denen die „Proletarier Chinas" aufgefordert werden, die Sowjetregierung zu unterstützen. Wie es weiter heißt, werden die russischen Handelsschiffe auf dem Amur in Blagowjeschtschensk zusammengezogen, wo die Möglichkeit besteht, große Truppenmassen in kürzester Zeit in die Mandschurei zu werfen.

Rußland sowohl wie China haben Deutschland gebeten, während der Dauer des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und China die russischen Interessen in China bzw. die chinesischen Interessen in Rußland wahrzunehmen. Die Reichsregierung ist diesem Wunsche nachgekommen. Diese Tatsachen sind ein Ausdruck des Vertrauens zu Deutschland und dessen wirklich neutraler Haltung sowohl Rußland wie China gegenüber. Die deutschen Kommunisten, die fortwährend in Deutschlands Politik geheime Kriegsabsichten gegen die geheiligte Sowjetunion wittern, werden wieder einmal von den Moskauer Machthabern im Stiche gelassen. —

Diplomatisches Spiel oder Krieg?

Oben: Russische Kavallerie. Der russische Oberkommandierende General Woroschilow.

Unten: General Tschiangkaischek. Chinesische Truppen auf der Fahrt zur Grenze. —

Krieg zwischen Rußland und China?

Der „Sozialdemokratische Pressedienst" schreibt:

Die Ereignisse haben in den letzten fünf Tagen den typischen Verlauf einer zwangsweise zum bewaffneten Konflikt führenden Krise genommen: Auf die Ausweisung des russischen Bahnpersonals ist ein dreitägiges Ultimatum gefolgt, dessen Beantwortung den Russen nicht genügt. Darauf verkündet die Sowjetregierung prompt den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Moskau und Nanking. Abberufung der eignen diplomatischen konsularischen und Handelsvertreter aus China, Ausweisung der offiziellen chinesischen Vertreter aus dem Gebiete der Sowjetunion, Sperrung der russisch-chinesischen Grenze, insbesondere des Eisenbahnverkehrs mit der Mandschurei.

Die ungeheure Gefahr der jetzigen Situation liegt darin, daß, wenn man schon die Dinge in solchem Tempo und mit solcher Schärfe forciert hat, wie es Moskau seit vier Tagen tut, man sie oft nicht mehr meistern kann. Das lehrt eindringlich der Verlauf der letzten Juli-Woche von 1914. Auch damals wollten die meisten verantwortlichen Staatsmänner in den verschiedenen Hauptstädten aus Prestigegründen nur gegenseitig bluffen, ohne jedoch den Krieg direkt zu wünschen.

Darin liegt die schwere Verantwortung, die Sowjetrußland durch sein Ultimatum und den jetzt erfolgten diplomatischen Abbruch auf sich geladen hat. Selbst wenn die Machthaber in Moskau den Krieg nicht wünschen — und sie müßten von allen guten Geistern verlassen sein, um ihn zu erstreben —, so kann jetzt ein kleiner Funke das Pulverfaß zur Explosion bringen. Irgendein militärischer Grenzzwischenfall kann die ganze Kriegsmaschine ins Rollen bringen, ohne daß die Zentralbehörden, zumal bei diesen ungeheuern Entfernungen, sie rechtzeitig zu stoppen vermögen.

Angesichts dieser Verantwortung, die die Sowjetunion auf sich geladen hat, ist eine Debatte über die Schuldfrage bei den vorangegangenen Ereignissen eigentlich von sekundärer Bedeutung. Dennoch muß darüber folgendes gesagt werden: Rußland behauptet, es sei durch das Vorgehen der mandschurischen Behörden gegen das russische Bahnpersonal provoziert worden und es liege eine Vertragsverletzung durch China vor. China antwortet, daß es durch die bolschewistische Propaganda in der Mandschurei zu einem Akte der Notwehr gezwungen wurde: diese Propanganda hätte die innere Ordnung auf chinesischem Gebiet gefährdet und sie stelle eine russische Vertragsverletzung vor.

Es ist sehr schwer, ein sicheres und endgültiges Urteil in dieser Kontroverse zu fällen. Daß die Sowjetregierung die bolschewistische Propaganda teils aus weltrevolutionären Gründen, teils im russischen Staatsinteresse seit zehn Jahren in allen fremden Ländern, wenn auch meist unter dem Deckmantel der kommunistischen Internationale, fördert, ist unbestreitbar. Nach dem Fiasko der Weltrevolution in Europa hat Moskau seine ganze Hoffnung auf den Erfolg der bolschewistischen Propaganda in Asien, namentlich in China gesetzt. Auch ohne das in den russischen Konsulaten von Charbin, Mukden, Peking usw. beschlagnahmte Material sprechen die Tatsachen für sich: die offiziellen Aufrufe der Kommunistischen Internationale, die Spartakistenputsche in Schanghai, Kanton usw. Das ist übrigens der hauptsächliche, ja der einzige Grund, weshalb innerhalb von vier Jahren Sowjetrußland seine glänzende moralische Position in China völlig verscherzt hat. Der Nachweis der Einmischung Moskaus in die innern Verhältnisse Chinas dürfte der Nanking-Regierung nicht schwerfallen.

Die Sowjetunion pflegt in solchen Fällen mit der Unterscheidung zwischen Regierung und Komintern zu antworten. Die meisten europäischen Länder haben sich bisher, um überhaupt zu einem Verhältnis mit Sowjetrußland zu gelangen, auf diese Unterscheidung eingelassen, obwohl sie zweifellos nur eine Fiktion darstellt. Nanking läßt sich aber auf diese Fiktion nicht länger ein. Man darf aber bei diesem ganzen Konflikt niemals vergessen, daß es sich um eine Auseinandersetzung zwischen zwei asiatischen Staaten handelt, die von ganz andern Begriffen der Moral und der Logik ausgehen als die europäischen Menschen.

Aber die Schuldfrage ist, wie gesagt, nebensächlich geworden. Sie wäre von entscheidender Wichtigkeit gewesen, wenn Moskau das Angebot Nankings akzeptiert hätte, über die Streitfragen direkt zu verhandeln. Durch das russische Ultimatum und durch den diplomatischen Abbruch hat der Konflikt einen so akuten Charakter angenommen, daß die Klärung der Schuldfrage nicht mehr die wichtigste Aufgabe für die übrige Welt ist. Worauf es jetzt ankommt, ist die Katastrophe eines offnen Kriegsausbruchs

im Fernen Osten mit seinen unabsehbaren Folgen zu verhindern. Sowohl das Völkerbundsstatut wie auch der Kellogg-Pakt geben dazu die Möglichkeit. Sie muß wahrgenommen werden, und zwar unverzüglich. Denn das diplomatische Vorgehen Rußlands hat eine Lage geschaffen, in der jederzeit ein beliebiger subalterner Truppenführer an einer entlegenen Stelle der mandschurischen Grenze durch eigenmächtiges Vorgehen militärische Feindseligkeiten eröffnen kann, die sich nicht mehr lokalisieren lassen. Dies zu verhindern, ist die oberste Pflicht und das höchste Interesse der Staatsmänner der ganzen Welt — einschließlich und ganz besonders der derzeitigen Machthaber in Moskau und Nanking! —

Keine Feme-Amnestie zum 11. August

In der kommunistischen Presse ist die Nachricht aufgetaucht, daß auf Grund einer Anregung des Reichsinnenministers Severing am 11. August sogenannten Feme-Verurteilten allgemein amnestiert werden sollen.

Wie wir von unterrichteter Seite hören, trifft diese Meldung nicht zu. Eine solche Amnestie wäre nur auf Grund eines vorhergehenden Reichstagsbeschlusses möglich. Im übrigen ist die Frage rechtlich noch sehr umstritten, ob eine Reichsamnestie Rechtsgültigkeit für solche Verurteilten haben kann, die von Ländergerichten abgeurteilt worden sind. Auch der Reichspräsident, der das Recht der Einzelbegnadigung hat, kann Begnadigungen nur vornehmen, wenn es sich um Fälle handelt, die vom Reichsgericht entschieden worden sind. Ein dem Rechtsausschuß zurzeit vorliegender deutschnationaler Amnestieantrag für die Feme-Verurteilten kann allerfrühestens in der Herbsttagung des Reichstags zur Entscheidung kommen. —

Kommunisten und Arbeiter-Radiobund

Nach der mißlungenen Offensive in den Gewerkschaften und Sportorganisationen haben die kommunistischen Strategen den Einbruch bei den kulturellen Verbänden der Arbeiterschaft versucht. Von Berlin und den mitteldeutschen Hochburgen der Kommunisten aus sollte die Front vor allem des Arbeiter-Radiobundes aufgerollt werden. Die Gaukonferenz für Mitteldeutschland in Leipzig brachte eine schwere Niederlage. Unter der Führung von Magdeburg wurde nicht nur der Versuch, eine kommunistische Gauleitung zu wählen, abgewehrt, die Kommunisten verloren ihre ganze Position.

Auch in Berlin ist der kommunistische Einfluß gebrochen. Dafür macht Thälmann den bisherigen Vertrauensmann der Kommunisten im Radiobund, Hoffmann (Schmargendorf), und einige ihm zugeteilten „Parteiarbeiter" verantwortlich. Sie sollen nicht scharf genug gewesen sein und wurden deshalb aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen.

Damit dürfte die kommunistische Offensive im Arbeiter-Radiobund das Stadium der „Liquidation" erreicht haben. —

Die Schachfigur

Berlin, 19. Juli. Die Plädoyers der Verteidiger im Stinnesprozeß dauern schon die ganze Woche über. Erst heute Freitag, wird der Verteidiger Hugo Stinnes' zu Worte kommen.

Der Verteidiger des Angeklagten von Waldow, der am Donnerstag auf Freisprechung seines Mandanten plädierte, eröffnete seine Rede mit folgendem interessanten Vergleich:

„Wenn man diesen Prozeß mit einem Schachspiel vergleichen will, so ist Herr von Waldow nicht die Hauptfigur. Er ist nur ein Offizier, vielleicht auch nur ein Bauer auf dem Brett, aber er ist die wichtigste Nebenfigur, diejenige, die überwunden werden mußte und noch zu überwinden ist, um dem König das entscheidende Schach zu bieten. Allein die Ueberführung des Angeklagten öffnet den Weg zu der Verurteilung desjenigen, um den es in diesem Prozeß fast ausschließlich geht: zu einer Verurteilung Hugo Stinnes'." —

Stinnes' Anwalt manövriert

Berlin, 19. Juli. (Eigner Drahtbericht.) Im Stinnesprozeß kam es heute zu einem überraschenden Zwischenfall. Gleich nach Eröffnung der Sitzung überreicht der Verteidiger von Hugo Stinnes, Rechtsanwalt Dr. Walded, dem Gericht die Originalausfertigung einer Reichsgerichtsentscheidung vom 27. Februar dieses Jahres, die nach seiner Meinung für diesen ganzen Prozeß von ausschlaggebender Bedeutung sein könnte.

Es handelt sich um eine Entscheidung des zweiten Strafsenats, die sich mit der Frage beschäftigt, ob der Paragraph 119 des Branntwein-Monopolgesetzes die Anwendung des Betrugsparagraphen ausschließt. Die Entscheidung des Reichsgerichts geht dahin, daß der genannte Paragraph ein Sonderrecht begründet und daher einen Vorrang vor dem gemeinschaftlichen Strafgesetz habe, so daß der Betrugsparagraph nicht Anwendung finden könne. Der Verteidiger des Hugo Stinnes führt nun aus, daß ein ganz ähnlicher Fall bei dem Anleihe-Ablösungsgesetz vorliege, so daß auch hier der Betrugsparagraph keine Anwendung finden dürfte.

Es ist anzunehmen, daß das Gericht auf diese merkwürdige Argumentation der Verteidigung sich nicht einlassen wird. —

Kriegsschulden- und Kriegsschulddebatte

Erregte Kammersitzung

Im Verlauf der großen Aussprache über die Schuldenabkommen stellte der Radikale Durand der französischen Kammer am Donnerstag in einer eindrucksvollen Rede die wirtschaftliche und finanzielle Macht der Vereinigten Staaten vor Augen. Abgesehen von den Kriegsschulden hätte Amerika heute für 13 Millionen Dollar Kapitalien in ausländischen Unternehmungen investiert. Demgegenüber müsse festgestellt werden, daß die französische Handelsbilanz ein Defizit von 5 Milliarden aufweise, daß die französische Steuerlast doppelt so groß wie die der Vereinigten Staaten sei. Die Amerikaner hätten dabei im Jahre 1928 für 6,2 Milliarden Frank Waren nach Frankreich exportiert, Frankreich an Amerika aber nur für 3,2 Milliarden. Diese ganze Situation werde noch durch die amerikanische Zollpolitik erschwert. Hier müßten sich

die europäischen Völker einigen,

bei der Vereinigung Europas müßten die ehemaligen Kriegsteilnehmer in erster Reihe stehen, da sie alle schon im Kriege gewußt hätten, daß sie das Opfer eines Phantoms seien.

Diese Feststellung rief stürmischen Protest auf der Rechten hervor und führte zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen der Rechten und der Linken, die schließlich

Justizminister Barthou

mit der salomonischen Bemerkung schlichtete, daß die Annahme eines Phantoms nicht jede Verantwortlichkeit Deutschlands auszuschließen brauche.

Als nächster Redner sprach der Abgeordnete Bergery, der, wie bereits Herriot, sogleich die Nutzlosigkeit der Ruhrbesetzung nachzuweisen suchte. Hierbei kam es zu einem

Zwischenfall.

Der Ageordnete Reibel erhob sich, um zwei Briefe des Marschalls Foch an den Präsidenten der Republik und an ihn selbst zu verlesen, durch die bewiesen werden sollte, daß Foch sich für die Ruhrbesetzung und gegen die „Verzichtpolitik" Herriots erklärt habe. Herriot erwiderte, Foch habe ihm zweimal durch seinen Generalstabschef antworten lassen, daß die Ruhrbesetzung die Sicherheit Frankreichs nicht erhöhe. Außenminister Briand erklärte zu diesem Streit, es sei unnötig und zugleich schädlich, die Militärs der Regierung entgegenzusetzen. Es gäbe nur eine verantwortliche Regierung.

Nach Beilegung dieses Zwischenfalls suchte Bergery an Hand zahlreicher Schriftstücke nachzuweisen, daß Poincaré den Bonar-Law-Plan rücksichtslos abgelehnt habe, ohne ihn auch nur lesen zu wollen, und ihm einen vollkommen undurchführbaren französischen Plan entgegengestellt habe. Die Ruhrbesetzung sei nicht nur finanziell ein sehr schlechtes Geschäft gewesen, sie habe auch den Bankrott der französischen These in allen wesentlichen Punkten herbeigeführt. Vor der Ruhr habe Frankreich weder von einer Herabsetzung seiner Forderungen noch von der Berücksichtigung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands etwas wissen wollen. Der Dawes-Plan sei in dieser Hinsicht die vorläufige Liquidierung der Politik Poincarés gewesen, mit dem Young-Plan werde sie endgültig zusammenbrechen.

Danach kamen noch zwei

sozialistische Redner

zu Worte: Vincent Auriol beklagte, daß jede Gelegenheit, eine günstige Verteilung der Schuldenlasten zu erhalten, verpaßt worden sei. In Versailles hätte man alle die Schwierigkeiten, die seitdem aufgetaucht seien, lösen sollen. Er bedauerte die Uneinigkeit der europäischen Staaten gegenüber den amerikanischen Gläubigern, denen jährlich 500 Millionen Dollar gezahlt werden müßten.

Nach Vincent Auriol sprach sein Parteigenosse

Grumbach

Er bestritt, daß Briand mit freien Händen, wie er erklärte, auf die Regierungskonferenz gehe, da er durch eine Rechtsmehrheit gebunden sei, deren künftige Politik man nicht kenne. Grumbach verlangte von der Regierung eine klare Stellungnahme zur Rheinlandräumung; denn die größte Kammergruppe, auf die die Regierung sich stütze, die Gruppe Marin, sei gegen die Räumung.

In diesem Augenblick griff Marin ein und erklärte, die Räumung sei eine Unmöglichkeit und eine Gefahr, wenn Frankreich bezahlt werden wolle.

In dem bei diesen Worten Marins entstandenen großen Tumult der Linken und äußersten Linken erklärte Grumbach, er kenne Deutschland besser und habe es schon vor dem Kriege gekannt. Er sei überzeugt, daß für die Sicherheit Frankreichs die Besetzung des Rheinlands nicht notwendig sei. Sie stelle dagegen einen Faktor der Unsicherheit dar. Deutschland bleibe der bedeutendste Faktor des europäischen Friedens. Zu einem

neuen Zwischenfall

kam es, als ein Abgeordneter den Redner aufforderte: „Sprechen Sie französisch!" Es entstand ein solcher Tumult, daß der Präsident mit Unterbrechung der Sitzung drohte. Grumbach erklärte, als der Lärm sich etwas gelegt hatte: Ich habe mich gegen den Vorwurf, nicht Franzose zu sein, nicht verteidigen lassen. Was bleibt Ihnen im Elsaß noch, wenn Sie mich verdächtigen, nicht Franzose zu sein? Das Elsaß sei wieder zu Frankreich gekommen. Es sei in demselben Maße französisch, wie das Rheinland deutsch sei.

Die Sitzung wurde hierauf bis 10 Uhr unterbrochen. —

Die Mai-Legende

Um jede Niederlage der Kommunistischen Partei spinnt sich ein Legendenkranz. Die niederdrückende Wahrheit wird durch bunte Phantasien verschleiert. Man sorgt sehr früh für neue kommunistische Geschichtslügen.

Heute schon erscheinen die Maivorgänge von Berlin in der kommunistischen Literatur in so grotesker Verzerrung, daß man nicht weiß, ob man über diese Geschichtslügen lachen oder weinen soll. Die Kommunistische Partei besitzt ein Organ „Die Trommel, Zeitung der Arbeiter- und Bauernkinder Deutschlands, Organ der kommunistischen Schuljugend". Die letzte Nummer dieser Kinderzeitung berichtet über Erlebnisse am 1. Mai:

„Seite an Seite mit ihren Vätern behaupteten Tausende von Kindern die Straßen, schmissen Buden um, halfen beim Barrikadenbau und sägten Bäume ab, denn sie haben den Kampf aufgenommen gegen die Gewaltherrschaft Zörgiebels. Auf wehrlose Arbeiter, auf Frauen und Kinder schlugen und schossen die Polizisten, die dies gern taten, da ihre Opfer in Arbeiterstraßen wohnten."

Also Schulkinder vom Wedding und von Neukölln waren es, die die Barrikaden gebaut und die Straße gegen die Schutzpolizei behauptet haben!

In der „Kämpferin", dem Frauenorgan der Kommunisten, wird die Mai-Legende wieder anders erzählt: „In der Kösliner Straße nahm die Schupo den Demonstranten die Fahne weg. Da warf eine Arbeiterfrau aus dem Fenster ihre Fahne hinunter. Sie hatte begriffen: Die da unten brauchen die rote Fahne, um die Massen zur Demonstration erneut zu sammeln. Im Nu waren die Frauen auf der Straße und bauten mit. In wenigen Minuten stand die Barrikade. Ein Hoch den tapfern Weddinger Frauen."

So wird dafür gesorgt, daß eine blutrünstige Legende den aschgrauen Katzenjammer der kommunistischen Mainiederlage verschleiert. Kinder und Frauen waren es also zumeist! Bleibt nur noch die Frage: Wo waren bei so glorreichen Taten die tapfern kommunistischen Männer? —

Max Liebermann

Zu seinem 82. Geburtstag am 20. Juli.

Von Hans Heinrich Strätner

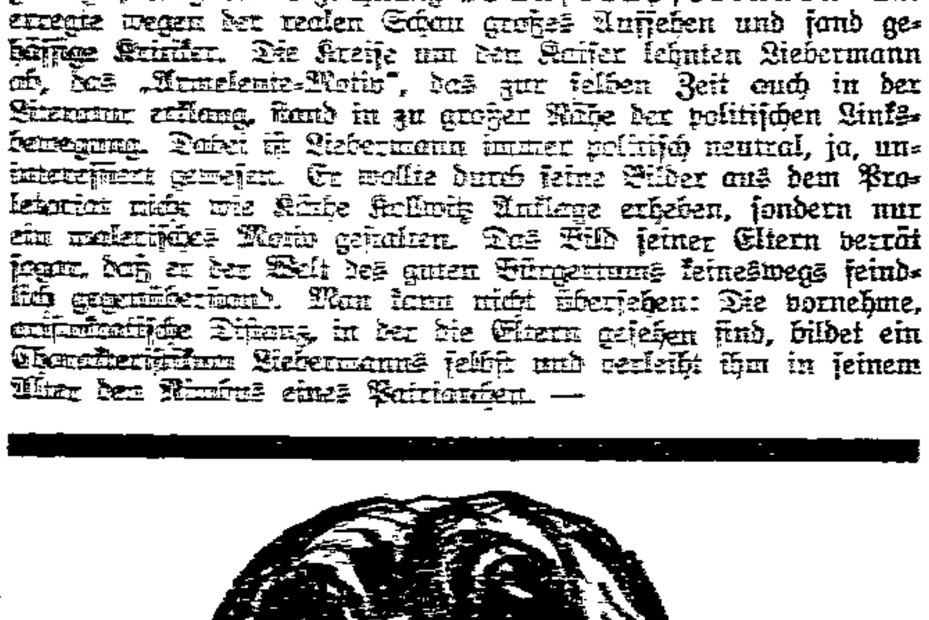
Mit patriarchalischer Würde steht Professor Max Liebermann an der Spitze der Akademie der Künste. In historische Ferne ist der [illegible] Revolutionär aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts gerückt. Dann und wann tritt er als Repräsentant der Akademie in den Vordergrund, aus dem Blickpunkte des künstlerischen Interesses ist er gerückt, die Führerschaft hat er abgegeben.

Vorbei sind die Zeiten, da er als „Apostel der Häßlichkeit" verschrien war, weil er seine Motive aus dem Proletariat nahm und die Wege der ausländischen Realisten und Impressionisten beschritt. Vergessen ist der Skandal, den sein Bild „Jesus unter den Schriftgelehrten" hervorgerufen hatte, weil der [illegible] und die Schriftgelehrten allzu jüdisch gemalt waren. Vorbei Sturm und Drang der Jahre, da die „Jungen" aus dem Glaspalast, der Hochburg [illegible] Kunstpflege, auszogen und die Sezession gründeten.

Geblieben ist die lebendige Wirkung seiner Bilder, die den Höhepunkt der Malerei des 19. Jahrhunderts bilden. Als Porträtist wurde man ihn mit Menzel vergleichen, nicht in [illegible] Hinsicht, sondern in seiner Bedeutung. Menzel ist der Schilderer der friderizianischen Epoche, Liebermann der neue Spiegel unserer Zeit. Er hat viele Köpfe der Gegenwart im Bilde festgehalten, z. B. Hauptmann, Dehmel, Fr. Naumann, Slevogt, Hindenburg und viele andere. Die [illegible], [illegible] Auffassung liegt ihm nicht. Gegen die [illegible] Gestaltung Menzels bringt er [illegible]. Die Selbstbildnisse sind [illegible] im Wert und [illegible] immer nur eine Seite seines Wesens, [illegible] von dem selbstbewußten Zug.

Ein stärkeres Selbstbekenntnis als in den eigenen Porträts liegt in dem Doppelbildnis seiner Eltern (1891). Es zeigt das Milieu, aus dem Liebermann kommt, zeigt auch den Weg, den er als Mensch und Schaffender gegangen ist. Liebermanns Vater war ein reicher Fabrikbesitzer. Man sieht es der [illegible] Haltung auf dem Bild an. Der Sohn sollte studieren, ging aber lieber in das Atelier eines damals berühmten Pferdemalers und bezog später die Akademie in Weimar. Reisen nach Frankreich und Holland [illegible] die [illegible] künstlerischen Anregungen. Der französische Maler Millet öffnete ihm die Augen für ein besonderes malerisches Problem: der Mensch in der Landschaft. In Holland studierte er Rembrandt, Franz Hals und Israels. Hier empfand er den eigenartigen Zauber der Ebene, den er in vielen Bildern eingefangen hat.

Von 1878 bis 1884 lebte Liebermann in München, von da ging es in seine Vaterstadt Berlin. Immer wieder zog es ihn nach Holland, wo er die Motive seiner [illegible] fand. [illegible] Bilder aus dem arbeitenden Volke, Netzflickerinnen, Schuster, Frau mit Ziegen, Spinnstube, schreitender Bauer, Seilerbahn, Konservenmacherinnen. Das erste Werk, das zur Ausstellung gelangte, trug die Bezeichnung „Gänserupferinnen" und erregte wegen der realen Schau großes Aufsehen und fand gehässige Kritiker. Die Kreise um den Kaiser lehnten Liebermann ab, das „Armeleute-Motiv", das zur selben Zeit auch in der Literatur erklang, stand ihm zu großer Nähe der politischen Linksbewegung. Dabei ist Liebermann immer politisch neutral, ja, uninteressiert gewesen. Er wollte durch seine Bilder aus dem Proletariat nicht wie Käthe Kollwitz Anklage erheben, sondern nur ein malerisches Motiv gestalten. Das Bild seiner Eltern verrät sogar, daß er der Welt des guten Bürgertums keineswegs feindlich gegenüberstand. Man kann nicht übersehen: Die vornehme, aristokratische Distanz, in der die Eltern gesehen sind, bildet ein Charakteristikum Liebermanns selbst und verleiht ihm in seinem Alter den Nimbus eines Patriarchen. —



Alexander von Zemlinsky,
Dirigent an der [illegible] ist zur musikalischen Oberleitung der [illegible] nach Moskau berufen worden.

Das Deutsche Theater in Straßburg. Die Stadtverwaltung in Straßburg wird nach der Ablehnung der französischen Staatskredite für das Straßburger Theater die für die Erhaltung notwendigen Mittel durch Verkürzung der Gehalte für Bürgermeister und Beiräte aufbringen. Der Ausbauplan des Theaters zu einer Volksbühne wird zwar erst 1931 fertiggestellt sein, doch sollen jetzt schon die deutschen Vorstellungen verdoppelt werden. —

Schwimmende Kinos auf der Wolga. Die Meschrabpom-Film-AG. hat die Absicht, eine Reihe von Dampfern zu konstruieren, die mit Filmeinrichtungen versehen sind, und die lediglich den Zweck haben sollen, auf den Flüssen Rußlands Filmvorstellungen zu veranstalten. Der erste Dampfer ist bereits gebaut und hat schon seine Tätigkeit auf der Wolga aufgenommen. Er fährt von Ort zu Ort und seine Vorstellungen sind fast immer ausverkauft. —

Ein Bücherturm. Die großen deutschen Büchereien haben unter der jährlichen Flut von Neuerscheinungen, die in Deutschland etwa 80 000 Bücher beträgt, sehr zu leiden, da vielfach die Räume zur Unterbringung der Bücher nicht mehr ausreichen. In dem Buchhändler-Börsenblatt wird nun von Dr. Richard Oehler ein sehr beachtlicher Vorschlag gemacht, der dem Platzmangel in den Bibliotheken abhelfen will. Es wird auf einen Versuch hingewiesen, der in Frankfurt a. M. gemacht werden soll, und durch den man genügend Platz für Neuerscheinungen in den nächsten 100 Jahren schaffen will. Es soll ein sogenannter „Bücherturm" errichtet werden. Auf enger Grundfläche sollen die Bücher in einem Hochhausmagazin untergebracht werden, an das sich die Benutzungs- und Verwaltungsräume unmittelbar anschließen sollen. Rund 2 Millionen Bände soll der Bücherturm, dessen Höhe etwa 40 bis 50 Meter betragen soll, fassen. Bei einem Zuwachs von rund 15 000 Bänden jährlich würde ein solcher Turm etwa 60 Jahre lang zur Aufnahme der Neuerscheinungen reichen. —

Eingeweide werden gefilmt. Der Berliner Röntgenologe Dr. Gottheimer und der Photograph Kurt Jacobsohn haben zusammen einen Filmröntgenapparat konstruiert, den sie auf dem Röntgenologen kongreß zum erstenmal der Oeffentlichkeit vorführten. Man kann mit diesem Apparat das Herz, den Magen, die Lunge usw. in ihrer Arbeit aufnehmen und kontrollieren. Da sich der Röntgenfilm auf höchstens 1 Mark pro Meter stellt, ist die neue Methode geeignet, allgemeine Aufnahme in der ambulanten Krankenbehandlung zu finden. —

Das fromme Amerika. Die „Amerikanische Traktat-Gesellschaft" erläßt, wie die „Literarische Welt" mitteilt, eine flammende Erklärung gegen die atheistischen Vereinigungen und behauptet von ihnen, daß sie „Hand in Hand mit denjenigen arbeiten, die das Land mit russischer Propaganda überschwemmen, in der Gott und Christus gelästert werden". Die Gesellschaft beabsichtigt, mit der Verteilung von 5 Millionen Traktaten im Jahre 1929 einen Rekord ihrer Tätigkeit aufzustellen. —

Die Zugspitzbahn

Die Technik erobert Deutschlands höchsten Berg

Von Julius Zerfaß.

Nun ich unten im komfortablen Schreibzimmer des Hotels am Eibsee sitze und die Sprengschüsse durch das Tal bullern wie eine Artilleriekanonade, wollen mir die Gegensätze nicht aus dem Sinn: Unten am Eibsee, elegante Sommerfrischler, sehr interessiert, sehr distanziert, eine Viertelstunde weiter am Talbau und 1700, 2000, 2400 Meter oben in den Tunnels, vom Sprengstaub wie mit Meltau bestäubt, die Arbeiter, die vielen namenlosen Helden, ausgerüstet mit der Technik unsers Zeitalters, denen nun seit Monaten im Lagerleben vermehrte Entsagung, schwerstes Schaffen und bleierne Müdigkeit der einzige Lebensinhalt ist.

Lassen wir das Unten. Gehen wir der journalistischen Pflicht nach, Worte zu suchen für etwas, das ein homerisches Heldenlied verdiente.

Die Bayrische Zugspitzbahn-AG. und ihre Bauleitung brachten in diesen Tagen eine Anzahl Presseleute an ihre Baustellen, um das, was Gigantisches am Bahnbau geschieht, zu zeigen. Das neue bayrische Zugspitzbahnprojekt ist im Gegensatz zur österreichischen zum größten Teil eine Zahnradbahn, die vom Eibsee ab bis zum Riffelriß freiliegend, vom Riffelriß aber bis zum Zugspitzplatt durch einen 5 Kilometer langen Tunnel und von da als Zugseilbahn bis zum Gipfel führt. Bis zum Herbste dieses Jahres soll die Talstrecke vom Bahnhof Garmisch bis Eibsee, bis zum nächsten Sommer, in dem die vielen Amerikaner zu den Oberammergauer Passionsspielen erwartet werden, die Fahrt bis zum Platt möglich werden. Auf dem Platt wird vorerst eine provisorische Endstation errichtet, bis das höchste Hotel Deutschlands gebaut werden kann.

Das liest sich leicht. Von den Mühen, die diese wahrhafte Gipfelleistung deutscher Ingenieurkunst einschließt, macht sich der Außenstehende kaum einen Begriff. Die Vorbereitungen erfordern drei Viertel der langen Bauzeit. Sie begannen mit dem Erklettern der drei Einbruchstellen durch geübte Alpinisten, die sich mühsam in schwindelnder Höhe an steiler Wand mit dem Pickel einen Standplatz schlagen mußten. Die Preßluftbehälter auf dem Rücken, bohrten sie Sprenglöcher für die ersten, schmalen Stützpunkte, befestigten in waghalsiger Stellung die Gerüste für die ersten Seilhilfsbahnen, mit denen erst die eigentlichen großen Hilfsbahnen erstellt werden konnten. Die Hauptseilbahn führt nahe dem Eibsee zum 1650 Meter hohen Riffelriß: in langen Tragkästen — sie sehen wie Luftkähne aus — werden Menschen und Material befördert, auch die Lebensmittel für die Hunderte von Leuten, die an der Hauptbaustelle — eben am Riffelriß — ein an den Berg gelehntes Lagerdorf bilden. In den höchstgelegenen Baracken wohnen die Arbeiter und sie kennen das Tal nur noch vom Sehen, wenn der Nebel die Sicht freigibt. Nach kurzer Auffahrt fühlt man sich in die Romantik einer Goldgräberstadt versetzt; nur daß vielleicht deren Buden nicht so wohnlich sein dürften und sie „goldene Berge" doch nicht zu erwarten haben. Man kann vielmehr sagen: Neben jedem Arbeiter lauert die Gefahr; fünf Menschenopfer verzeichnet bisher die Verlustliste.

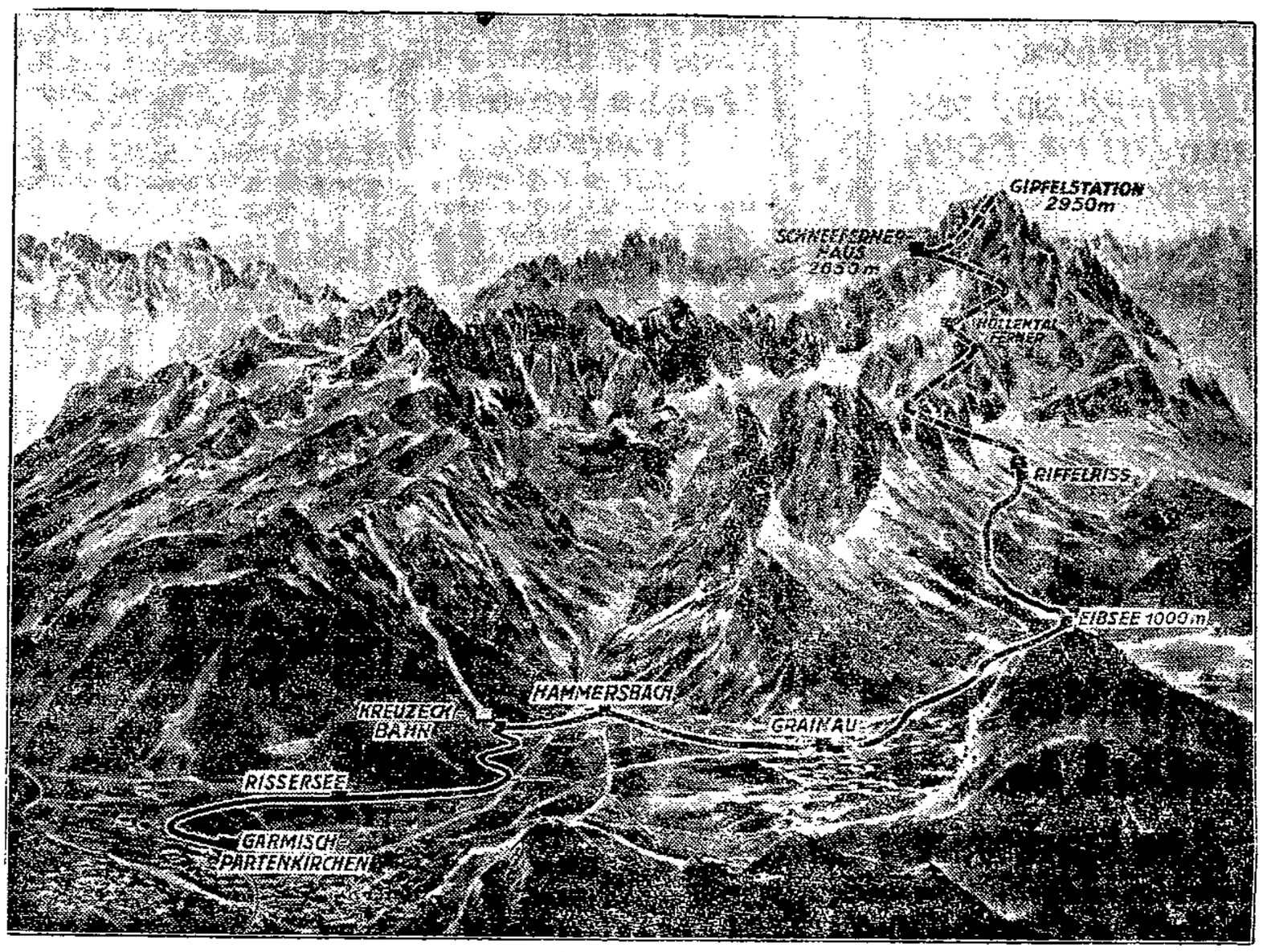
Der erste Blick in der Station am Riffelriß fällt auf ein Schild: Franz Huber, Frisier-Salon, Obergrainau, Filiale Riffelriß, Parfümerien und Toilettenartikel!

Auch die Lagerhunde melden sich; der gefährlichere ist zum Glück angebunden. Feldbahngleisen entlang geht's zu einer Kompressoranlage, die die Preßluft für die Maschinenbohrer liefert, zu einer Schmiede, in der ein Motorhammer die stumpf gewordenen Bohrer wieder scharf schmiedet, zu einem Steinbrechwerk mit Sandmühle, zur elektrischen Werkstätte, zur Betonmaschine, zu einem Sägewerk. Darüber liegen die Arbeiter- und Ingenieurhütten, darunter liegt die Kantine.

Vom Tunnelmund aus kann man 280 Meter in den Berg. Das Gestein ist zunächst lose und mußte unterfangen werden. Aber von der nächsten, höhern Einbruchstelle arbeiten die Tunnelsprenger entgegen. Nach dort verbindet eine Seilbahn, schon eine kühne Sache. Sie führt 1100 Meter über eine steile, ebenso zu Fenster 3 und 4. Die Seilbahn zu Fenster 4 ist allein 400 Meter hohe Wand, die größte Spannweite ist 900 Meter. Die Steigung beträgt 60 Grad. Man ist froh, wenn man oben ist, obwohl man aus den „Kähnen" nicht unbedingt herausfallen muß, wenn man nicht vorwitzig ist.

Oben an der Einbruchstelle sind nun zu den drei ältern ersten Wohnkasernen sechs bequemere neue gekommen. Die drei alten ersteigt man über drahtgesicherte Felsensteige ohne größere Anstrengung. 80 Arbeiter leben hier oben in dünner Luft und schwerer Wechselschicht. Eine Kaverne beherbergt wieder eine Kompressoranlage, die aber wegen der dünnen Luft nur 30 Prozent Leistung erreicht. Die neue Kantine oben am Riffel ist so gemütlich wie eine alpine Unterkunftshütte. — Vom Fenster führt der Einbruchstollen schon jetzt 200 Meter bis zu jener Stelle, wo der Tunnel von der Höllentalseite her durchgeschlagen wird. Dann begeht man bereits Bahntunnel. Täglich sprengen die Arbeiter 7 Meter und da noch 1300 Meter bis zum Platt fehlen, ergibt sich bei normalem Vorgang — die Arbeiter schaffen in Wechselschicht — noch eine Sprengzeit von etwa 190 Tagen.

An allen drei Einschnittstellen wird intensiv gearbeitet, stündlich hallen die Detonationen, Förderwagen und Schüttelröste bringen das Geröll nach außen. An den unfesten Stellen wird mit Beton ausgestützt. In den obern schwierigern Teilen des Tunnelbaues sind etwa 600 Arbeiter beschäftigt. Ihre Unterkunftslager in den Klüften gleichen jenen der alpinen Kriegsfront. Hingeduckt an die steilen Abhänge, vollzieht sich auch das Leben derer, die in die Felswände verbannt sind, wie das völlig abgeschnittene Dasein der damligen Feldgrauen in monotoner Eintönigkeit und es ist — trotz relativ guter Bezahlung — kein Wunder, daß mancher, der nach unten in Urlaub ging, sich vom Grün der Mutter Erde so angezogen fühlte, daß er sich nicht mehr hinaufgondeln ließ, sondern dem Tal und seinem lockenden Leben folgte. Der häufige Arbeiterwechsel ist also begreiflich. Der Bergmann, der seine Schicht wechselt, begibt sich aus der Dunkelheit des Schachtes wenigstens zur Ruhe nach Hause. Wer da oben in dünner, zehrender Luft werkelt, kann nach beendetem Schlaf allenfalls in seiner Baracke auf- und abgehen, wenn es ihn gelüstet, freilich auch durch den Lautsprecher mit der Welt, die er unten ließ, geistig in Verbindung treten, oder Karten spielen, aber er ist doch eine Gefangener, sei es auch durch eignen Entschluß, und die schwere Arbeit ist sein Hauptnarkotikum.



Die Zugspitzbahn.

Vertrauen wir uns nun dem fahrenden Materialträger wieder an, der uns aus dem Bereich des Sonnenscheins hinab durch die mildernde Schicht der Nebelwolken, die die gähnende Tiefe gütig verdecken, zum Riffelriß zurückbringt. Hier speisen wir in der Kantine, trinken Kaffee auf der Terrasse des Lagerdorfes, indes die Wolken vom Winde um die Hänge getrieben oder über die Gipfel gehoben werden.

Bei der Abfahrt zu Tal liegt der Eibsee schon in perlmutterblauer Lasur in der Sonne.

Das Erlebnis da droben, das filmhaft Geschehne möchte vom Glanz des Nachmittags, von der Traulichkeit der Natur überstrahlt werden. Aber es bleibt in der Erinnerung, wie jener wirkliche Film, den die Bauleitung am Abend vorher in Partenkirchen ablaufen ließ und der dramatisch das Werden des genialen Werkes wiedergibt. Er sollte, wenn irgend möglich, als Arbeitsfilm einem größern Kreise zugänglich gemacht werden.

*

Noch einige Angaben über das Projekt als Ganzes, das aus vier Bauteilen besteht. Vom Bahnhof Garmisch-Partenkirchen biegt der erste Teil, die offne Reibungsbahn, gegen die untern Waldhänge des Wettersteinmassivs zum Rissersee, biegt zur Kreuzeckbahn und zum Eingang ins Höllental auf Hammerbach zu. Bei Grainau beginnt der zweite, die offne Zahnradbahn (deren Hauptsteigungen an der Station Eibsee einsetzen), die am Riffelriß den fünf Kilometer langen Zugspitztunnel (Bauteil 3) erreicht und auf dem Platt am Schneeferner endigt. Von dort ist die Durchführung einer Standseilbahn (Bauteil 4) zum Ostgipfel gedacht. Die Gesamtlänge beträgt 19,06 Kilometer, für die eine Fahrtdauer von etwa 1½ Stunden gerechnet wird. Die Züge sollen von Garmisch-Partenkirchen bis Grainau aus 4 bis 6 Wagen bestehen. Für die Zahnradstrecke müssen die Züge geteilt werden, so daß meist zwei Wagen von einer neukonstruierten Zahnradlokomotive zum Schneefernerhaus gebracht werden. Bis Eibsee kann die Zahnradlokomotive zum Schneefernerhaus aber auch drei Wagen befördern. Die Wagen fassen 40 Sitzplätze dritter und 20 zweiter Klasse. Da stündlich drei Doppelzüge vom Eibsee bis zum Schneeferner ablaufen können, ergäbe sich eine Höchstbeförderungsziffer von 720 Personen in der Stunde. Pessimisten rechnen mit viel weniger, den Optimisten wird die Höchstziffer wohl genügen.

Besondre Sorgfalt wurde auf die Sicherheitseinrichtungen verwendet. Es sind folgende Bremsen vorgesehen: Auf der Talstrecke: Durchgehende Luftsaugbremsen und Handspindelbremse, auf Lokräder wirkend. Auf der Zahnradstrecke: Kurzschlußbremse (als Betriebsbremse). Geschwindigkeitsbremse, direkt auf Motorwelle wirkend. (Die Bremse löst selbsttätig aus, wenn die Geschwindigkeit über 10 Kilometer je Stunde steigt.) Zwei unabhängige Handbremsen, auf Bremstrommeln an den Triebzahnrädern wirkend (als Haltebremsen). Durchgehende Luftsaugebremse an den Wagen (als Notbremse) auf der Lokomotive arbeiten zusammen.

Der elektrische Strom wird von den Isarwerken in Form von Drehstrom mit 8500 Volt Spannung geliefert. Die Umformung in Gleichstrom erfolgt in einem bahneignen Unterwerk in Eibsee. Entsprechend den Geschwindigkeitsunterschieden wird die Talstrecke mit einer Kettenfahrleitung, die Zahnradstrecke mit einer selbsttragenden Fahrleitung ausgerüstet. Für die ersten Betriebsjahre werden acht Zahnradlokomotiven, vier Tallokomotiven und 15 Wagen beschafft.

Die gesamte Bauleitung liegt in den Händen der AEG.-Bahnabteilung, die diese Aufgabe im Zusammenwirken mit dem vom Aufsichtsrat der Zugspitzbahn bestellten Bauausschuß durchführt. Die AEG. liefert auch die vollständige elektrische Ausrüstung. Die Gesamtbelegschaft beträgt etwa 900 Arbeiter. Die Endstrecke bis zum Gipfel soll spätestens bis zum Sommer 1931 fertig werden. Das von der Zugspitzbahn geplante Schneeferner-Haus soll eine Unterkunfts- und Gaststätte werden, die sowohl bescheidene wie verwöhnte Ansprüche befriedigt. Der insgesamt auf 19 Kilometer Streckenlänge zu überwindende Höhenunterschied beträgt 2250 Meter.

*

Die Besichtigungsfahrt fand ihren Abschluß mit einem Besuch der österreichischen Schwesterunternehmung, der seit 3 Jahren im Betriebe befindlichen Zugspitzseilbahn bei Ehrwald. Bei prächtigem Wetter erfolgte die Auffahrt in den Schwebegondeln zum Berghotel, das einen behaglichen Restaurationsraum und alpine Unterkunft für alle Ansprüche (auch große Matratzenlager) hat. Der Aufstieg von da zum Münchner Haus ist für jeden gangbar, und an schönen Tagen ist auf der Halbestundestrecke reger Betrieb: Photographen und Bergführer mit Seil! Der unverdorbene Naturmensch läßt sich durch solche Begleiterscheinungen nicht den Tag verderben, wenn ihm die Sonne hold ist und er über das wild-bizarre Getürm der Berge den Blick ruhen, den Körper in reiner Bergluft atmen lassen kann.

Bei einem gemeinsamen Essen der deutschen und österreichischen Gäste in der Talstation wurden die österreichisch-deutsche Stammes- und Interessengemeinschaft und der Anschlußgedanke gefeiert. Der bayrisch-österreichische „Krieg" um ein Stück Fenster am Zugspitzgipfel ist beigelegt; man toastete auf eine glückhafte Zusammenarbeit.

Sie scheint uns angesichts zweier so beieinander liegender Unternehmen und beieinander liegender deutscher Interessen von nicht untergeordneter Bedeutung. —

Feuergefecht am Amur?

Wb. Schanghai, 19. Juli. (Reuter.) Nach von privater Seite stammenden Nachrichten sollen russische Truppen bei Blagoweschtschensk den Versuch gemacht haben, den hier die Grenze bildenden Amur zu überschreiten.

Die chinesischen Truppen eröffneten das Feuer und zwangen die Russen, sich zurückzuziehen. —

Die rote Jugend

In der „Augsburger Postzeitung", einem führenden Organ der Bayrischen Volkspartei, finden wir eine sehr ernste Betrachtung über das internationale Jugendtreffen in Wien. Darin wird die vortreffliche Organisation der sozialistischen Jugend rückhaltlos anerkannt und Vergleiche mit katholischen Jugendorganisationen angestellt.

„Wir dürfen — heißt es in der „Augsburger Postzeitung" — nicht in den Fehler verfallen, achselzuckend an den Geschehen vorüberzugehen, weil wir lernen sollen, was wir für unsre Jugend noch zu tun haben. Wir haben lebensfähige und kräftige Jugendorganisationen, aber es fehlt noch vieles, was im sozialistischen Lager schon längst zur Tat geworden ist. Wir sehen, wie ungemein rasch die sozialistische Jugendbewegung wuchs, und der letzte Kongreß in Wien hat uns gezeigt, daß wir es heute mit einer Bewegung zu tun haben, die uns zu ernstem Nachdenken zwingt. Die sozialistische Jugend, die in Wien zusammentrat, sie weiß, was sie will. Sie will der Partei frisches Blut zuführen und eine Verjüngung durchsetzen. Auf kulturellem Gebiet finden wir Leistungen, die das, was andre Jugendverbände leisten, recht beträchtlich übertreffen. Die sozialistische Jugend ist viel schneller, stoßkräftiger, als die unsre. Was das Jugendherz erfreuen kann, wird gepflegt und es herrscht Leben und Freude in allen Bewegungen. In letzter Zeit wird durch diese sozialistische Jugendbewegung gerade in unsern Reihen Verwirrung angerichtet, weil oft nicht unsre schlechtesten Jugendlichen Anschluß bei den sozialistischen Gruppen suchen." —

Der Rauschgiftschmuggel des Gesandten

Paris, 19. Juli. „Matin" berichtet über das Ergebnis der Untersuchung über die Herkunft der 200 Kilogramm Rauschgift, die in einer für den afghanischen Gesandten in Paris bestimmten und deshalb unter dem Schutze der diplomatischen Vorrechte stehenden Sendung beschlagnahmt worden sind und erklärt, es sei ermittelt worden, daß die Rauschgifte ursprünglich von einem Russen namens Raskin in Morschweiler im Elsaß mit der Absicht erworben wurden, sie zur Verwertung nach Indien weiterzuleiten.

Da die Beförderungsschwierigkeiten sich aber als allzu groß erwiesen, sei Raskin auf den Gedanken gekommen, die Sendung mit dem diplomatischen Kurier der afghanischen Gesandtschaft zu befördern und habe mit der Gesandtschaft Fühlung gesucht. Er habe den afghanischen Gesandten dann durch eine Schilderung der riesigen Gewinne, die zu erzielen seien, dazu bewogen, die Sendung, die zunächst an seine Adresse gehen sollte, weiterzuleiten. Er habe für die von ihm übernommenen Rauschgifte Raskin den Betrag von 3 Millionen Franks gezahlt. Als die Sache dann ruchbar wurde, sei Raskin geflüchtet, ohne übrigens die Fabrik, von der er selbst die Rauschgifte bezogen hatte, bezahlt zu haben. —

Brandkatastrophe in Angora

Angora, 19. Juli. Im Stadtzentrum brach heute nacht gegen 1 Uhr ein Brand aus, der in den Morgenstunden noch nicht gelöscht war, sondern sich sogar nach drei Richtungen mehr und mehr ausbreitete.

Schon jetzt sind die Verwüstungen, die er angerichtet hat, erheblich. —

Notizen

Leichenbegängnis für Hugo von Hofmannsthal. Die Leiche des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Dichters Hugo von Hofmannsthal wurde am Donnerstag zu Grabe getragen. Der Bürgermeister von Wien, Seitz, der deutsche Gesandte in Oesterreich, Richard und Dr. Franz Strauß sowie Max Reinhardt gaben dem Toten das letzte Geleit. —

Wiener Blätter über das Attentat. Die Morgenblätter stellen fest, daß der wegen des Auftritts am Ballhausplatz verhaftete, geistig übrigens nicht normale Anton Leitner keiner politischen Partei angehöre und bisher für die politischen Vorgänge in Oesterreich nicht das geringste Interesse gezeigt habe.

Der Kongreß der Internationalen Arbeiterjugend in Wien wurde am Mittwoch nachmittag geschlossen. In den Vorstand sind gewählt: 1. Vorsitzender Karl Heinz (Wien), Sekretär Erich Ollenhauer (Berlin), Beisitzer Koos (Voering-Amsterdam), Hans Hansen (Dänemark), Joseph Marel (Belgien), Ernst Tusit (Prag) und Ludwig Cohn (Warschau). —

Dem Bürgermeister von Neuyork, Walker, dessen Amtszeit demnächst abläuft, wurde von dem großen Bürgerausschuß in feierlicher Weise die Wiederwahl angetragen. Walker nahm die Kandidatur an. —

Jeder Preis ein Schlager

Unsere großen Lager müssen weiter geräumt werden.

Die Preise sind sehr, zum Teil um 50%, herabgesetzt.

Machen auch Sie einen Versuch!

Jetzt kaufen — heißt Geld sparen.

Umbau-

AUSVERKAUF

Schreiber & Sundermann

Breiter Weg Nr. 127 Magdeburg Ecke Schrotdorfer Str.

Abfahrt Strombrücke rechts Zitadelle.

Abfahrt Strombrücke rechts Zitadelle.

Große Ferien-Extrafahrt mit Musik nach

Tochheim

mit Salonschnelldampfer „Freiherr vom Stein", 1200 Personen
Sonnabend den 20. Juli, nachmittags 2 Uhr
Ankunft in Tochheim ca. 5.30 Uhr nachm., ab Tochheim 7.45 Uhr nachm., an Magdeburg ca. 10 Uhr abends
Während des Aufenthaltes Gelegenheit zu angenehmen Spaziergängen in Tochheims herrlichen Laub- und Nadelwäldern
Fahrpreis f. Hin- u. Rückf. 1.50 Mk., Kinder 50 Pf., unt. 6 Jahren frei

Große Sonntags-Extrafahrt mit Musik nach Dessau

mit Salon-Schnelldampfer „Freiherr vom Stein" (1200 Personen) am Sonntag den 21. Juli 1929, vorm. 7 Uhr ab Magdeburg, 8.20 Uhr ab Schönebeck
Rückf. von Dessau 6.30 Uhr nachm., an Magdeburg ca. 11 Uhr abends
Fahrpreis f. Hin- u. Rückf. 2.50 Mk., Kinder 1 Mk., unter 6 Jahren frei

Reederei Gustav Stuhlberg Sandtorstraße Nr. 38 Tel. Norden 23636

STADT LOBURG

Heute Sonnabend abend 8 Uhr:

Gartenkonzert und Tanz im Freien

Zum Tanze spielt
Mac Rauls mit seinen Jazz-Sinfonikern!
Bei ungünstigem Wetter findet der Tanz ab 8 Uhr im Saale statt.

Eintritt frei! **Tanzband 50 Pfennig**

Städtisches Schützenhaus Genthin

Inh.: Paul Liebereit
Autoknotenpunkt! — Tel. 223.

Ausflugspunkt! Das Haus für gute Küche!
Sonnabend den 20. Juli, abends 8 Uhr:

Großes Extra-Militär-Konzert

Regimentskapelle III/12. Leitung: Obermusikmeister Kröber.

Großer Sommernachtsball!

Der Ratskeller.

Anzüge und Paletots

im Abonnement getragen, preiswert, nur beste Qualität.

J. Büscher
Breiter Weg 189/190, I.

1 großer Posten
Garderobenschränke
in eiche, nußbaum, birke, elfenbeinfarben
billig abzugeben.
[illegible] & Co.
Magdeburg
Alter Markt

UT Gr. Storchstr. 7

Der König der Sensationen
EDDIE POLO
in dem Abenteuer eines Hamburger Jungen:
Auf der Reeperbahn nachts um ½ 1
7 Akte
[illegible]
Der Sohn des Scheiks
[illegible]
Rudolf Valentino
Auf der Bühne:
Eberhard Metz
der [illegible]

Heute bis Montag!

UT Palast Buckau

[illegible]
Henny Porten
in dem Großfilm
Liebfraumilch
[illegible]

Rudolf Valentino
als Räuberhauptmann
in dem [illegible]
Der Adler
Auf der Bühne:
2 PERRUS
[illegible]

Zum letzten Male:
Sonnabend 11.15 Uhr: **Nacht-Vorstellung**
Die „Ehe" Was die Frau und was der Mann wissen muß
[illegible]
Kleine Preise!

Möbel

kaufen Sie jetzt zu außerordentlich günstigen Preisen.

Die reiche Auswahl in meinen [illegible] enthält auch etwas für Sie.

Küchen naturlasiert und farbig lackiert . . . . ab Mk.	125
Schlafzimmer Eiche, Birke, Nußbaum, echt und gestrichen . . . ab Mk.	390
Speisezimmer echt Eiche und Nußbaum ab Mk.	325
Herrenzimmer echt Eiche und Nußb. ab Mk.	325
Wohnzimmer Nußbaum, echt u. gestrichen ab Mk.	225
Schränke Nußb. u. Eiche [illegible] ab Mk.	65
Bettstellen . . . . . Mk. 45 40	35
Ausz.-Tische Nußb. u. Eiche ab Mk.	58
Stühle Nußbaum u. Eiche ab Mk.	7

Flurgarderoben, Chaiselongues, Sofas
Klubsessel eigener bester Anfertigung.
Zahlungserleichterung in entgegenkommender Weise.

Lieferung durch eigene Gespanne auch nach auswärts.

Karl Beyerling
Möbelhaus Lorenz
Magdeburg, Petersstraße 17
2. Nebenstr. der Jakobstr. vom Alten Markt

Die billige, aber doch gute **Anoden-Batterie** nur bei [illegible]
Regierungsstr. 10
(I. [illegible])

2 vollst. Federbetten ganz neu, gefüllt, m. prima Inlett und sehr schönen Federn à Stand 45 ℳ zu verk. **Goethestr. 37, H. I.**

Wasserfässer
eiserne, von Mk. 2.— an, **Flügel-Pumpen** Mk. 5.—, gebraucht, für Gartenbesitzer preiswert verkäuflich.
Albert Theuerkauf, Angerstraße 65/67.

Herr-Mantel, bl. Anzug, weiße Hosen u. Jacken, Frackanzug billig z. verk. Schönebecker Straße 5, I r.

Kanarienvögel [illegible] jg. u. alte, alle Farb., Hähne, Preise am Pl.
Meyer
Marstallstraße 10 a.
9 bis 5 Uhr nachmittags Sonntags geschlossen

ZENTRAL THEATER

Täglich abends 8 Uhr

Meinste, dat Anton sichrichtig benimmt?

mit

Heinz Kleint

Lachen! Jubeln! Schreien!

Hohmanns Strand- und Familienbad
verlängerte Bandstraße, am Vogelgesang.
2162 Heute Sonnabend, 20. Juli
• **Großes Sommernachtsfest mit Konzert** •

Wachsfackeln
Feuerwerk
Lampions usw.
liefert wie bekannt zu billigsten Preisen
Gustav Bieler
Magdeburg, Jakobstr. 11
Tel. Norden 21874

Gardelegen

Am Sonntag den 21. Juli veranstaltet die Freie Turnerschaft ein

Kränzchen

wozu alle Freunde und Gönner der freien Turnbewegung herzlichst eingeladen werden. **Der Vorstand.**

Hanomag-Limousine

mit Ueberbereifung, 80prozentig, betriebsfertig, spottbillig abzugeben. Anfragen an

Paul Liepe & Co., Magdeburg-B.
Schönebecker Straße 106. Ruf 42884/85.

Hosen

in reicher Auswahl, fertig und nach Maß,

Kammgarn	17.50	13.50	12.00
gestreift	16.00	8.00	2.60
Stoff	13.00	10.00	8.00
Pilot	10.00	7.30	3.50
Manchester	11.20	8.50	6.50
Sonntags-	7.00	5.50	4.60
Alltags-	8.00	7.00	6.00
Kord	11.00	8.00	6.50
Breeches-	13.00	8.50	5.80

und viele andere Qualitäten in jeder gewünschten Form

Knickerbocker	10.00	8.00	7.00	6.50
Windjacken . . .	14.50	10.00		6.50

Lüsterjacken, Sommerjoppen, Waschanzüge
blaue Dreiljacken und Drellhosen
in großer Auswahl billig und gut bei

Katzner Kölner Straße 2/3, dicht am Hauptbahnhof.
Beachten Sie meine Schaufenster.

EIN SCHUL- UND VOLKSBUCH

Die Verfassung des Deutschen Reichs

vom 11. August 1919
mit Bildern und Skizzen

Herausgegeben von Dr. Hawel, Köln. Mit Geleitworten des Herrn Reichsinnenministers Severing und des Herrn Ministerialdirektors Kaestner.

140 Seiten mit fast 200 Bildern in Kupfertiefdruck.

Zur Prämienverteilung am 11. August gibt es nichts, was geeigneter und preiswerter ist als dieses

Jubiläumswerk der Reichsverfassung

Einzelpreis Mk. 1.30; bei Sammelbestellungen ab 20 Stück Mk. 1.20; ab 100 Stück Mk. 1.10

Zur Ausnutzung des Sammelbezugspreises und zur Ersparnis der Portokosten empfiehlt es sich, in Schule, Verein, Partei und Behörde Sammellisten aufzulegen, welche von der Vertriebsstelle geliefert werden. Obmänner, welche die Sammlung von Bestellungen in die Hand nehmen wollen, und Wiederverkäufer bitten wir freundlichst, sich unverzüglich mit uns in Verbindung zu setzen

Buchhandlung Volksstimme

Jeder Sudenburger begeht Mord!
an seinem Geldbeutel, wenn er nicht vorher meine spottbilligen Preise verfolgt.
Sie bekommen schon
für nur 20 Pf. 1 Paar K.-Strümpfe
für nur 45 Pf. 1 K.-Schlüpfer
für nur 50 Pf. 1 Paar Makostrümpfe
für nur 75 Pf. 1 P. K.-Strümpfe, Waschs.
für nur 85 Pf. 1 P. Seidenflorstrümpfe
und noch mehrere Artikel außergewöhnlich billig. Mein Schaufenster sagt Ihnen alles
Strumpf-Freund
Rottersdorfer Straße am Eiskellerplatz

Ia Damenrad
35 und 45 Mk.
Mädchenrad 25 Mk.
Herrenrad 20 u. 30 Mk.
verk. Voigt, Pionierstr. 18.

Motorrad
führerscheinfrei, 240 ℳ
z. verk. Johannisfahrtstr. 15

Chaiselongues sehr bill. zu verk.
Lutherstr. 13, H. 1 Tr.

Billige Schuhwaren!

Grau u. beige Leinen- und Satin-Spangenschuhe, gute und beste Qualitäten . .	3.95 3.50
Hellfarbige Spangen, mit L.-XV.- und Trotteur-Absatz, R.-Chevreau	7.90
Lackspange, gute Qualitäten	8.50
Arbeiter-Schnürstiefel, Rindleder	6.90 7.80
Herren-Halbschuhe, gute Qualität, mit Gummiabsatz, weiß gedoppelt	9.90
Holzschuhe, 2-Schnaller, ohne Futter, Ia. Rindleder (für Fleischer)	5.90
Kinder-Stiefel und -Halbschuhe ebenfalls billig	

Berthold Wolff, Schwertfegerstr. 14/15

Rundfunk-Programme

Magdeburg (Wellenlänge 283 Mtr.)

Sendet bis auf weiteres die Nachmittags- und Abendprogramme der „Berliner Funkstunde".

Berlin (Wellenlänge 418 Mtr.)

Sonnabend, 27. Juli. 16: Dr. Rawidowicz: Ludwig Feuerbach (zum 125. Geburtstag am 28. Juli). ● 16.30: San.-Rat Dr. Frank: Medizinische Plauderei. ● 17: Charlie R. Roellinghoff liest eigene Humoresken. ● 17.30: Unterhaltungsmusik der Kapelle Eugen Sonntag. ● 19: Dr. Bohl: Sozialpolitische Umschau. ● 19.30: Ministerialdir. Prof. Dr. Richter: Reformen im Hochschulwesen. ● 20: Heiteres Wochenende. „Wellen um Reginald". Einakter von Mario Danner. — „Die Schule der Autoren". Scherz von L. Beteil. — „Die Ohrfeige". Scherz von M. Brody. Mitw.: Kapelle Gerhard Hoffmann. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Erich Alberti. ● Pause: Bildfunk.

Leipzig (Wellenlänge 532 Mtr.)

Sonnabend, 27. Juli. 12: Schallplatten. ● Nach der Nauener Zeit: Schallplatten. ● Ca. 14.10: Schallplatten. ● 15: Bastelstunde für die Jugend. Sprecherin: Susanne Bach. ● 16.30: Kurkonzert aus Bad Dürrenberg a. S. Städt. Orch. Weißenfels a. S. ● 18.05: Funkbastelstunde. ● 19: Dr. Schirokauer: Der Dichter und die Alpen. ● 19.30: Dr. Büschmann: Vom Schulwandern. ● 20: Der Göttergatte. Operette in einem Vorspiel und zwei Akten von Lehar. Pers.: Jupiter, der Obergott und Amphitryon, thebanischer Feldherr; Juno, Gemahlin Jupiters und Alkmene, Gattin Amphitryons; Merkur, der Götterbote und Sosias, Amphitryons Diener; Charis, Kammerzofe, Gattin des Sosias; Menandros, Theaterdirektor; Die neun Musen; Götter; Offiziere; Krieger. Ort: Vorspiel in Olymp. 1. u. 2. Akt: Im Wohnhaus Amphitryons. ● 21.30: Joseph Plaut spricht. ● Anschl.: Berliner Tanzmusik.

Die Trägerinnen dieser hübschen Einfälle hat man „Papageidamen" genannt. Der Stock aber, auf dem die Urbilder im Zoologischen Garten sich noch krampfhaft mit ihren Krallen festhalten, hat sich in ein dünnes Spazierstäbchen umgewandelt, trägt einen graziösen Knauf und pendelt leicht und kokett zwischen ihren schmalen Fingern. So flattern sie flügelschlagend und plappernd über die grünen Rasen der Rennplätze von Auteuil und Longchamps.

Aus der Frauenwelt

Nachahmenswertes aus Jugoslawien. Eine für die Frauen wichtige Gesetzesvorlage ist in Jugoslawien verabschiedet worden. Der Frau wird dadurch das Recht gegeben bei Eingehung einer Ehe mit einem Ausländer ihre Nationalität beizubehalten. Doch hat sie dieser Absicht vor der Trauung schriftlich Ausdruck zu geben, sonst nimmt sie automatisch die Staatszugehörigkeit ihres Mannes an. In Deutschland haben die Frauen ein ähnliches Gesetz bisher vergeblich angestrebt. —

Ein seltsamer Hochzeitsbrauch hat sich lange auf Rügen und in Pommern erhalten. Auf der Hochzeit erschien ein Mann in ein Bärenfell oder ein andres Fell gehüllt und den Leib mit Stroh umwickelt. Er brummte zunächst vernehmlich, legte dann die Bärentracht ab und hielt dem jungen Ehemann eine Rede, in der er ihn aufforderte, immer freundlich zu seiner Frau zu sein. Diesem Brauche liegt eine alte Heimatssage zugrunde, nach der ein junger Ehemann, der immer brummig und unfreundlich gewesen war, zur Strafe von seiner Schwiegermutter auf 10 Jahre in einen Bären verwünscht wurde. Als er nach 10 Jahren als Tanzbär auf eine Hochzeit kam, verwandelte er sich wieder in einen Mann und warnte den jungen Ehemann vor dem Schicksal, das er selbst erlitten hatte. In Sammlungen pommerscher Sagen wird berichtet, daß dieser seltsame Brauch noch im 19. Jahrhundert vielfach geübt worden sei. —

Schönheitsköniginnen überall

Die sich immer lebhafter äußernden Proteste gegen den überhandnehmenden Rummel der Schönheitsköniginnen haben stellenweise ihre Wirkung nicht verfehlt.

So hatte die polnische Schönheitskönigin die Einladung nach Galveston, Texas, abgelehnt, weil das Niveau und der Charakter des amerikanischen Schönheitswettbewerbes zu Bedenken Anlaß gibt. Bekanntlich wurde dort aus den bereits preisgekrönten Schönheitsköniginnen der verschiedenen Staaten die schönste zur „Miß Universum" gekrönt, aber auch die Aussichten auf den damit verbundenen Preis von 2000 Dollar und eine Silberplakette haben nicht alle Schönheitsköniginnen vermocht, sich daran zu beteiligen.

„Miß Austria", die Wienerin Liesl Goldarbeiter, ist sogleich nach ihre Wahl zur Miß Universum zum Filmstar in Hollywood avanciert. Sie soll demnächst die weibliche Hauptrolle in dem Film Olympia spielen.

Was in der großen internationalen Welt geschieht, wird auch in den kleinsten Orten nachgeahmt. Darüber werden aus Polen ergötzliche Geschichten gemeldet: Es fanden Schönheitswettbewerbe in Wolhynien, in der Wojewodschaft Polesie und im Wilnaer Gebiet statt. Die Beteiligung war dabei größer als bei den Sejmwahlen. In vielen Fällen kam es aber zu heftigen Zusammenstößen. So teilte sich im Wilnaer Gebiet die Jugend in zwei Lager und schlug mit Stöcken und Fäusten aufeinander ein.

In Kalusz erhielten die Schiedsrichter vor der Eröffnung der Versammlung ein anonymes Schreiben nachstehenden Inhalts: „Wenn Mania nicht zur Schönheitskönigin gewählt wird, wird Blut fließen." Die Schiedsrichter waren darob so erschrocken, daß sie von einer weitern Beteiligung Abstand nahmen.

Eine besonders traurige Rolle aber ist wohl der jüdischen Schönheitskönigin zugefallen, der Warschauerin Fräulein Oldak, deren Wahl zur „Miß Judäa" und Begrüßung durch den Vorsitzenden der jüdischen Kultusgemeinde einen Sturm von Protesten hervorrief. Der Vorsitzende, der sie mit Zitaten aus dem Hohen Liede begrüßt hatte, mußte seinen Rücktritt nehmen. Aber auch liberale jüdische Kreise verhielten sich ganz ablehnend, und verschiedene Organisationen haben ihr Beitrittsgesuch abgelehnt, obwohl sie sich bereit erklärt hatten, dauernd nach Palästina zu übersiedeln und dort als Landarbeiterin ihr Brot zu verdienen. In den liberalen Kreisen macht man darauf aufmerksam, daß die Wahl einer jüdischen Schönheitskönigin schon aus dem Grunde überflüssig gewesen wäre, da bereits zwei Jüdinnen, und zwar die „Miß Hungaria" und „Miß Universum" gekrönt worden seien. —

Aus der Hauswirtschaft

Reis auf chinesische Art. Der Reis ist eins der Hauptnahrungsmittel in Ostasien und seine mannigfache, schmackhafte Zubereitung ein Geheimnis der bekanntlich sehr guten chinesischen Küche. Um den Reis besonders zart und weich zu machen, muß der gewaschene Reis in sehr viel kochendes Wasser geschüttet werden; man muß ihn rasch springend 15 bis 20 Minuten kochen lassen. Dann auf einem breiten Siebe, das auf eine Kasserolle mit kochendem Wasser gesetzt wird, den Reis etwa 10 Minuten unverdeckt dämpfen. Durch das Dämpfen wird der Reis sehr locker und körnig. Der Dampf saugt die Feuchtigkeit auf und macht das Korn trocken und porös. —

Holunderblütenwein. Ein überaus wohlschmeckendes Getränk kann man sich aus der Holunderblüte in einfachster Weise herstellen. Man lege 8 reine Blütendolden nebst 1½ Pfund Zucker und eine in Scheiben geschnittene Zitrone in einen Kessel, schütte ein viertel Liter Weinessig hinzu und übergieße das ganze mit 6 Liter kochendem Wasser, lasse es 24 Stunden stehen und fülle das Getränk in Flaschen, die fest verkorkt und stehend aufbewahrt werden müssen. In den Flaschen tritt eine Gärung ein, es bildet sich ein Häutchen auf der Oberfläche, das man entfernen muß. Im übrigen hält sich das Getränk lange Zeit, wenn auch hier und da einmal ein Pfropfen bei der Gärung in die Luft fliegt. —

Frühkartoffeln in Oel. Die Kartoffeln werden mit der Schale recht gut gewaschen. Dann gibt man in einen eisernen Topf eine mindestens 1 Zentimeter hohe Schicht Provenceröl oder Kokosöl, das frisch sein muß, sowie etwas Kümmel oder Dillkörner und eine rohe geschälte Zwiebel (im ganzen). Nun gibt man die Kartoffeln dazu und bringt das Oel zum Sieden. Man rührt dieses mit dem hölzernen Kochlöffel öfters um, damit alle ölig werden, doch sonst bleibt der Topf während des Kochens verschlossen. Das Feuer sei nicht zu stark. In viel kürzerer Zeit als beim Kochen mit Wasser sind die Kartoffeln gar. Sie werden auf ein Sieb zum Abtropfen gelegt und so schnell als möglich serviert. Ein Stehen vertragen sie nicht. Die Schale ist bei dieser Zubereitung so zart, daß man sie ruhig mitverspeisen kann. Dadurch, daß die ohnehin wasserreichen Frühkartoffeln beim Kochen kein Wasser aufnehmen und in der fast dreimal so starken Erhitzung in der halben Zeit gar sind, also sehr schnell im eignen Saft dünsten, geraten sie prachtvoll. Man kann auch halb Oel, halb zerlassene, geklärte Butter nehmen. —

Man lernt nie aus

Fettflecke auf Kochmaschinen lassen sich leicht durch Abreiben mit Zeitungspapier entfernen. Bevor man nun den Kocher reinigt, reibt man die beschmutzten Stellen mit einem Lappen, der in Terpentin getaucht wird, ab. —

Eichenmöbel reinigen. Sind helle Eichenmöbel fleckig und unsauber geworden, so ist in diesem Falle Bier das allerbeste und einfachste Reinigungsmittel. Das Bier wird erwärmt und wäscht man dann mit einem weichen Schwamme die Eichenmöbel ab. (Altes thüringisches Rezept.) —

Halb ausgebrannte Taschenbatterien brennen wieder hell, wenn man zwischen Verschluß und Spirale eine Kupfermünze einschiebt. —

Schweißflecke, Sengstellen und andre Flecke entfernt man aus weißer Seide, indem man sie mit einer Paste, aus Natron mit kaltem Wasser angerührt, bestreicht, die man nach dem Trocknen mit einer saubern weichen Bürste entfernt. —

Falsches Mahagoniholz. Wer rot gefärbte Holzmöbel, sogenannte falsche Mahagonigarnituren hat, die mit der Zeit etwas schadhaft geworden sind, frische sie durch folgende leicht herstellbare Flüssigkeit wieder ein wenig auf. Gleich viele Teile Stearinsäure und Terpentin werden sehr gut vermischt und ihnen ganz wenig Karmin beigemischt. Ein Flanelltuch wird in die Flüssigkeit getaucht und, wenn es vollgesogen ist, fahre man damit über die Holzflächen. Trocken nachpolieren. —

Reklame, Reklame. Auf welch sonderbare Ideen heutzutage Geschäfte kommen, beweist in Paris die „Dame mit dem Hannskopf". Ihr Gesicht ist in zwei „Hälften" geteilt: Auf der einen Seite ist sie runzelig und alt, auf der andern jung und schön. Sie besucht Theater und Bälle und macht für einen Schönheitssalon Reklame. —

Wenig Regenschirme — auch bei viel Regen. Seit mehreren Jahren hat die Regenschirmindustrie einen außerordentlich starken Rückgang zu verzeichnen. Der Grund hierfür liegt in der zunehmenden Verwendung wetterfester und wasserdichter Kleidung. Der prägnierte Ulster, der Gummimantel usw. haben den Regenschirm überflüssig gemacht; denn auch die Kopfbedeckungen sind den Erfordernissen angepaßt worden. Da bei der sportlichen Einstellung der heranwachsenden Jugend der Sonnenschirm nur die Rolle einer Modespielerei einnehmen wird, ist über kurz oder lang mit dem langsamen Absterben der gesamten Schirmindustrie zu rechnen. —

Mecklenburgische Hochzeitssitten. Der Kenner mecklenburgischer Bräuche, Dr. Wossidlo, berichtet, daß früher in Mecklenburg eine Hochzeitsfeier drei Tage lang dauerte, und daß die Braut während dieser ganzen Zeit die Brautkrone nicht abnehmen durfte. —

Druck und Verlag W. Plankuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Heim und Welt
FRAUENBEILAGE DER VOLKSSTIMME

Nr. 12 Magdeburg, Sonnabend den 20. Juli 1929

Die Mütter der Zukunft

Das sind die Mütter schönrer Zukunft nicht,
die nur gebären, daß sie Liebe büßen,
und dann ins Joch der Dulderschwermut müssen
in hoffnungsarmer, stumpfer Ehepflicht.

Sie schweln traurig, wie ein Totenlicht.
Auch ihre Kinder werden Sklaven zeugen,
die sich der Faust des Schicksals betend beugen,
sich selbst im Lichte finden sie sich nicht.

Die Mütter schönrer Zukunft aber schauen
mit tapfren Töchtern, freien, starken Söhnen
in Tage, die ihr Leid und Lieben krönen

und ihrem Leben goldne Tempel bauen.
Denn nur der Freiheit darf die Liebe frönen
und keinem Gott als ihrer Kraft vertrauen.

Julius Zerfaß.

Zwangs-Mutterschaft

Von Frauenärztin Dr. Hohbaum.

Die willkürliche Beschränkung der Geburten — „Geburtenkontrolle" — ist ein Problem, das schon vor dem Kriege die Menschheit bewegte. Durch die gesteigerten wirtschaftlichen Schwierigkeiten nach dem Kriege verlangt es nun dringend der Lösung. Die „Zwangs-Mutterschaft", wie Margaret Sanger in ihrem neuen Buche (Margaret Sanger: Zwangs-Mutterschaft. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) die ungehinderte Aufeinanderfolge von Schwangerschaften bezeichnet, schädigt in erster Linie die Frau. Natürlich leiden in einer kinderreichen, wenig bemittelten Familie auch der Vater und die Kinder in höherem oder geringerem Maße Not. So schwer belastet wie die Mutter sind sie jedoch nie, denn die Mutter hat naturgemäß noch ihren Körper einzusetzen, ihre vitale Lebenskraft. Sie allein trägt die Lasten der Schwangerschaft, sie allein trägt die Gefahren der Geburt, leistet die Aufzucht und die Ernährung des Säuglings. Folglich hat die Frau das größte Interesse an der Lösung dieser Frage.

Margaret Sanger gibt in ihrem Buche „Zwangs-Mutterschaft" Auszüge aus Hunderten von Briefen verschiedener Schichten der amerikanischen Bevölkerung, um die Not der Mutter in körperlicher, seelischer und wirtschaftlicher Beziehung klarzulegen. Sie will die Dringlichkeit des Problems nachweisen, ehe sie an seine Lösung herangeht. Der deutsche Leser könnte geneigt sein, wegen unsrer anders gearteten Wirtschaft die Not de deutschen Mutter für weniger kraß zu halten. So ist es nötig, einen Blick auf die deutschen Verhältnisse zu werfen.

Allzu zahlreiche Geburten bedeuten Raubbau an der Kraft und Gesundheit der Mutter. Statistisch wurde errechnet, daß im Jahre 1925 bei einer Geburtenzahl von rund 1½ Millionen 3,3 Prozent Totgeburten vorgekommen sind. Die Säuglingssterblichkeit betrug 10,5 Prozent. Dieser Prozentsatz weist bereits eine erhebliche Besserung auf gegen die Vorjahre, besagt aber immerhin, daß jeder neunte Säugling nicht das erste Lebensjahr vollendet, und die 3,3 Prozent Totgeburten hinzugerechnet, ergibt das Resultat, daß jedes 7. Kind in Deutschland stirbt.

Ferner hat man Erhebungen über die Kindersterblichkeit in kinderreichen Familien gemacht und festgestellt, daß die Säuglingssterblichkeit prozentual allgemein mit der wachsenden Geburtenzahl zunimmt, sogar bei den begüterten Familien. Natürlich ist in der armen Bevölkerung die Sterblichkeit noch höher. Eine Hauptursache dafür muß in der allgemeinen Schwächung des mütterlichen Organismus durch die zahlreichen Geburten liegen, da ja auch die gepflegten Kinder der bessergestellten Familien nicht genügend Lebenskraft haben.

Das beweist, daß nicht die Häufigkeit der Geburten der einzelnen Frau die Volksvermehrung sicherstellt, es beweist vielmehr, daß die hohe Geburtenzahl ein prozentualer höhtes Sterben zur Folge hat. Mit geringerer Geburtenzahl wird eine größere Aufzucht möglich, die Kinder sind lebenskräftiger, die Mutter geschonter.

Die Not, die zu großer Kinderreichtum in unsrer Zeit für Eltern und Kinder bedeutet, ist jedem denkenden, unvoreingenommenen Menschen einleuchtend. Die Frauen schrecken ja nicht einmal vor Vernichtung der Leibesfrucht zurück. Die verbotenen Abtreibungen werden in Deutschland auf mindestens 800 000 jährlich geschätzt; 10 000 Frauen sterben infolge unsachgemäßer Behandlung, etwa 50 000 erkranken schwer; die Zahlen bezeichnen nur die Fälle, die zur Kenntnis gekommen sind. Große Ortskrankenkassen stellen statistisch fest, daß sie weniger Geburten als Fehlgeburten zu vermerken haben. Diese Tatsachen verlangen dringend, daß sie beachtet und einer menschenwürdigen Lösung zugeführt werden.

Der Wert des Buches von Margaret Sanger liegt in der Aufrüttelung der trägen Gemüter, die Not der Zwangs-Mutterschaft zu erkennen. —

Die Frau in Amerika

Wenn ich hier über die besondere Art der amerikanischen Frau schreiben will, so geschieht es nicht nur deshalb, um die Unterschiede in der gesellschaftlichen Stellung der Frau zu schildern, die durch die ganze Struktur des Landes bedingt sind, sondern um auch jene Besonderheiten im Leben der amerikanischen und zum Teil auch der englischen Frau hervorzuheben, die durch das ganz andersartige Verhältnis der beiden Geschlechter zueinander in der Neuen Welt hervorgerufen werden.

Zunächst schon die nur zahlenmäßigen Unterschiede: Während in Europa in den meisten Ländern ein erheblicher Frauenüberschuß herrscht, gibt es in Amerika noch in fast allen Staaten mehr Männer als Frauen. Das erklärt sich daraus, daß eben viele alleinstehende junge Männer einwandern und Amerika auch im Weltkrieg nicht allzu viele Menschenleben eingebüßt hat. Schon durch diese relative „Seltenheit" der Frauen, die in frühern Zeiten sicher noch viel größer gewesen ist, wurde die Frau zu einem Wertobjekt, das geschätzt und entsprechend behandelt werden

mußte. Besonders auch die Erziehung der jungen Mädchen wurde dadurch beeinflußt und das Ideal nicht nur in dem „braven Hausmütterchen" gesehen, sondern in dem in allen Lebenslagen gleich gebildeten und fähigen Menschen. In der Tat gibt es ja eine ganze Menge berufstätiger Frauen, die meistens auch verheiratet sind, während der Mann eine ganze Reihe häuslicher Beschäftigungen verrichten muß, z. B. Holzhacken und Feuermachen, Schneeschaufeln, ja bei vielen sogar morgens Frühstück bereiten, ohne daß er darin etwas Erniedrigendes sieht. Ebenso hält er es auch für durchaus richtig, daß der Mann als der Stärkere auf der Straße den Kinderwagen schiebt — ein Bild, über das die Neuangekommenen sich immer am meisten wundern.

Besonders verschieden von der europäischen aber ist die Stellung der amerikanischen Hausfrau. Für den Mann ist die Hauptsache das Geschäft, und so kommt er oft den ganzen Tag nicht nach Hause; ja sogar die Kinder bleiben über Mittag in der Schule, wenn der Weg zu weit ist. Anderseits ist auch der Haushalt derart mechanisiert und die Amerikanerin gegenüber ihrer europäischen, besonders aber ihrer deutschen Geschlechtsgenossin lange nicht so übertrieben sorgfältig in allen Haushaltsgeschäften, daß ihr noch reichlich Zeit für andre Beschäftigungen bleibt. Dabei muß allerdings gesagt werden, daß viele Frauen drüben diese Zeit mit unnützen Dingen vertrödeln, z. B. mit Lesen von allen möglichen Modemagazinen und schlechten Romanbüchern, die zum großen Teile schon ganz auf den Geschmack dieser Frauen eingestellt sind, vor allem die sogenannten „wahren Geschichten". Anderseits aber sind die Frauen in politischer Beziehung tätiger als der Mann, für den auch die Politik meist nur ein Geschäft ist, und der sie deshalb ganz unter diesem Gesichtspunkt betrachtet. So hören wir von großen Organisationen der weiblichen Wähler, von den verschiedenen Frauenklubs, die sich zu großen Vereinigungen zusammengeschlossen haben, und auf deren Schultern wesentlich auch die Alkoholprohibition ruht. Die amerikanischen Frauenorganisationen haben etwa 10 Millionen Mitglieder, und seitdem im Jahre 1920 auch das Wahlrecht der Frauen durchgesetzt wurde, bilden diese eine Großmacht im öffentlichen Leben. Die Arbeit dieser Frauenverbände liegt besonders auf sozialem Gebiet und in der Sorge für die Wahrung des internationalen Friedens.

Es ist vielleicht nicht genug bekannt, daß ohne die Frauenbewegung der Kriegsächtungsgedanke in den Vereinigten Staaten nie aufgekommen wäre. Aehnlich haben ja auch die englischen Frauen in der diesjährigen Wahlkampagne einen Feldzug für den Frieden unter dem Schlagwort „Macht den Kelloggpakt zur Wirklichkeit!" eröffnet, wobei sie von den amerikanischen Frauenorganisationen unterstützt wurden.

Karl Möller, z. Z. Nordamerika.

Hochzeitsfeier im Badeanzug

Die alte Bande frommer Scheu lösende Hitzewelle, die dem Wort „Not kennt kein Gebot" zu seinem Rechte verhilft, hat kürzlich einer Londoner Hochzeitsgesellschaft den Gedanken eingegeben, die Festfeier in das Wasserbecken zu verlegen.

Den Mittelpunkt der ungewöhnlichen Vergnüglichkeit bildete das eben getraute Paar, ein Herr Philip Legge und dessen Braut, Dorothy Collins. Nach der kirchlichen Trauung begab sich die Gesellschaft nach dem Hause des Brautvaters, um dort das Essen einzunehmen. Aber die Zeremonie in der Kirche hatte bei der unerträglichen Hitze die Herren und Damen so heiß gemacht, daß selbst die sieben Brautjungfern trotz ihrer leichten Gewandung ihr Unvermögen eingestanden, es noch länger im geschlossenen Raume auszuhalten.

Unter diesen Umständen fand der Vorschlag eines Gastes, sich nach dem Park zu begeben und in dem dort gelegenen Teiche ein kühles Bad zu nehmen, begeisterte Aufnahme. Herren und Damen eilten in die Schlafzimmer hinauf, zogen sich dort um und erschienen bald wieder im lustigen Badekostüm. Dann eilte man nach dem Park und stürzte sich ins Wasser, in dem sich bald ein lustiges Festtreiben entwickelte. — ml. —

Ein Brüderchen ist angekommen

Ein Brüderchen ist angekommen! Welche Freude! Was wird die kleine Erna dazu sagen, wenn sie nach Hause kommt und die freudige Ueberraschung sieht? denken die Eltern.

Erna ist drei Jahre alt und für einige Tage bei der Großmutter auf dem Lande. Am Abend wird sie zurückgebracht; aber o Schrecken, es ist keine Freude auf ihrem Gesicht zu lesen, als sie den kleinen Eindringling gewahrt. Zum Schlafengehen will sie nicht im eignen Bettchen bleiben, sondern verlangt mit Ungestüm, in Mutters Bett zu liegen. Sie tobt und schreit, als ihr der Wunsch nicht erfüllt wird. Lange noch kann sie sich nicht beruhigen und schläft endlich unter Tränen ein.

Erna ist ein herziges kleines Mäderl, das von der ganzen Verwandtschaft bewundert und verzärtelt wird. Als Säugling war sie sehr schwächlich und litt längere Zeit hindurch unter schweren Darmstörungen. Die Mutter war gezwungen, ihre ganze Zeit der Pflege des Kindes zu widmen, um es am Leben zu erhalten. Auch als das Kind sich später kräftigte, wurde es aus alter Gewohnheit weiter verzärtelt und blieb der Mittelpunkt der Familie.

Ihr allein galt bisher Sorge und Aufmerksamkeit der Mutter. Mit sicherm Instinkt wittert sie nun in dem Brüderchen einen Rivalen. Und wirklich, immer wieder muß es Erna erleben, daß die Mutter nicht mehr soviel Zeit für sie hat wie früher. Während sonst jeder ihrer Wünsche auf der Stelle erfüllt wurde, heißt es jetzt oft: „Du siehst doch, daß ich mit dem Kleinen beschäftigt bin", oder: „Warte, bis ich den Kleinen versorgt habe", oder auch: „Ein Kind in deinem Alter kann sich doch auch schon allein anziehen, ich habe jetzt nicht mehr so viel Zeit für dich wie früher." Erna, die verwöhnte, kleine Prinzessin, sieht sich entthront. Die Aufmerksamkeit und Fürsorge der Mutter gilt nicht mehr ihr allein.

Das kleine Ding, das früher ein artiges liebes Kind und der Stolz der Eltern war, wird trotzig, frech und boshaft. Sie gewöhnt sich Unarten, wie Nägelbeißen und Nasenbohren an und tut das um so stärker, je öfter die Mutter sie ermahnt. Nachts schreit sie aus dem Schlaf auf, so daß die Mutter oft erschrocken an ihr Bettchen eilt. Aber was die Eltern besonders kränkt, Erna scheint nicht einen Funken von Zärtlichkeit für das herzige kleine Brüderchen übrig zu haben. Sie schlägt und stößt den Kleinen und nimmt ihm seine Spielsachen weg. Alle Ermahnungen und Vorstellungen der Mutter, doch verträglicher zu sein, sind erfolglos. Erna kämpft weiter gegen ihr Schicksal. Sie möchte wieder die Mutter für sich allein haben wie früher, da sie noch die einzige war. Durch ihre Ungezogenheiten will sie die Mutter zwingen, sich wieder unausgesetzt mit ihr zu beschäftigen und erreicht dadurch im Gegenteil, daß die Liebe der Eltern sich immer mehr dem jüngern Kinde zuwendet. Ernas Trotz wächst in dem Maß, als sie sich zurückgesetzt fühlt.

Aehnlich wie der kleinen Erna ergeht es vielen andern Kindern. Kinder, die längere Zeit die einzigen waren, verzärtelt wurden und gewöhnt waren, überall bewundert zu werden, sind schlecht vorbereitet auf die Ankunft eines Bruders oder einer Schwester. Sie sind an ein Maß von Liebe und Aufmerksamkeit gewöhnt, das unmöglich auf die Dauer gewährt werden kann.

Kommt nun ein jüngeres Kind an, das einen Teil der Sorgen und Aufmerksamkeit der Mutter beansprucht, so betrachten diese Kinder das als einen Raub. Sie versuchen mit allen Mitteln, den alten Zustand wiederherzustellen, was ihnen natürlich nicht gelingen kann. Verstünden die Mütter dieser Kinder, was in deren Seelen vorgeht, so könnten sie durch rechtzeitige Aufklärung und Beeinflussung oft großen Schaden verhüten. Sie würden einem solchen Kinde, bei dem Eifersucht bemerkt wird, sagen: „Du mußt nicht denken, daß ich dich weniger lieb habe als früher; aber dein Brüderchen ist noch so klein und hilflos, daß es sterben müßte, wenn ich nicht so ganz für es sorgte; darum, nur darum, kann ich mich jetzt nicht mehr nur um dich allein kümmern." Solche und ähnliche Aufklärungen sollte man öfters wiederholen. Sehr wichtig ist es auch, das Kind auf seine eignen Kräfte aufmerksam zu machen, zu zeigen, wieviel es selbst schon leisten kann. Auch indem man es zu kleinen Hilfeleistungen für das Baby heranzieht, kann sein Selbstvertrauen gestärkt werden. Die beste Vorbereitung für diese und andre Lebensschwierigkeiten aber besteht darin, schon beim Kleinkind Verzärtelung und blinde Bewunderung zu vermeiden. —

Kinderkarussell

Wie achtlos man doch oft an Dingen vorübergeht, die scheinbar nur dem Spieltrieb der Kinderseele genügen sollen, im Grunde jedoch ein ernstes, schicksaldeutendes Gepräge haben! Ich denke dabei gerade an ein kleines Kinderkarussell, das im Schatten eines alten Baumriesen Tag für Tag und durch alle Sonnenstunden hindurch abwechselnd vier junge Menschenkinder im Kreise herumschwenkt. Nicht nur eine unbeschwerte, urgründliche Lebensfreude spiegelt es wider an die verzerrte Oberfläche unsrer rauhen Alltäglichkeit. Viel mehr, viel ernsteres gibt es dem aufmerksamen Beobachter.

Ich sah dort gestern z. B. ein knapp 5jähriges Bürschlein, dem es nicht toll genug herumging. Er schleuderte ruckartig seinen schmächtigen Körper nach vorn, schon wissend, daß es so etwas wie einen eignen Vorschwung gibt. Wenn man nur will — weiter will. Obwohl die Mutter von der nahen Bank ziemlich energisch warnte, er fürchtete sich nicht. Er saß mit gespanntem Ernst auf seinem Platze; der Dränger, der Fürchtenichts, der dann, als die Mutter ihn mit hartem Worte herausnahm, nur lächelt, glückselig lächelte.

Nein — der kleine Held wird bestimmt nicht später im Leben beiseitestehen, verzagt oder klagend. Zupacken wird er gewiß, und, wenn die Zeit erfüllt ist, abtreten mit dem Lächeln eines Ueberwinders, im Gegensatz zu jenem dicken Bengel dort, der da flennt und sich verzweifelt anklammert und nur schielt, ob auch der Vater noch hinter ihm mit herumläuft. Nur langsam voran; am schönsten ist es doch auf Papas Arm. Keine Angst; dieser Junge wird keinem später mal die Stellung vor der Nase wegschnappen oder die Welt aus den Angeln heben. Er wird immer erst seinen Papa befragen und, wenn es etwas lebhafter zugeht, auch schnell noch heimlich eine Träne zerquetschen.

Ja, und dann das eitle, schon etwas größere Kätzchen. O, es legt immer erst ein Taschentuch unter. Nicht wahr, das Kleid muß geschont werden? So zupft das Mädchen hinten und vorn am Röckchen und macht ein Gesicht, als ob es sagen wollte: „Bitte, Herr Photograph — Nein, halt, nochmals; das Löckchen sitzt noch nicht richtig in der Kurve." Dann auf einmal ist dem eiteln Mädchen plötzlich das ganze Karussellfahren zu dumm. Aha, ich merke: weil es nicht bewundert wird. Ob dem Mädchen nicht immer alles zu dumm sein wird? Selbst dann, wenn nach Jahren vielleicht die beste Männerseele der Welt einmal erklärt: „Tändchen, aber die vielen Moderechnungen?"

Aus solchen tiefsinnigen Gedanken rettet mich Wizzi wieder, meine kleine Freundin. Sie heißt eigentlich gar nicht so. Sie hat sich den Namen selber gegeben, weil er „fzön" ist. Wizzi findet überhaupt alles „fzön". Nebenbei ist sie Dauerfahrer an dieser Stätte und meint noch beim stärksten Regenschauer, daß es „fzön" ist. Jeder Schmutzflecken im Kleide kann ja auch ausgewaschen werden, hat Wizzi mir ernstlich erklärt. Wenn es nur „fzön" ist, dann kann es auch ruhig mal Schelte geben.

Arme glückliche Wizzi, mögest du ewig dies Lächeln behalten! Vielleicht sind auch alle meine Kombinationen irrig. Vielleicht gibt es doch noch dunkle Gesetze des Wandels. Aus dieser Vermutung heraus läßt wohl auch der hohe Magistrat dem Karussell in jedem Jahr einen andern Farbanstrich geben. Man kann das nicht genau wissen. Vorerst aber: Nimmer lustig herum, du kleines, sommerliches Karussell!

Otto Riese.

Aerztliche Kosmetik

Von Sanitätsrat Dr. Edmund Saalfeld (Berlin).

Erst in den letzten Jahrzehnten hat mit zunehmendem medizinischen Interesse die Kosmetik fachärztliche Beachtung und Behandlung erfahren. Die Zeiten, in denen der Arzt sich über „Kleinigkeiten" wie Teintunreinheiten erhaben fühlte und sich über sie hinwegsehen zu dürfen glaubte, sind vorüber.

Eine Teintunreinheit ist nur dann eine Kleinigkeit, wenn sie den Patienten nicht behelligt. Fühlt sich aber der Kranke durch sie belästigt, so liegt hier ein Leiden vor, das beseitigt werden muß. Denn es ist nicht nur Aufgabe des Arztes, Krankheiten zu heilen, sondern vor allem den Kranken zu heilen. Diese Auffassung entspricht der modernen Anschauung vom Berufe des Arztes mit ihrer höhern Bewertung psychologischer Faktoren. Es wäre ein Unding, die Fülle der verschiedenen, z. T. gegensätzlichen kosmetischen Leiden mit einem einzigen Mittel beheben zu wollen. Erst eine genaue Diagnose und der darauf aufgebaute Heilplan sichern den Erfolg.

So ist z. B. schlechter Teint nicht eine durch ein bestimmtes Mittel zu behebende Krankheit, sondern die verschiedensten Hautveränderungen, die jede ihre eigne Behandlungsmethode erheischen, gehen unter diesem Titel. Oft sind Teintveränderungen der Ausdruck innerer Störungen, wie sie nur der Arzt feststellen und heilen kann. Die vielgepriesenen physikalischen Heilmethoden, wie etwa die Höhensonne und andre elektrische Behandlungsmethoden, dürfen nicht schematisch angewandt, sondern müssen nach Maßgabe des Falles und seiner Besonderheiten genau abgestuft werden. Wie wichtig eine genaue Diagnosenstellung ist, erhellt z. B. aus der Verkennung des syphilitischen Haarausfalles. Hier droht unermeßlicher Schaden für den Erkrankten und seine Umgebung. Ueberhaupt ist der Haarausfall, wenn es sich nur um eine Erkrankung der Haare oder der Kopfhaut handelt, durch teilweise gegensätzliche Ursachen bedingt, die natürlich verschiedene Behandlung verlangen. Auch die übermäßige Behaarung, die bei der Frau z. B. in Form des Frauenbartes auftritt, verlangt sorgfältige und individuelle Behandlung. Man bedient sich hierzu jetzt am besten der Diathermie. Nur bei langjähriger Vertrautheit mit der Behandlung kosmetischer Leiden ist man imstande, bei jeder Erkrankungsform die richtige Methodik in richtiger Dosierung anzuwenden. Sonst besteht die Gefahr, daß sich aus ursprünglich kleinen Schönheitsfehlern wirklich entstellende Zustände entwickeln.

Schließlich seien einige Bemerkungen über die „schlanke Linie" gestattet. Jedes gewaltsame Abmagern ist als schädlich zu verwerfen. Jede strengere Abmagerungskur bedarf der ärztlichen Aufsicht. Die innern Organe, vor allem das Herz, müssen beobachtet werden, um Schädigungen zu vermeiden. Nach diesem allgemein-ärztlichen Rat soll aber noch ein ästhetisch-ärztlicher gegeben werden: Jeder Mensch stellt einen bestimmten Typ dar, den er durch größere Gewichtsveränderungen nicht willkürlich umstellen kann. Kräftige Knochen bleiben bei einer Magerkur bestehen und können jetzt vielleicht mehr auffallen als früher.

Beim Fettschwund macht auch die äußere Decke der Haut die Magerkur nicht entsprechend mit, besonders bei bejahrten Personen. Es entstehen leicht vor der Zeit unerwünschte Falten und Runzeln, die den ästhetischen Erfolg der Entfettung vereiteln und dem Schlankheitsbeflissenen eine arge Enttäuschung bereiten.

Was ist ein Pariser Modellkleid?

. . . eine Stoffhülle wie jede andre für den Verliebten;
. . . die einzig mögliche Aufmachung für den Snob;
. . . eine Linie für den Künstler;
. . . ein Autounfall für „die beste Freundin";
. . . 1000 Mark für den Gatten.

Der „dunkle Punkt"

Wie aus Washington berichtet wird, hat die kühne Neuerung der Frau des Präsidenten Hoover, die es wagte, zum erstenmal eine farbige Frau, Gattin eines Negerbeamteten, in das Weiße Haus zum Tee einzuladen, im ganzen Süden der Vereinigten Staaten lebhafte Proteste hervorgerufen, die in Entschließungen der gesetzgebenden Körperschaften von Texas und Florida zum Ausdruck kommen.

Bekanntlich sind die Südstaaten in den Rassefragen noch reaktionärer als die Nordstaaten. Trotzdem fällt es einem schwer, der Meinung Glauben zu schenken, Wenn bei den Damen der amerikanischen Gesellschaft kein andrer „dunkler Punkt" gefunden wird, als jene Negerin, sollte man sich wirklich verwundern.

Papageidamen

In Paris ist eine neue Mode aufgekommen. Man sieht sechs- und mehrfarbige Stoffe zu phantasievollen Kleidern verarbeitet. Farben, deren Zusammenstellung wir noch vor einigen Jahren als „lehrreich" empfunden hätten.

Vier von der Infanterie

Ihre letzten Tage an der Westfront – Von Ernst Johannsen

Copyright 1929 by Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf

Wer ist Ernst Johannsen?

In einem kleinen Haus in Hamburg-Altona, unten an der Elbe, gegenüber den großen Werften, der Arbeitsstätte seines Vaters, wohnt der Elektriker Ernst Johannsen. Ein stiller, bescheidener Mensch, Autodidakt, 30 Jahre alt. Der Krieg ist ihm zum entscheidenden Erlebnis geworden. Mit achtzehn Jahren (und 105 Pfund Gewicht) wurde er, wie er selbst schreibt, 1916 aus der Lehre zu den „Preußen" geholt und Anfang 1917 als Neunzehnjähriger an die Westfront geschickt. Was er dort sah und hörte, bildet den Inhalt seiner Kriegserzählung „Vier von der Infanterie". Im Spätsommer 1928 wurde sie vollendet.

Johannsen kannte die bis dahin erschienene Kriegsliteratur nicht. Er schrieb, einem Triebe gehorchend, der ihn von Kindheit an beherrscht hat, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, was um ihn her vorging. Er schrieb, bedrängt von bitterer Not, in die er durch anhaltende Erwerbslosigkeit geriet, aber zugleich mit der Muße, die er dadurch gewann. Es handelt sich bei ihm auch nicht allein um die Niederschrift von Erlebnissen, wie sie hunderttausend andre gehabt haben, sondern um die Auseinandersetzung mit dem ungeheuern Geschehen, dessen Zeuge er draußen wurde.

„Vier von der Infanterie" — das ist die in schlichtester Sprache, ohne allen romantischen Nebel, ohne jede mildernde Beschönigung dargestellte Wirklichkeit des Krieges. Vielleicht bedurfte es des Abstandes von zehn Jahren, um in Johannsen, wie in den Verfassern der andern jetzt in so großer Zahl auftauchenden Kriegserzählungen, die Eindrücke jener entsetzlichen Periode wieder lebendig werden zu lassen. Sicher ist aber dabei, daß Johannsen kein Nachahmer wurde, sondern ganz eigenwüchsig blieb, wie denn auch sein Werk sich dadurch von allen ähnlichen unterscheidet, daß es das Schicksal des „gemeinen Mannes" im feldgrauen Rock und nur dieses zum Gegenstand hat.

Ernst Johannsen ist noch dabei, einen Roman aus dem Hamburger Arbeiterleben zu schreiben, der im Manuskript nahezu vollendet ist. Zuvor aber soll seine „Westfront"-Erzählung ihren Weg machen. Dazu wird auch der Abdruck in unsrer „Volksstimme" dienen.

Den Gefallenen zum Gedächtnis!

Einsamer Toter an der Straße Moreuil—Morisel; Radfahrer im Somme-Trichter; Landsturmmann ohne Schädelbruch im Schlamme der Straße Laon—Glassy; verkohlter Flammenwerfer; Männer vor den Tanks; Jünglinge vom 21. März 1928, am Maschinengewehr noch im Tode weit ins Land spähend; Ihr von Peronne, das Feld bedeckend; Artilleristen vom Chemin des Dames, zerrissen von Volltreffern, gestorben in Gas und Feuer; Munitionsleute, Gespenster auf ratternden Wagen, Straßengräben füllend vor Amiens, zerstückelt zwischen Gäulen, Granaten und Wagenteilen; unermüdliche Telephonisten, Melder, Flieger, Funker, Sanitätsleute . . . tote Kameraden von Verdun, Flandern, Chemin des Dames; Ihr vom Osten und Ihr vom Westen, Ihr vom Meer, erstickt in U-Booten, furchtbar gestorben auf Panzern, Torpedobooten, Minensuchern . . . Ihr Tausende und aber Tausende und Du mein Freund, von dem niemand weiß, wo und wie Du starbst, wir werden Euch nicht vergessen, denn wir — wir waren Eure Kameraden!

Altona, im Spätsommer 1928.

Ernst Johannsen.

In den Tod

Sie sind marschietr, die Vier, in Sonne, Regen und Wind, im Drecke der Straßen, in Eis und Schnee — durch blühendes Land, durch erstorbene Wildnis — an Tagen, in Nächten, nach Siegen und furchtbaren Verlusten.

Das französische Dorf ist noch bewohnt. Hauptsächlich von Frauen, Kindern und Greisen. Vom Schulgebäude flattert die Rotekreuzfahne. Frauen arbeiten in den Gärten hinter den aus Sandstein erbauten Häusern. Kinder sehen zu, wie Gefangene die Dorfstraße vom fußhohen Schmutze reinigen. Ueberall das lebhafte Treiben der Etappe: Wagenkolonnen, Lazarettautos und Infanterie, Pioniere, die Schmalspurgleise legen und Verpflegungsempfänger beim Proviantdepot.

Der Abschuß eines schweren französischen Geschützes tönt, trotz des entfernten, leise rumorenden Geschützdonners der Front, schräg vom trüben Himmel herab, als stände es dort in den schweren Regenwolken. Einige Sekunden lang ist es still. Mit feinem „Jiii", welches zum heulenden „Juuu" übergeht und mit fürchterlich drohendem „Romm" endet, saust die Granate heran, gleichsam in satanischer Freude aufschreiend. Da steigt schon drüben im Dorfe majestätisch ein riesenhafter Springbrunnen aus Erde, Qualm, Steinen, Staub und Splittern. Ein betäubendes Krachen, die erste Granate ist eingeschlagen. Ueber die Dächer schwebt eine Qualmwolke. Flüchtende, auf die eignen Geschütze schimpfende Bewohner, eilen in tiefe Keller. Eine schreiende Frau bricht vor der zerrissenen Leiche ihres Kindes zusammen. Vor Minuten noch spielte es dort, wo jetzt ein riesiges Loch gähnt. Im Lazarett horchen die Kranken und Verwundeten auf. „Wie — er schießt hierher? Man soll uns abtransportieren — in der Etappe fallen, das fehlt noch."

Wahrscheinlich galt der Schuß dem Munitionsdepot an der Bahnlinie rechts vom Dorf, es ist aber möglich, daß der Franzose ohne Rücksicht auf die Bewohner das Dorf selber zerstören will.

Infanterie, fertig zum Abmarsch nach vorn, wartet auf den Befehl zum Antreten. Von den vier „Unzertrennlichen" liegen Job und Lornsen auf dem Fußboden einer Küche und spielen Schach. Die Figuren sind aus weichem Stein geschnitten, das Feld ist mit Kreidestrichen auf den Fußboden gezeichnet. Der Dritte im Bunde, der Student, dem sie den Beinamen „Philosoph" gegeben haben, sitzt auf einer Steinbank bei einem französischen Mädchen. Es hat rostig-rote Haare, fast weiße Augenwimpern und graublaue Augen. Auf der einen Wange keimt aus einem Muttermal ein Büschel farbloser Haare, dazu ist das blasse Gesicht mit Sommersprossen bedeckt. Es wäre sicherlich vor dreihundert Jahren eines Tages als Hexe verbrannt worden. Aber es ist immerhin ein Mädchen, das ist für die Front viel, unter Umständen außerordentlich viel. Müller, der Vierte im Bunde, Sohn eines Bauern, kritzelt einen Feldpostbrief.

„Was das?" fragte das Mädchen den Studenten.

„Bum-bum, Mademoiselle, Granaten Ihrer Landsleute. Unhöflich, euch mit zu beschießen."

„Oh, monsieur, la guerre! Malheur la guerre, pour vous et pour nous! Verrückt der Krieg! Alle Menschen verrückt! Ich weglaufe!"

„Bleiben Sie lieber. Sie können unterwegs sterben. Auch hier ist ein Keller im Hause."

„Stroh ist auch drin, nehmt nur gleich Kissen mit!" grinst Müller, der das Wort Keller verstanden hat. „Ich will zu meinen Leuten."

Ein Infanterist tritt ein und behauptet, es sei eine 22-Zentimeter-Granate gewesen. Wer mitginge, sich was zu „verpassen". Die Unteroffiziere machten zwar Krach, aber daran sei nichts gelegen. Er brauche zum Beispiel Fußlappenstoff und Taschentücher. Die Einwohner seien in die tiefen Keller gelaufen.

„Was sagt er?" fragt das Mädchen.

„Er ärgert sich, daß ich bei Ihnen sitze", antwortet der Student. „Der Herr ist neidisch", und er versucht, in das ausgeschnittene Kleid zu sehen. Sie bemerkt es mit Wohlgefallen.

Wieder singt es spitz auf und geht in ein Heulen über. Wieder kracht es auseinander und wirft Erde, Steine, Qualm und Splitter hoch. Eine Telegraphenstange kippt in den Trichter.

Das Mädchen läuft schreiend in den Hauskeller, der Student hinterher. Job und Lornsen packen die Schachfiguren ein, nehmen ihre Gewehre, Stahlhelme, Gasmasken, Tornister, machen sich marschfertig und gehen die Straße entlang nach dem Trichter des letzten Schusses.

„Setzen wir uns hinein", sagt Job.

Kameraden gesellen sich zu ihnen. Job, als alter Infanterist reich an Erfahrungen, weiß, daß selbst nach 20 Schuß mit größter Wahrscheinlichkeit eine Einschlagstelle nicht zum zweitenmal getroffen wird. Da niemand mehr Wert darauf legt, als Held zu erscheinen, schützen sie ihr Leben, wo immer es möglich ist.

„Ich habe Angst", flüstert aufgeregt die Französin.

Nimmt der Student ihre Hände: „Hier im Keller sind Sie geschützt, außerdem bin ich doch bei Ihnen."

Erbleichend lächelt sie schwach über sein Französisch.

„Abah, Maschin kaputt, Maschin kaputt!"

„So, so!" meint er gedehnt, „Maschin kaputt!" und wird merklich kühler. „Hoffentlich ist es nicht wahr."

Leider sei es wahr. Nun habe der Herr wohl keine Lust mehr, im Keller zu bleiben?

Der Student betrachtet ihre rostroten Haare, die weißen Wimpern, die unzählbaren Sommersprossen und das Muttermal mit dem Büschel Haare. „Ein großes Unglück ist das."

„Das mit der Schießerei?" fragte sie.

„Nein, das andre."

„Viele Kinder laßt ihr uns hier, was werden unsre Männer sagen, wenn sie heimkommen?"

„Wird die große Nation nicht schlechter durch" sagt er ärgerlich.

„Wer bezahlt, mein Herr?" macht sie die Gebärde des Bezahlens.

„Viele bezahlen mit ihrer Gesundheit, mein Fräulein, und liegen in den Lazaretten."

Der dritte Schuß krepiert im Hofe des Lazaretts. Fensterscheiben klirren, Dachziegel fliegen herum, Bäume brechen geknickt. Der Infanterieleutnant sammelt seine Leute, ein Feldwebel schreit umher, Unteroffiziere hasten durch Häuser und Scheunen, endlich ist alles, bis auf den Studenten, zusammen. Job holt ihn. „He!" schreit er in den Keller hinein, „he — antreten! Das paßt dir wohl so, was? Dein Gepäck liegt noch oben."

Die Infanterie marschiert ab. Etliche tragen lange Knüppel, um Kameraden, die unterwegs verwundet werden, besser wegschleppen zu können. Wie die Spitze den Dorfausgang erreicht hat, heult wieder eine Granate heran und detoniert mit dumpfem Krachen links vom Dorf im Munitionsdepot. Eine Druckwelle erschüttert die Luft, Handgranaten und Minen krachen rudelweise auseinander, eine mächtige, schwarze Wolke steigt auf. Balken, zersplitterte Bäume, zerstückelte Leiber wirbeln umher. Dann explodiert ein Munitionszug. Bis ins Dorf hinein werden Steine und Holzteile geschleudert. Was noch lebt, flüchtet mit Entsetzen auf das Dorf zu.

„Solltest eigentlich gleich hierbleiben", wendet sich Job plötzlich an den Studenten, „konntest gleich ins Lazarett gehen und ein paar Tage abwarten."

„Vielleicht wollte Philosoph auch nichts weiter, als sich was wegholen, damit er so schnell wie möglich wieder aus dem Graben kommt", meint Lornsen.

„Das ist der blanke Neid", lacht der Student und tut, als hätten sie recht mit ihrer Vermutung.

(Fortsetzung folgt.)

Monika Erler

Erzählung von Hermann Sendelbach.

(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er versuchte zu lächeln.

Albert lehnte starr an der Wand. — Ein Mörder bin ich! Ein Brudermörder! — Ins Zuchthaus geworfen! — Alles zu Ende! — Nicht mehr leben! — Droben im Dachstuhl die hohen Balken, — eine Wäscheleine, — hinauf, eh sie kommen!

„Mit mir ist es aus!" stöhnte er nochmals, wandte sich jäh der Tür entgegen, mit starren, todverfallenen Augen.

Von Entsetzen hochgerissen, stürzte ihm seine Mutter nach, klammerte sich an seine Schulter. „Bleib, Albert, wo willst du denn hin?"

„Fort!"

„Du wirst dir doch — nichts antun wollen?"

Albert schwieg, versuchte verzweifelt sich loszureißen.

„Jesus, Maria! Ich bitt dich, bleib! — Hilf mir, o Gott! — Stürz dich nicht in noch größere Sünde! — Eduard, sag es ihm! Sag ihm, daß er bleiben soll!"

„Albert — bleib da!"

„Nein, nein!"

„Es ist ja — gar nicht — so schlimm, wie du meinst."

„Ich kann nicht mehr leben!"

Monika zog ihren Sohn zum Bette. „Verzeih es ihm, Eduard!"

„Ich habe ihm — doch nichts zu verzeihen. — Bin selber vielleicht — am meisten schuld."

Albert wandte sich zur Seite, seltsam zuckte seine Schulter.

„Jetzt aber keine Zeit mehr verlieren! Einen Arzt, Albert! Nimm dein Rad und fahr in die Stadt. Er soll sofort mit dem Auto kommen! Sofort, hörst du?"

„Ja, Mutter."

Er wollte der Tür entgegeneilen, doch Monika hielt seine Hände umklammert, blickte ihm voller Angst in die Augen.

„Aber du wirst dir nichts antun, Albert?"

Schweigend starrte er vor sich nieder.

„Versprich es mir!"

„Gut, — ich verspreche es!" Er riß sich los und stürzte ins Freie.

Und während er auf der Straße dahinflog, Häuser, Wald, Telegraphenstangen nach rückwärts stürzten, — er raste wie im Wahnsinn dahin, als ginge es auf Leben und Tod, — schluchzte, flehte, betete es in seiner bangen, verstörten Seele: Hilf mir, o Herr! Laß ihn nicht sterben! — Alles will ich ja auf mich nehmen, Strafe, Zuchthaus, Schande, alles! Nur nicht zum Mörder an Eduard werden! —

*

Vor Tagesgrauen kam schon der Arzt. Er war ein alter schweigsamer Herr mit weißem Barte, knurrig, barsch, kurz angebunden. Ohne ein einziges Wort zu verlieren, machte er sich sogleich daran, zu untersuchen und zu verbinden. In seinem Gesicht zuckte keine Muskel. Dann erhob er sich und blickte die Erschreckenden an wie ein unerbittlicher Richter.

„War es dieser?" fragte er kurz, indem er den Finger nach Albert spießte.

Er nickte nur stumm und knickte zusammen, wie einer, der sein Urteil erwartet und keine Hoffnung auf Gnade mehr hegt.

„Brüder?" bohrte die Stimme weiter.

„Stiefbrüder", sprach Monika leise.

„So, so! — Brudermord also!" Schweigend blickte er Albert an, eine lange Weile. „Nun, es scheint ihm doch leid zu tun."

Albert schlug die Hand vors Gesicht und seine Brust erzitterte krampfhaft.

„Ja, mein Freund —"

Nun mußte es kommen, das vernichtende Urteil, niederschmetternd, für immer vernichtend.

„— diesmal — ist es noch gut abgelaufen!"

Hat er recht verstanden? — Allgütiger Himmel! — Könnte es wahr sein? — Alles wollte er dafür geben!

„Es hat nur gestreift, ist abgeglitten. — Nur eine ungefährliche Wunde. Zehn oder vierzehn Tage Ruhe, dann dürfte es ziemlich vorüber sein."

Albert stöhnte aus tiefer Brust, erlöst, selig.

„Aber, mein Freund, das sage ich dir, es fehlten nur ein paar Zentimeter, dann wär es für immer aus gewesen!"

„Jesus, Maria!" schrie Monika auf. Albert war zusammengezuckt wie unter einem peitschenden Hiebe.

„Und nun, mein Lieber, was soll nun werden?" fragte streng und drohend der Arzt. „Polizei, Gericht, Zuchthaus usw.?"

„Das nicht, Herr Doktor!" rief Eduard dazwischen. „Um Gottes willen! Wegen so einer kleinen Sache!"

„Nun hör mal, mein Lieber, kleine Sache? — Sie hätt' dir das Leben kosten können!"

„Ich will's nicht, Herr Doktor! Sonst — spring ich sofort aus dem Bette heraus!"

„Hoho! nur immer sachte!"

„Ich selber war schuld!"

„Nein, ich!" rief Albert.

Der Doktor blickte von einem zum andern. Sein Blick bekam einen seltsamen Glanz. Er nickte bedeutsam und fuhr, wenn möglich, noch rauher fort: „Ja, das ist gut so! Streitet euch nur, wer die meiste Schuld hat! Um solche Dinge dürft ihr schon streiten. — Um solche sollten wir alle streiten", fügte er etwas leiser hinzu, wie zu sich selber.

„Bitte, Herr Doktor", rief Eduard besorgt. „Nicht wahr, Sie werden es nicht verraten!"

„Wo werde ich denn! Denk nicht daran! Habe keine Verpflichtung und noch viel weniger Lust dazu. Ich heile die Menschen und damit basta! Alles andre geht mich nichts an!"

„Aber — wenn ich im Bette liege, — die Leute fragen, was mir fehle, — darf ich nicht wieder aufstehen?"

„Was fällt Ihnen ein!"

„Ich fühl mich ja stark, es soll mir niemand was anmerken!"

„Liegen bleibst du!" schnauzte der Arzt. „Seht mir einer den Burschen an! In dieser Sache bin ich der Herr, verstanden, mein Lieber!"

„Ich will nicht, daß —"

„Du willst nicht, daß —! Und ich will nicht, daß es schlimmer wird! Kein Wort mehr weiter! Liegen bleibst du! — Sagt ganz einfach, er sei erkrankt, — oder in eine Gabel gefallen, als er vom Wirthaus heimgekehrt sei. Das kommt ja vor. — Hab nichts dagegen, meinetwegen ein Gabelstich!"

„Nein", entgegnete Monika ernst, „wir wollen deswegen auch nicht lügen."

„Ich nehm es auf mich", rief Albert dazwischen.

„Ja, Albert", sagte sie leise, „dann nimm es lieber geduldig auf dich!"

„Nein!" rief Eduard, „nein, nein! Dann bleib ich nicht liegen! Ich lauf, wie ich bin, in die Welt hinaus."

Verblüfft sah der Arzt von einem zum andern, schüttelte immer erstaunter den Kopf, murmelte rauh: „Nimmt es auf sich — deswegen nicht lügen — wo bin ich denn heute? — Ist das denn nicht mehr die Welt, die ich kenne?" — Dann sagte er laut, vor Ergriffenheit noch barscher als vorher: „Gut, nicht lügen! — anzuerkennen! — So sagt am besten gar nichts darüber. Er ist einfach krank. — Wir werden schon das Geheimnis bewahren. — Wo kein Kläger, da auch kein Richter. — Er ist auf der Trepps hingefallen, — das ist doch die Wahrheit, das könnt ihr mit gutem Gewissen sagen."

„Ich nehme es auf mich", wiederholte Albert.

„Unsinn!" schnauzte der Arzt ihn an. „Unsinn, sag ich! Das Wichtigste ist, du bereust die Sache. Gutmachen kannst du auf andre Weise. — Dich jahrelang in ein Zuchthaus zu setzen und Trübsal zu blasen, wem auf der Welt ist damit denn gedient? Hast doch etwas besseres zu tun! — Die Felder draußen, Säen und Ernten, dort ist dein Platz. — Und wie schon gesagt: Gutmachen kannst du auf andre Weise, das vergiß nur nicht!"

Als sei er über sich selber zornig, wusch sich der Arzt wie wild seine Hände und spritzte den Schaum in der Kammer umher. Ganz entgegen seiner Gewohnheit hatte er fast eine Rede gehalten. Zum Hute greifend, sprach er nun um so kürzer und barscher: „Morgen schaue ich wieder nach." Und ging mit kurzem, brummigen Gruße. Feierstille durchwehte die Kammer.

Dann saßen die beiden an Eduards Lager und Monika erzählte den Burschen, was sie sich alles ausgedacht und gestern schon verabredet hatte.

Eifrig stimmte ihr Albert zu. Eduard aber wehrte beschämt! „Nein, nein, ich verdiene es nicht!" Immer wieder dieser Ausruf.

Sie sprachen ihm herzlich und dringend zu, versicherten ihm, er müsse es tun, vor allen Dingen um ihretwillen, sie könnten anders nicht glücklich werden. Und er möge auch seiner Mutter gedenken. Dann könne auch sie herüberkommen und froher den Rest ihres Lebens verbringen.

Da erwachte allmählich in seinen Augen ein seliges Leuchten, Glanz des namenlosesten Glückes, strömte zu den andern hinüber, schlang sich wie ein Lichtkranz um alle. —

Draußen war es Tag geworden.

Wirrnis hatte die Seelen gemartert, Gram und Leid die Herzen verdüstert. Dunkel und Trübnis die Tage beschattet. Doch selbst in diesem verstörten Frühling hatten sie keineswegs vergessen, die gute Erde zu pflügen, zu düngen und ihrem Schoße die Saat zu schenken. Und die Saat ging auf und trieb in die Halme und reifte golden dem Brot entgegen.

Und so säen sie, und so ernten sie, auf daß sich erfülle das Wort des Lebens: „Nicht aufhören sollen Sommer und Winter, Saat und Ernte, Tag und Nacht, solange diese Erde steht." —

— Ende. —

Kleine Chronik

Schiffsunglück im Schwarzen Meer

Aus Bukarest wird gemeldet: Im Hafen von Konstanza eingetroffene Dampfer berichten, daß sie nachts SOS-Rufe des 2000 Tonnen großen russischen Dampfers Wolga empfangen hätten, der am 16. Juli mit Passagieren und Fracht von Noworossijsk in See gegangen war.

Der Dampfer sei auf eine schwimmende Mine geraten, er habe um 3 Uhr morgens gemeldet, daß er sinke und daß 17 Mann der Besatzung und 14 Passagiere bereits ertrunken seien.

Nähere Nachrichten über die Katastrophe fehlen noch. —

Der Lainzer Mord

In einem Hotel in der Berliner Friedrichstadt wurde der 38 Jahre alte Wiener Kaufmann Bauer verhaftet. Er steht unter dem Verdacht, im Juni 1928 die 43jährige Frau Katharina Fellner im Lainzer Tiergarten bei Wien ermordet zu haben.

Die Leiche der Ermordeten wurde vor 1 Jahr im Lainzer Tiergarten aufgefunden. Sie war so schwer verbrannt, daß sie erst nach langer Zeit durch einen Zufall identifiziert werden konnte. Ein Wiener Kriminalist, der sich bei einem Zahnarzt behandeln ließ, erfuhr im Gespräch, daß derselbe Arzt auch die ermordete Frau Fellner behandelt hatte. Das Gebiß führte zur Feststellung der Identität.

Zunächst wurde vermutet, daß der Ehemann der Frau Fellner die Tat verübt habe. Nach längerer Zeit wurde der Verdächtige in Abbazia verhaftet. Er bestritt jedoch sofort energisch jeden Zusammenhang mit der Tat und erklärte, am Tage des Mordes gar nicht in Wien, sondern in Italien gewesen zu sein. Dieses Alibi ist geglückt: der Ehemann Fellner ist vor einigen Tagen in Abbazia wieder in Freiheit gesetzt worden.

Die zweite Person, gegen die Verdachtsmomente laut wurden, war der Freund der Ermordeten, mit dem Frau Fellner zuletzt zusammen gelebt hatte. Dieser Mann, der jetzt verhaftete Gustav Bauer — in Wiener Spielerkreisen unter dem Namen Grafbauer eine sehr bekannte Erscheinung —, betrieb ein Goldfüllfederhaltergeschäft, das er vor einiger Zeit verkaufte, worauf er nach Berlin übersiedelte. —

Hafenbrände

Hannover, 19. Juli. Im Emdener Außenhafen entstand am Donnerstag nachmittag ein Riesenbrand, durch den ein Sachschaden in Höhe von etwa einer halben Million Mark verursacht wurde. Das Feuer soll durch Selbstentzündung infolge der seit einigen Tagen starken Hitze entstanden sein. Es fand insbesondere in dem großen fiskalischen, von der westfälischen Aktiengesellschaft verwaltetem Speicher reiche Nahrung. —

Neuyork, 19. Juli. In Neuyork kam es am Donnerstag wiederum an verschiedenen Stellen zu mehreren großen Schadenfeuern. Unter anderm brannte ein Dock vollständig aus. Der Sachschaden beträgt über eine Million Dollar. Sechs Feuerwehrleute wurden bei den Löscharbeiten verletzt.

In einem andern Dock verbrannten drei Transport- und zwei Personenschiffe. Außerdem ist ein Riesenfeuer in den Werkstätten einer großen Eisenbahngesellschaft zu verzeichnen. Der Schaden dieser Brände wird ebenfalls auf eine Million berechnet. Mehrere Personen erlitten bei den Löscharbeiten Verletzungen. —

Großfeuer auf einem Gute

Uslar (Regierungsbezirk Hildesheim), 19. Juli. Der Gutshof der Glashütte Amelith bei Bodenfelde wurde gestern abend durch ein Feuer völlig vernichtet. Ueber 100 Zentner Weizen, 70 Fuhren Klee̤heu und einige Schweine sind verbrannt. Das Großvieh konnte gerettet werden.

Die Ursache des Brandes ist vermutlich Selbstentzündung. —

Eisenbahnunglück in Amerika

Der Expreßzug Chikago—San Franzisko entgleiste am Donnerstag früh bei Stratton, ungefähr 150 Meilen östlich von Denver bei der Ueberfahrt über eine Brücke. Ein Pullmanwagen versank in den Fluß.

Die Zahl der Toten wurde zunächst auf 15 bis 20 geschätzt. Nach den amtlichen Feststellungen hat die Katastrophe

6 Tote und 27 Verletzte

gefordert.

Das Unglück wird darauf zurückgeführt, daß durch die heftigen Regengüsse der letzten Tage die Struktur der Holzbrücke unterspült war. Während ein Wagen in die Flut stürzte, blieben die andern im Gestänge hängen. Die Unglücksstelle bietet ein furchtbares Bild der Zerstörung. —

Der Mann, der nicht heiraten kann

Die kleine Stadt Cailar im Côtes-du-Nord-Departement (Frankreich) war jüngst Schauplatz einer sonderbaren Begebenheit. Ein Brautpaar stand gerade zur Ziviltrauung vor dem Bürgermeister, als plötzlich eine alte Frau aufsprang und erregt schrie: „Wenn dieser Lump dieses Mädchen, und nicht meine Tochter heiratet, bringe ich ihn um!" und zog gleichzeitig einen Revolver aus der Tasche.

Zwei Polizisten entfernten sie. Die Szene wirkte jedoch peinlich auf die Anwesenden, und als der Bürgermeister den Bräutigam zum Jawort aufforderte, antwortete dieser: „Ganz unmöglich, Herr Bürgermeister!" und verließ den Saal.

Vierzehn Tage später hing im „Kästchen" des Bürgermeisteramtes eine Anzeige aus, daß der Bräutigam die Tochter der alten Frau heiraten werde. Die vom Standesamt verlassene Braut hat gegen diese Ehe Klage eingereicht.

Wird der arme Mann heiraten können? J. G.

Rasende Naturgewalten

Konstantinopel, 19. Juli. Die seit Tagen andauernde Wasserkatastrophe in der Umgebung von Trapezunt nimmt immer größere Ausmaße an.

In der Ortschaft [illegible] erfolgte am Donnerstag ein Bergrutsch, dem 5[illegible] Häuser mit 150 Menschen zum Opfer fielen. In dem Dorfe [illegible] riß die Flut 40 Häuser fort, 100 Menschen werden als vermißt gemeldet.

Auch in zahlreichen andern Dörfern wurden ganze Dorfviertel, Gärten, Moscheen usw. fortgespült.

Die Äcker sind meterhoch mit Schlamm und Steinen bedeckt, so daß sie bis auf weiteres unbenutzbar sind. Die von der Katastrophe heimgesuchte Bevölkerung wurde von einer Panik ergriffen. Es kommt hinzu, daß unter den obdachlosen Flüchtlingen inzwischen eine Hungersnot ausgebrochen ist. —

Afrikas Sonne in Paris

Nicht von den Hundstagen ist die Rede, sondern im Zoologischen Garten in Paris leben zurzeit einige Negerfamilien aus Zentralafrika. Man hat ihnen ein Haus zur Verfügung gestellt und zwar, damit sie im Winter nicht unter Kälte zu leiden haben, in ihren Zimmern ultraviolette Strahlen installiert.

So werden sie den ganzen Winter über künstliche Tropensonne haben. J. G.

Explosionsunglück durch Spirituskocher

In Pichelswerder bei Spandau lagerte am Donnerstag nachmittag eine Berliner Ausflugsgesellschaft. Als ein Mitglied der Gesellschaft die Flamme eines Spirituskochers auszublasen versuchte, explodierte dieser plötzlich.

Drei Frauen und ein 50jähriger Mann wurden schwer verletzt. Sie wurden in das Spandauer Krankenhaus eingeliefert. —

Berliner Einbrecher-Kolonnen

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte begann am Donnerstag der Prozeß gegen die Einbrecher-Kolonnen Konrad und Ostermann, insgesamt 17 Angeklagte, die sich wegen schweren Einbruchsdiebstahls bzw. Hehlerei zu verantworten haben. Die Kolonne Konrad übte ihre Haupttätigkeit in der innern Stadt werden ihnen zur Last gelegt

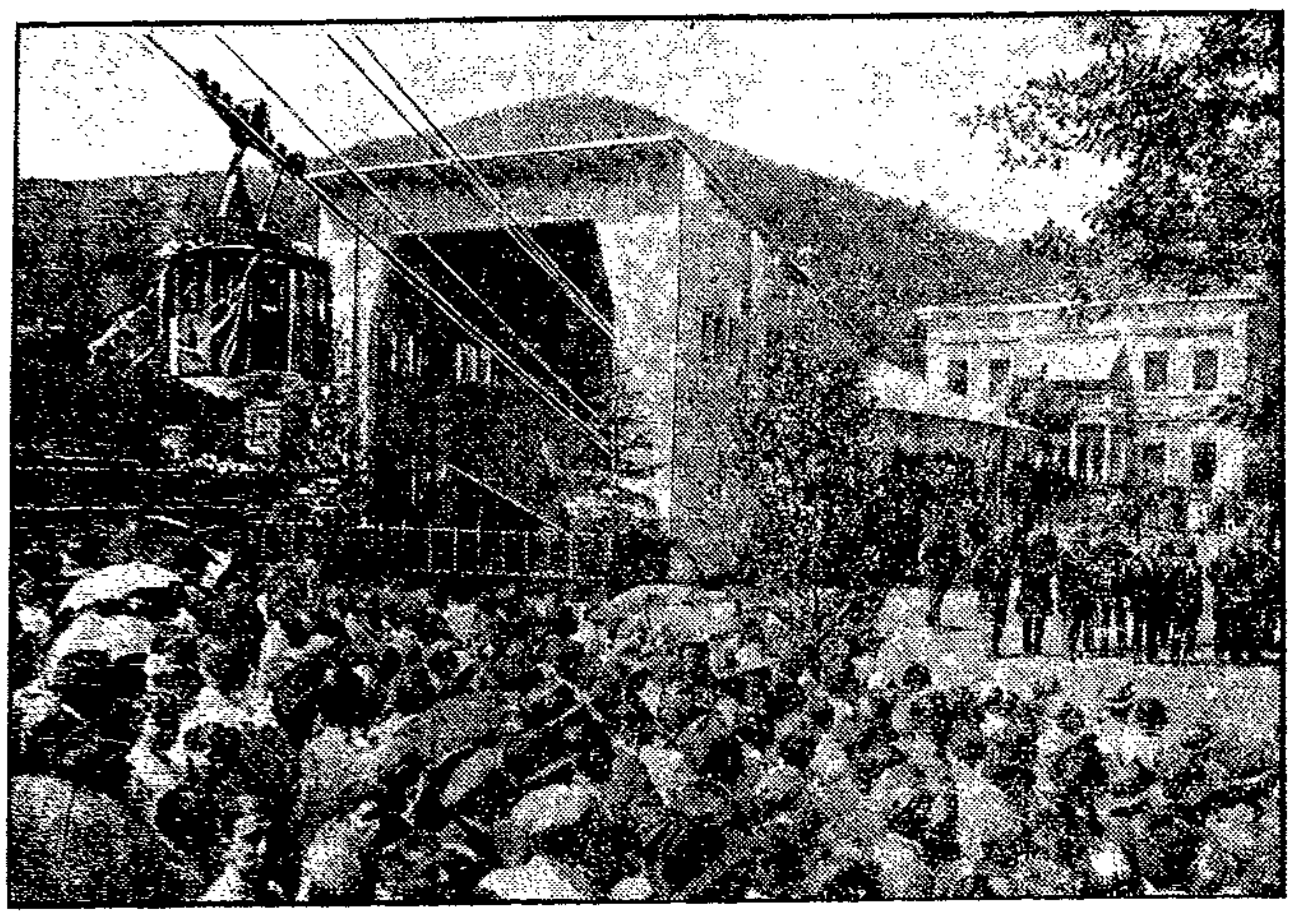
Die Kolonne Konrad verlegte ihre Haupttätigkeit in Vororten aus. Die Einbrüche wurden in der Regel so ausgeführt, daß alleingelegene Häuser ausgesucht wurden, bei denen die Umzäunung durchgeschnitten und ein Fenster des Erdgeschosses eingedrückt wurde. Die Kolonne spezialisierte sich auf Teppiche, in zweiter Linie auf Silber. Bei den Teppichen zeigte sie große Sachkunde, immer wurden nur die kostbarsten Stücke mitgenommen. Insgesamt hat die Kolonne für mehr als 100 000 Mark Teppiche erbeutet. Das Ergebnis der Raubzüge wurde jeweils versteckt oder vergraben und am nächsten Tage durch Autos abgeholt. Die Kolonne Ostermann „bearbeitete" vorwiegend Lederhandlungen in der City. Ein einziger Einbruch führte zu einer Beute im Werte von 50 000 Mark. Auch hier waltete ein solider Geschmack. Die Verbindung zwischen den beiden Kolonnen wurde durch den „Sporefahrer" Hahn aufrechterhalten. Dieser Hahn, von Beruf Kraftwagenführer, brachte mit seinem Auto die Beute in Sicherheit. Hahn legte in der Voruntersuchung ein umfassendes Geständnis ab, das er jedoch später zu einem Teile widerrief.

Die Hauptheblerin wird von der Anklage in der Angeschuldigten Toni Meyer gesucht, die eine Antiquitätenhandlung am Kurfürstendamm und ein Teppichgeschäft am Kurfürstendamm betreibt. Sie soll in ihren Geschäften einen Teil des Diebsguts gehandelt haben. Im Polizeipräsidium, wo eine Ausstellung der gefundenen Teppiche stattfand, meldeten sich für die einzelnen Stücke mitunter gleichzeitig fünf bis sechs Eigentümer.

Bevor in die Vernehmung der Angeklagten eingetreten wurde, beantragte der Verteidiger des Angeklagten Hahn, diesen in Abwesenheit der übrigen Angeklagten zu vernehmen. Diesem Antrag wurde stattgegeben, nachdem festgestellt worden war, daß Hahn in der Untersuchungshaft von einem Mitgefangenen schwer mißhandelt worden ist. Aus diesem Grunde befürchtete das Gericht mit der Verteidigung, daß die Mitangeklagten sich an Hahn rächen würden, wenn er belastende Aeußerungen mache. —

Die erste Schwebebahn im Harz eröffnet

Auf dem Burgberg bei Harzburg wurde die erste Schwebebahn im deutschen Mittelgebirge feierlich eingeweiht. Die Bahn soll später über das Molkenhaus bis zum Brocken durchgeführt werden. Das Bild zeigt den Augenblick, in dem die Schwebebahn die Halle verläßt. —



Spuk im Wochenendhaus

In der nächsten Nähe Berlins, am Scharmützelsee, ist in den letzten Jahren eine Reihe von Wochenendhäusern entstanden, deren junges Dasein gar nicht vermuten läßt, daß auch sie schon die Eigenart alter Schlösser und Landhäuser übernommen haben, ein regelrechtes Spukzimmer zu beherbergen. Wenigstens mußte die Vermutung dieser unheimlichen Tatsache zunächst einmal berechtigt erscheinen anläßlich der Ereignisse, die sich kürzlich in dem Wochenendhaus eines bekannten Berliner Schauspielers abspielten. Dort hatte sich am letzten Sonnabend eine vergnügte Gesellschaft zahlreich eingefunden, als plötzlich gegen Abend noch eine junge Dame erschien, die man eigentlich erst für Sonntag erwartet hatte. Obwohl dieser unerwartete Gast eine jener modernen Frauen war, die es an Forschheit und resolutem Wesen mit jedem Mann aufnehmen zu können glauben, geriet die Gattin des Gastgebers, eine ebenfalls sehr bekannte Berliner Bühnenkünstlerin, doch in eine peinliche Lage. Sie wußte nämlich nicht, wo sie die Dame während der Nacht unterbringen sollte, da über alle Fremdenzimmer bereits für die andern Gäste verfügt worden war. Der einzige Ausweg schien die Einquartierung in ein Zimmer zu sein, das die Gastgeber im allgemeinen selbst am Tage kaum zu betreten wagten. Das Zimmer stand nämlich in dem Rufe, daß es in ihm spuke. Aber als man der jungen Dame diese Tatsache mitteilte, lachte sie nur hierüber und bestand nunmehr erst recht darauf, in diesem Zimmer zu schlafen.

Der nächste Morgen bestätigte in peinlichster Weise die Befürchtungen der Gastgeberin. Die junge Dame erschien bei ihr schreckensbleich und erzählte die furchtbaren Erlebnisse dieser Nacht. Zunächst habe sie vorzüglich geschlafen, wurde aber nach etwa zwei Stunden durch ein Geräusch geweckt; da sah sie zur Tür eine hohe weiße Gestalt hereinkommen, die sich ihrem Bette näherte. Vor Angst verkroch sie sich unter die Bettdecke und verhielt sich mäuschenstill; da habe ihr das Gespenst die Bettdecke weggezogen und sei damit verschwunden. Sie selbst sei dann angstbebend bis zum Morgen liegengeblieben, da sie nicht gewagt habe, sich zu rühren. Und als Beweis für ihre Erzählung zeigte sie der entsetzten Hausfrau, daß in der Tat die Bettdecke aus dem Zimmer verschwunden war.

Dieser Vorfall wäre also eine Bestätigung der Legende von einem Spukzimmer in dem Wochenendhaus gewesen, wenn nicht der gemeinsame Frühstückstisch eine überraschende Aufklärung gebracht hätte. Dort erzählte nämlich der ebenfalls als Gast anwesende Sohn eines Berliner Komponisten, er habe in der Nacht fürchterlich unter der Kälte zu leiden gehabt und sei daher im Nachthemd in ein Zimmer gegangen, von dem er annahm, daß es unbewohnt sei. Dort habe er sich eine Bettdecke geholt. Die Frau des Hauses möge ihm diese Eigenmächtigkeit verzeihen, aber er habe dank diesem glücklichen Einfall den Rest der Nacht hervorragend geschlafen.

Trotz dieser natürlichen Erklärung des unheimlichen Abenteuers, das bis dahin ein Geheimnis der beiden Frauen geblieben war, soll es nunmehr in Berlin eine junge Dame geben, die immer etwas nervös wird, wenn man Spukgeschichten erzählt. Aber das hat natürlich mit der resoluten Tendenz der modernen weiblichen Jugend nichts zu tun. —

Furchtbare Tat eines Sadisten

Paris, 19. Juli. Die furchtbare Tat eines Sadisten wurde am Donnerstag morgen in Paris entdeckt.

Ein 21jähriger Engländer hatte ein vierjähriges Kind in seine Wohnung gelockt und sich dort an ihm vergangen. Da das Kind fürchterlich schrie, legte er es in einen Koffer und schleppte es zum Seineufer, wo der Koffer am andern Morgen aufgefunden wurde. Als die Polizei den Koffer öffnete, fand sie die furchtbar verstümmelte Leiche des Kindes.

Der Mörder konnte verhaftet werden und legte ein umfassendes Geständnis ab. —

Der mißglückte Mondraketenschuß

In Worcester (Massachusetts) unternahm Professor Robert Goddard von der Clark-Universität einen Versuch, eine Rakete nach dem Mond abzuschießen. Der Gelehrte befaßte sich bereits seit 17 Jahren experimentell mit der Frage. Er hatte zum Abschuß der Rakete einen besondern Turm errichten lassen. Die Rakete hatte eine Länge von 3 Meter. Das Mondgeschoß explodierte jedoch bereits in 5 Meter Höhe mit einem lauten Donnern und stürzte als glühende Masse herab. Der Bevölkerung in der Nähe des Experimentierturms bemächtigte sich eine große Panik.

Professor Goddard will sich durch das Mißlingen des Versuches nicht entmutigen lassen, sondern weitere Versuche machen, mit dem Mond in Verbindung zu treten . . . . —

Der Schuß im Ottopark. Im Verlauf der weitern Vernehmung der in Moabit verhafteten Paul Miowski und Helmut Herbst hat sich ergeben, daß Miowski von dem ältern Herbst ungünstig beeinflußt wurde. Mit mehreren Freunden zusammen gründete Herbst unter dem Titel „Hand in Hand" eine Moabiter Brüderschaft. Sie war keine eigentliche Verbrechergesellschaft, sondern eine Vereinigung arbeitsloser junger Menschen. Herbst beauftragte an dem fraglichen Sonnabend Hüttenrauch und Paul Miowski, ein Fahrrad zu stehlen oder einen Schuhmachermeister zu berauben. Tatsächlich holten die beiden in Siemensstadt ein Fahrrad von der Straße weg. Herbst bekam von Hüttenrauch seinen Anteil ausgehändigt. Darauf ersuchte er Hüttenrauch und Miowski, nachts um 1 Uhr im Ottopark zur Besprechung eines neuen Planes zu erscheinen. Die Verabredung wurde eingehalten. Herbst trug eine Pistole bei sich. Im Ottopark erklärte er plötzlich, daß er für einen Augenblick weggehen müsse, dabei schnallte er die Pistole ab und reichte sie Miowski. Hüttenrauch wollte gern die Pistole näher ansehen. Er ergriff den Lauf der von Miowski in der Richtung gegen ihn gehaltenen Pistole. In diesem Augenblick löste sich der Schuß, durch den Hüttenrauch in die linke Schläfe getroffen wurde. —

Riesige Unwetterschäden in Bayern. Nach den jetzt vorliegenden amtlichen Zahlen verursachte das Anfang Juli über Bayern niedergegangene Unwetter im Bezirk Zwiesel im Bayrischen Wald bei einem Flächeninhalt von 574 Quadratkilometer einen Flurschaden von 9 bis 10 Millionen Mark. Das macht auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet ungefähr 317 Mark aus. Im Bezirksamt Schwabach bei Nürnberg beträgt der Flurschaden 7 Millionen. Aehnliche Ziffern liegen auch aus den übrigen bayrischen Gebieten vor, so daß mit einem Gesamtflurschaden von 30 bis 35 Millionen gerechnet werden muß. Dazu kommt der durch das Sturmwetter verursachte Gebäudeschaden, der auch in die Millionen geht. —

Hütejunge vom Blitz erschlagen. Am Donnerstag ging am Spätnachmittag über das nordwestliche Mecklenburg ein heftiges Gewitter nieder. Der 15 Jahre alte Hütejunge Hermann Schmidt, der bei einem Hofbesitzer in Grabow bedienstet war, wurde, als er sich mit seiner Herde auf dem Nachhauseweg befand, vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. —

Mit Steinen bombardiert. In Essen-West mußte der D-Zug Berlin—Köln zum Halten gebracht werden, weil der Lokomotivführer beim Passieren einer Brücke durch den Wurf mit einem schweren Stein an den Kopf getroffen wurde und die stark blutende Wunde verbinden lassen mußte. Nach einem Aufenthalt von 7 Minuten konnte die Fahrt fortgesetzt werden. —

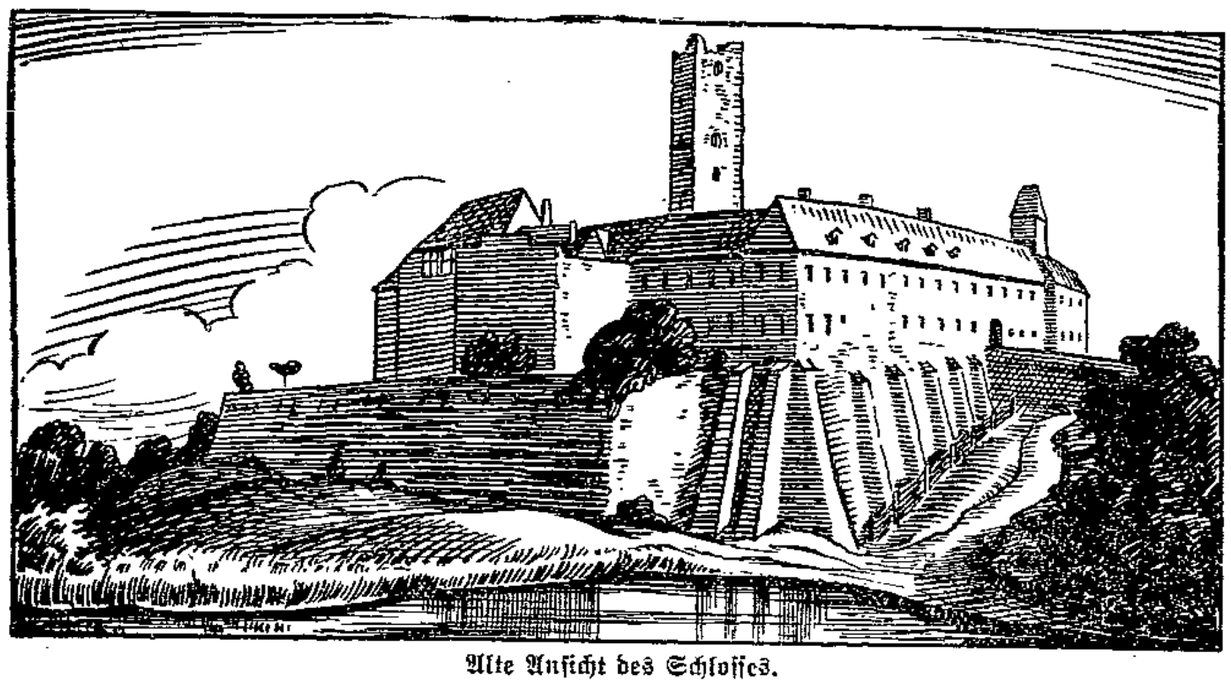
Selbstmord eines Bankprokuristen. In den Räumen der Berliner Firma Hundertmark u. Ko., Bankkommanditgesellschaft, verübte am Donnerstag der Bankprokurist Otto Heiter Selbstmord. Er schoß sich in der Anwesenheit seines Chefs eine Kugel durch den Kopf. Auf dem Transport in das Krankenhaus erlag er seiner Verletzung. Die Bank befand sich seit einiger Zeit in Zahlungsschwierigkeiten. —

Schweres Rangierunglück. Auf dem Hauptbahnhof Frankfurt a. M. ergab sich beim Rangieren eines Eilgüterzuges und beim Vorziehen des Postwagens, daß eine Weiche falsch gestellt war. Beim Passieren dieser Weiche fuhren die Wagen zweispurig, so daß ihr Umsturz zu befürchten war. Die beiden Rangierer versuchten sich durch Abspringen in Sicherheit zu bringen. Dabei verunglückten die beiden schwer. Im Krankenhaus erlag der eine seinen schweren Verletzungen. Die Schuld wird durch die amtlichen Stellen dem Weichensteller zugeschrieben, der von seiner Blockstelle aus die Weiche unrichtig bedient haben soll. —

Am Ende des Kaschauer Zigeunerprozesses. Im Zigeunerprozeß in Kaschau wurde der Wahrspruch der Geschworenen verkündet. Die Angeklagten Filke, Hudak, Kisak und Paul Riba wurden des Raubmordes in drei Fällen und der vorsätzlichen Tötung sowie des Raubes in vier weitern Fällen für schuldig erklärt. Sieben Angeklagte wurden der Beihilfe zum Morde, zwei weibliche Angeklagte der Hehlerei schuldig gesprochen. Bei vier Angeklagten wurde die Schuldfrage verneint. Das Urteil ist am Sonnabend zu erwarten. —

Besuch in Wanzleben

Sic transit gloria mundi (So vergeht die Herrlichkeit der Welt), könnte man bei einem Besuch Wanzlebens sagen. Doch die Herrenherrlichkeit und die Schwarzweißrot-Herrlichkeit scheinen in Wanzleben noch nicht vergangen zu sein! Als ich das kleine Kreisstädtchen besuchte, feierte man gerade ein Schützenfest in wilhelminischem Stile. Stahlhelmplakate kleben an den Gehöften und die alten Reichsfahnen auf den Häusern. Wir sind gleichsam in einer politischen Enklave — der Geist stagniert —, und das 17 Kilometer von dem modernen Magdeburg entfernt. Langgestreckte, geduckte Arbeiterhäuser, dem Amt zugehörig, erblickt man. Geht irgendein krautjunkerlicher Herr vorbei, stolz, stiernackig, so wird er devot gegrüßt. Die Straßen, geschweift, gewunden, gehen zu Berg, zu Tal; kleine Häuschen, alte behäbige Bürgerhäuser. Sie alle atmen einen alten Innungsgeist aus, der



Alte Ansicht des Schlosses.

es dem Fremden schwer macht, ihn als Eindringling ansieht, der nicht gestört sein will durch Neues. Neben der Burg (jetzt Amt) stand natürlich die Stadt immer zurück, und über das Niveau der kleinen Ackerbürgerstadt hat sie sich auch heute noch nicht erhoben. Es haftet ihr immer noch der Druck, den geistliche Anstalten und die Junker auf sie ausgeübt haben — war doch die Hälfte der Mark in ihrem Besitz —, an. Bis 1720 hat dieser Zustand gedauert. In frühern Jahrhunderten müssen sich die (nach alten Urkunden), Einwohner im Hörigkeitsverhältnis befunden haben ...

Die Stadt ist aus zwei Dörfern, die zu beiden Seiten des Saarebaches lagen, zusammengewachsen. Sie ist eine der ältest bezeugten Orte der Börde. Schon 890 wird sie in einer Schenkungsurkunde Kaiser Arnulfs erwähnt.

Erwähnenswert ist das 1446 erbaute, im Interimskrieg 1550 mit dem Ort zerstörte, im gleichen Jahre wiederaufgebaute Rathaus. Unter dem gleichmäßig tristen Putz läßt sich ein Fachwerkbau, wie ihn (jetzt schön bemalt) einige Bürgerhäuser zeigen, vermuten. Es wäre der Stadtverwaltung zu raten, hier einen Freilegungsversuch zu machen. Viel Altes, außer dem in dem Amte, hat sich nicht erhalten. Es ist natürlich, daß in den chaotischen Zeitläuften, wo der raufluftige niedere Adel sein Schreckensregiment ausübte, bei dem Mangel an festen Verwaltungsorganen und während des Dreißigjährigen Krieges, viel Schönes vernichtet worden ist. Als Aussaugungsgebiet hat Wanzleben sehr unter den alljährlich (im Dreißigjährigen Kriege) wiederkehrenden Kontributionen gelitten.

Ganz besonders ist es die Burg, das jetzige, gleich an der Bahn gelegene Amt, welche uns interessiert. Noch heute erkennt man, daß sie eine starke Feste war, um die viel gestritten worden ist. König Heinrich soll sie erbaut haben. Sie lag damals in der westlichen Begrenzung der Diözese Magdeburg und hatte einen Burgwart, genannt Wanzleva. Im 12. Jahrhundert treten die Herren von Wanzleben als klösterliche Vögte und Dienstmannen auf, die sie schließlich zum Teil erwarben. Viel Herren und sonst noch viel hat die Burg gesehen. Seit 1778 ist das Amt im Besitz und Verwaltung der Familie Kühne.

Den modernen Bedürfnissen der Domänenwirtschaft zuliebe ist mit dem ältern Bestand aufgeräumt worden. Noch ist aber genug an alten Baulichkeiten da, nach denen man sich das einstige Aussehen der Burg rekonstruieren kann. Imponierend muß sie im Landschaftsbild gestanden haben. Der älteste und imposanteste Teil, der Burgfried, mit seinen acht Geschossen, in seiner Unverwüstlichkeit, ist schätzungsweise 15 bis 18 Meter hoch. Der alte Eingang, wie immer, ist sehr hoch angelegt. Höhe, Mauerstärke, die einseitig rohe Form und die Unzugänglichkeit gaben ihm einen enormen Verteidigungswert. Seine Wolkenkratzerähnlichkeit dürfte auch noch den Zweck der Signalverbindung mit den in der Wanzleber Feldflur gelegenen Warten, der Weißen und der Blauen, gehabt haben. Der ganze östliche Gebäudezug mit Torhaus und Taubenturm, stammt aus dem 16. Jahrhundert. Im Westen der Anlage befindet sich ein gut gehaltener Park mit schönen mächtigen Bäumen, einem Teich, dessen Wasser stolze Schwäne pflügen.

Am Mühlenteich, zwischen kräftigen Bäumen, steht noch ein quadratischer, viergeschossiger Turm, der die Verbindung mit der Stadtbefestigung einst hergestellt hat. Dort lag auch die Schloßbrücke. Um 1491, 1564 tagte dort das alte Landgericht. Auch die Schloßmühle, die von hohem Alter gewesen sein muß, hat hier gelegen; im 14. Jahrhundert wird nach ihr die Ortsbestimmung getroffen, „nahe bei der Mühle".

Zur Sicherheit der Straßen und zur Warnung des Landes sind die Warten erbaut worden. 2,5 Kilometer westlich der Stadt liegt die noch wohlerhaltene Weiße Warte, und nahe der Straße (bei der „Stadt Frankfurt") nach Hadmersleben (alte Heerstraße nach Halberstadt) die Blaue Warte. Sie erinnern an die rechtlose

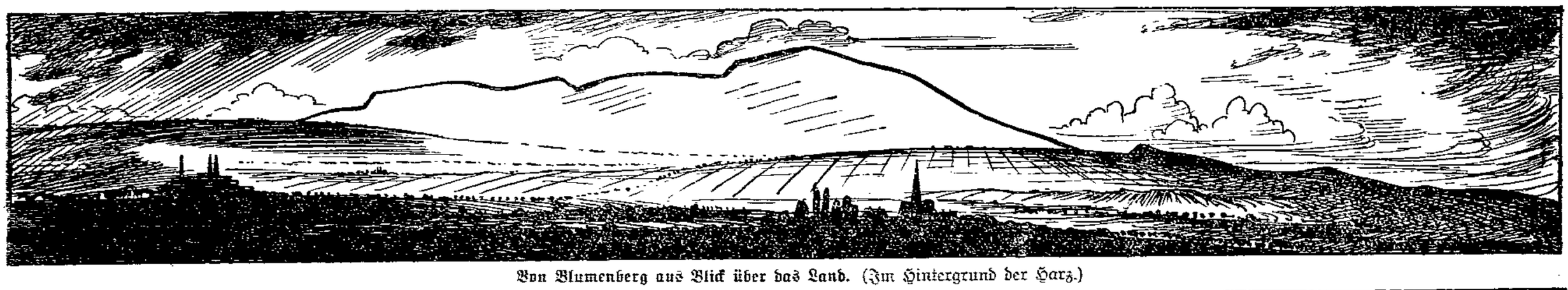
Der Taubenturm. Turm am Mühlteich. Weiße Warte.

Zeit der Schnapphänse. Sie waren eigentlich ummauerte Viehhöfe mit einem bergfriedartigen Luginsland in der Mitte. Dahin flüchteten die Stadt- und Dorfhirten mit ihren Herden bei drohender Gefahr.

Zwischen Burg Wanzleben und Domersleben erstreckte sich bis 1801 ein See, an dem auch die Weinberge lagen. Ein ebensolcher, der Faule See, lag östlich der Stadt zwischen Schleibnitz und Langenweddingen. Viele Dörfer um Wanzleben herum sind verschwunden: Fehle, Zennewitz, Akendorf, Hohenwenden u. a. m. — sic transit gloria mundi —.

Wenden wir uns aber lieber der Herrlichkeit der Natur zu. Da die Zug- und Autoverbindungen nicht immer passend sind, so wandern wir nach dem zirka ¾ Stunden entfernten Blumenberg. Erst auf der Chaussee entlang, bis wir rechts in einen gerade auf den Bahnhof zuführenden Feldweg einbiegen. Es geht bergauf. Zu beiden Seiten reiche Felder, grünsatte Naturteppiche, leicht bewegt vom Winde; hie und da Bäume, seltener Baumgruppen. Auf der letzten Höhe angelangt, sehen wir Blumenberg vor uns liegen. Rückwärts gewandt lugt, das Landschaftsbild beherrschend, der Bergfried des Amtes zu uns herüber; riesige Wolken türmen sich darüber; im Westen muß es geregnet haben. Blauschwarz hängen die Regenwolkensäcke am Himmel; die Sonne brennt, es ist sehr heiß. Wir lagern uns und erleben ein farbenprächtiges Naturspiel. Nach und nach zerstreut sich das drohende Wetter; im Westen wird es dunstig; die Sonne siegt; zarte Ockertöne, durchleuchtet, aus ihnen dämmern Konturen, sie verschärfen sich, stolz und klar treten jetzt die Harzberge hervor. Vater Brocken beherrscht sie; sein Haupt krönen Wolken; bald hüllt er sich ein, bald zeigt er sich, dann aber siegt die Sonne. Er grüßt und winkt uns zu sich. Und begeistert das Bild. Wenn aber der Harz zu sehen ist (so sagt der Landmann), gibt es Regen. — In Blumenberg verfrachten wir unsre müden Glieder in die Holzklasse nach Magdeburg. —

Aus dem Schloßpark.



Von Blumenberg aus Blick über das Land. (Im Hintergrund der Harz.)

Das Gewitter im Harzer und Kyffhäuser Volksglauben

Was dem einen heilig, kann dem andern ein Greuel sein. Wenn zur Zeit unsrer heidnischen Vorfahren die Blitze zuckten und der Donner gewaltig grollte, dann meinten sie in ihrer naiven phantasievollen Art, daß Thor oder Donar seinen Hammer Miölnier schleudere. Ohne Frage eine plastische Art der Schilderung des Donner. Oder Donar fuhr mit seinem Wagen, der mit zwei Ziegenböcken bespannt war, die ihm ja heilig waren, über die Wolken hinweg. Eine ebenso reale Deutung des Donners. Dieses Bildhafte war typisch für unsre heidnischen Vorfahren. Bei solchen plastischen Schilderungen der Tätigkeit des heidnischen Gewittergottes, dem auch die Flamme heilig war, mögen heilige Schauer während eines Gewitters die Herzen der Menschen erfüllt haben.

Aber die alten Götter mußten das Feld, oder besser gesagt, den Himmel räumen. Die neue Lehre war geistiger, entbehrte des Plastisch-Realen, das die alte besaß. Demzufolge wurde die sinnbildliche, volkstümliche Sprache verpönt. Man fand sie unheilig, sündig, obschon sie im letzten Grunde nur real und volkstümlich war. An die Stelle des in den Ruhestand versetzten rothaarigen Donars trat nach kirchlicher Interpretation der rothaarige Petrus. Selbst Dürer hat dieser Metamorphose, dieser Umwandlung der Person bei der Darstellung seiner Apostel durch das rote Haar des Petrus Rechnung getragen.

Petrus hatte nun die Aufgabe, für die erforderlichen Gewitter zu sorgen. Selbstverständlich konnte er das nicht mehr mit den Werkzeugen des heidnissen Donar. Der heidnische Hammer und der Wagen mußten in die Rumpelkammer. Die volkstümliche Charakterisierung des Gewitters erfolgte nunmehr durch die Bemerkung: „Petrus schiebt Kegel."

Besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen der altheidnischen und der spätern, durch die Kirche ausgelösten Darstellung des Gewitters? Nur das sprachliche Bild ist anders, die volkstümlich-plastische Charakterisierung des Gewittervorganges ist geblieben. Das dunkle Gefühl dafür, daß in dieser Schilderung des Gewitters noch sehr viel altgermanische Mythe steckt ist aber vorhanden. Und darum sagt der Naivgläubige: Es ist unchristlicher Spott, zu sagen. Petrus schiebt Kegel. Und dennoch ist dieser Ausdruck im Harz- und Kyffhäusergebiet sehr volkstümlich. Zahlreiche Kyffhäusersagen verdanken diesem volkstümlichen Ausdruck ihr Entstehen. Von Petrus ist die Vorliebe zum Kegelschieben auf Kaiser Rotbart übergegangen, der ja bekanntlich heute noch mit seinem Hofstaat im Kyffhäuser thront. Der rote Bart läßt wiederum unschwer erkennen, daß hier die Funktionen des heidnischen Donar oder des christlichen Petrus auf den Kaiser Rotbart übergegangen sind. Wie fleißig arbeitet doch die Phantasie des Volkes die alten Mythen ständig um. Verleihen nicht die Berge dem Donner vielfachen Widerhall? Legen sich nicht die Wolken um des Berges Gipfel? So ist das Kegeln nach und nach aus der Wolke in den Berg übergegangen. Da ist ein Schäfer, der plötzlich auf dem Kyffhäuserberge vor eine geöffnete Tür kommt, die er vorher noch gar nicht gesehen. Ein Ritter führt ihn in den Berg und bald steht er bei Kaiser Rotbart, der mit mehreren Rittern kegelt. Der Schäfer wird gebeten, Kegel aufzusetzen. Als Lohn erhält er zum Schluß einen Kegel. Auf dem Wege nach Hause wird dieser immer schwerer. Es stellt sich heraus, daß er aus purem Golde ist. In dieser Sage kreuzen sich gleich zwei Prinzipien. Das alte mythologische und das soziale. Selbstverständlich wird der Schäfer nur zum Kegelaufsetzen genommen, aber der arme Schlucker wird dann fürstlich bezahlt. Seine soziale Notlage ist damit behoben.

Mehr als ein Dutzend Sagen erzählen in den verschiedensten Gestalten von dem Kegeln Kaiser Rotbarts und seiner Ritter im Kyffhäuser.

Ein südharzer Wetterspruch deutet ganz klar auf altgermanische Betrachtung hin: „Steht Kaiser Friedrich ohne Hut, wird das Wetter schön und gut. Ist er mit dem Hut zu sehn, wird das Wetter nicht bestehn." Türmen sich Wolken um den Kyffhäuserberg, so folgen Gewitter und Regen. Der Sitz der Götter befand sich früher auf hohen Bergen. Um die Berge lagerten sich die Wolken. Der Umzug der Götter von den Gipfeln der Berge in die Wolken und schließlich in den Himmel war damit gegeben. Auch in diesem Falle ist Kaiser Friedrich (Rotbart) mit Wodan identisch. Darauf deuten auch die sagenhaften Raben des Kyffhäusers hin. Wodan hat auf seinen Schultern die Raben Hugin und Munin sitzen, die ihm Kunde von den Vorgängen in der Welt geben. Auch Rotbart läßt sich im Kyffhäuser von Raben Bericht erstatten. Daß im übrigen Petrus der Nachfolger Wodans geworden ist, geht daraus hervor, daß viele Berge dem Petrus geweiht worden sind. Wie oft stoßen wir auf den Namen Petersberg. Ein Altar der St.-Crucius-Kapelle auf dem Kyffhäuser war Petrus gewidmet.

Man gerät also durch alle diese Wetterregeln und Volkssprüchwörter hindurch letzten Endes immer wieder auf die Mythologie, auf die religiöse Gedankenwelt der alten Germanen.

Auch der weit verbreitete Glaube, daß es am Himmelfahrtstage Gewitter gibt, ist heidnischen Ursprungs. Es ist im übrigen interessant, daß die „Volksstimme" in Nr. 108 vom 11. Mai von zahlreichen Gewittern am Himmelfahrtstage aus den verschiedensten Gegenden des Reiches zu berichten wußte.

Am Nordrande des Harzes ist, wie Schönermark berichtet, an vielen Häusern die Wodansrune im Gebälk eingebrannt, damit es gegen Blitzschlag und Feuersgefahr geschützt bleibt. Nach einem im Südharz und dem Oberharz angewandten Sprüchwort heißt es: „Zieht der Donner über den dürren Wald, bleibt es noch vier Wochen kalt." Eine ganze Reihe Kräuter, meist solche, die dem Donar heilig waren, schützen gegen Gewitter.

Im gesamten Harze gibt es Sprüchwörter über Bäume, die des Gewitters verpönt. Und es existieren eine ganze Anzahl Sagen über Folgen des Essens während eines Gewitters. Ein weit verbreiteter Spruch bringt diesen Gedanken deutlich zum Ausdruck: „Den Schläfer laß schlafen, den Beter laß beten, den Fresser schlag tot."

Im Südharz hat sich aber auch der Humor in den Gewitterglauben eingeschlichen. Nach dieser Sage hatte es lange Zeit im Südharzer Gebiet nicht geregnet. Man erwartete aber Regen von einem Gewitter. Da kam der Gemeinderat eines Ortes zu dem Beschluß, ein Gewitter in einer Nordhäuser Apotheke zu kaufen. Eine Kommission besorgte den Einkauf. Der Apotheker war ein humorvoller Herr und sperrte Hummeln in eine Schachtel. Er übergab die Schachtel mit dem Rat, sie auf dem Gebiet des Dorfes zu öffnen. Die weisen Herrn befolgten den Rat getreulich und ein ganz barbarisches Gewitter mit Strömen von Regen trat ein.

In der nächsten Gemeinderats-Sitzung wurde die Kommission kräftig gerügt, daß sie einen übertriebenen Einkauf gemacht habe. Wie es der Mensch macht, ist es eben falsch. So geht es selbst bei dem Einkauf von Gewittern.

Fr. Henneberg.

Stadt Magdeburg

Schattenbilder in der Sonne

Die Sonne meint es wirklich gut in diesen Julitagen. Wenn das Thermometer 33 Grad Celsius Wärme anzeigt, dann folgt jeder mit Bewegung zusammenhängenden Körpertätigkeit ein Schweißausbruch, und der vom Tagewerk angestrengte Prolet fühlt Ermattung in seinen Gliedern. Da findet es der Begüterte ganz in der Ordnung, auszuspannen, um draußen Erholung und Erfrischung zu suchen. Dem Arbeitsmann ist ein Ausspannen, abgesehen von einigen Ferientagen, auch an heißen Sonntagen nicht gestattet. Täglich fordert man das vorgeschriebene Arbeitspensum von ihm. Des Akkordantreibers peitschender Antreiber ist die Sekunde, die auf dem Zifferblatt der Stoppuhr registriert ist.

Die Mutter Sonne wußte bei ihrer Geburt noch nicht, daß sie dereinst viel Elend und Ungerechtigkeit bescheinen sollte, und hat es auch bis heute noch nicht vermocht, Schattenbilder der Arbeit, die sich täglich im Straßenbilde wiederholen und sich in ihrem Glanze wie Kontraste brechen, zu beseitigen.

In der Vorstadt sind die Steinsetzer dabei, dem Bürgersteig ein neues Pflaster zu geben. In gebückter Stellung hocken sie dort täglich vom Morgen bis zum Abend und fügen emsig Stein an Stein. Die Sonne brennt unablässig auf ihren braunen Nacken nieder, prallt auf den Kopf und hilft langsam den Rücken krümmen. Der Mann mit der Ramme klickt und klackt sie in ewigem Rhythmus auf die Steine nieder. Die Adern an den Armen pressen sich heraus, und die Sonne sengt den Körper braun. Wo Sonne Feiertagsstimmung dem Untätigen weckt, bringt sie dem Schaffenden oftmals Qual und Erschöpfung.

Die Leute vom Bau bewegen sich zwar nach des Uneingeweihten Wort in „luftiger Höhe", aber sie hätten auch gern ein schützendes Dach über dem Kopf, das den heißen Strahlen der Julisonne ein wenig Einhalt gebietet. Die Weltbeglückerin ist zwar auch Freundin und Förderin ihrer Arbeit, denn Regentage schmälern den Lohn; ihre intensive Bestrahlung fördert jedoch den erkenntnisreichen Gedanken zutage, daß man mit dem Sonnenschirm in der Hand schlecht Kelle und Maß dirigieren kann, und daß es schon besser ist, wenn die Natur durch eine Wolkendecke dem unerträglichen Zustand ein Ende bereitet.

Der Steinträger macht den Tanz in der Sommerglut nicht lange mehr mit und wirft dem Bauherrn kurz entschlossen die Klamotten hin und haut in den Sack. Unmögliches von einem durch wochenlange Schinderarbeit degenerierten Körper verlangen kann selbst Mephistopheles in der Hölle nicht. Die feinen Leute werden sagen, nun kann der Drückeberger ja wieder schön seine Rente vom Arbeitsamt beziehen. Aber grau ist alle Theorie, einen Tag lang selbst die Höllenstufen mit der Zentnerlast auf dem Buckel hinaufklettern müssen, hieße in Zukunft die Arbeit eines Steinträgers ehrfurchtsvoll beurteilen.

Auch der Tischler hat unter der Hitze doppelt zu leiden. Nicht nur von oben spürt er ihren Segen, auch sein Ofen, der mit dem Brennmaterial kostenloser Abfallhölzer gespeist wird und den Leim stets gebrauchsfertig halten muß, strömt Wärmewellen aus, die seine Gedanken ostentativ den „kältesten Pol" in der Werkstatt aufsuchen lassen. Auch der Arbeiter an der Feldschmiede wendet den Kopf seitwärts und sperrt den Mund weit auf, um möglichst Kühlung zu gewinnen. Der Heizer an der Dampfmaschine, die Waschfrau am heißen Waschkessel, der Feldarbeiter gebeugte Gestalten im grünen, lichtüberfluteten Landschaftsbild, sie alle stehen wie Schlagschatten im Sonnenschein des Lebens. Die große Mutter Sonne erinnert uns täglich daran, daß sie für alle geschaffen sei. Nehmen wir sie als Vorbild und versuchen wir den Sonnenschein auch im Leben gerecht zu verteilen. Das wird uns einst gelingen, wenn wir dem Sozialismus weiter in Treue dienen. **H.**

Tödlicher Badeunfall in einem Teich

Vergebliche Rettungsversuche der Feuerwehr.

Am Donnerstag den 18. Juli, gegen 18 Uhr, badete der Reichsbahnarbeiter Hermann Reisener, Siedlung Neu-Grünberg, Weg E, in einem Teiche des Geländes „Die 16 Stücke", etwa 2 Kilometer südlich der Berliner Landstraße, in Höhe des Forts 10. Nachdem Reisener etwa 10 Minuten im Wasser war, hörten die anliegenden Gartenbesitzer Hilferufe. Als sie herbeieilten, versank Reisener vor ihren Augen in der Mitte des etwa 60×50 Meter großen Teiches.

Mehrere Anwohner unternahmen sofort mit einem Kahne Rettungsversuche, die jedoch ohne Erfolg waren. Man alarmierte darauf um 18.34 Uhr die Feuerwehr. Eine Abteilung der Hauptwache, bestehend aus dem Rüstwagen und dem Anhänger-Rüstwagen sowie einem Krankenwagen, eilte zur Stelle.

Von den zuerst eingetroffenen Beamten entkleideten sich der Branddirektor Dr. Kallatz und der Feuerwehrmann Ebeling 2 und stellten Tauchversuche an. Inzwischen wurde ein behelfsmäßiges Floß mit den Geräten des Rüstwagens gebaut und vom Floß aus Nachforschungen angestellt. Da die Tiefe des Wassers etwa 5 Meter betrug und die untere Schicht in einer Stärke von 1 Meter aus schwer durchdringlichem Schlick bestand, konnte der Körper nicht gefunden werden.

Nach einiger Zeit traf eine Abteilung des Reichswasserschutzes mit dem leichten Taugerät an der Unglücksstelle ein. Gegen 21 Uhr gelang es schließlich nach mühevoller Arbeit, den Ertrunkenen zu bergen. Die Abteilungen der Feuerwehr und der Polizei konnten um 22 Uhr wieder auf ihre Wachen zurückkehren. Der Ertrunkene ist ungefähr 35 Jahre alt und verheiratet. Seine Frau ist mit ihren Kindern zurzeit verreist. —

*

In der Stromelbe gegenüber dem Buckauer Wasserturm ertrank am Donnerstag abend nach 21 Uhr der 19jährige Walter [illegible] aus [illegible]. Er war mit einigen Freunden auf dem [illegible] gekommen. In der Dunkelheit ging er, als geübterer Schwimmer, plötzlich unter. Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden. —

Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Eisenbahn

An der Eisenbahnüberführung [illegible] der Strombrücke fuhr am Freitag früh gegen 5.30 Uhr ein von der Strombrücke kommender Straßenbahnwagen der Linie 15 gegen einen den Uebergang passierenden Güterzug der Reichsbahn. Der Straßenbahnwagen hatte in langsamer Fahrt die Strombrücke passiert und hätte vor dem von der Reichsbahn aufgestellten Warnzeichen halten müssen. Durch irgendeinen noch nicht geklärten Umstand gelang es dem Straßenbahnführer nicht, den Wagen rechtzeitig zum Halten zu bringen.

Der Straßenbahnwagen fuhr seitlich auf den Packwagen des Güterzuges auf, wurde dabei durch den fahrenden Zug [illegible] aus den Gleisen gedrückt und erheblich beschädigt. Personen wurden zum Glück nicht verletzt.

Dieser Unfall lenkt die Aufmerksamkeit wieder auf den vorsintflutlichen Zustand der zahlreichen schienengleichen Bahnübergänge im Gebiet der Stadt Magdeburg. Unter allen ist wohl der am Brücktor der rückständigste. Er hat keine Schranken. Wenn ein Zug zu erwarten ist, so kommt ein Eisenbahner mit der großen Glocke klingelnd vor dem Zuge her. Zu beiden Seiten des Gleises wird ein Warnungsschild aufgestellt. Solange dann ein langer Güterzug dort über die Straße holpert, ist der recht starke Verkehr gesperrt. Es wäre wirklich an der Zeit, daß eine Aendrung eintritt. Aber die Reichsbahn behauptet, daß sie auf die Verbindung nicht verzichten könne. Und die Stadt kann eine neue, höherliegende Strombrücke auch nicht bauen, weil ihr dazu jegliche Mittel fehlen. So haben wir eben Kleinstadt in der Großstadt und gefährliche Verkehrspunkte, bei denen es mehr oder weniger vom Zufall abhängt, ob ein Unglück geschieht, oder nicht.

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg gibt über den Unfall folgende Darstellung:

„Am 19. Juli um 5.30 Uhr morgens fuhr auf der Strombrücke ein von der Friedrichstadt kommender Straßenbahnwagen mit Anhänger der Linie 15 auf den vom Elbbahnhof kommenden auf der Fahrt nach Bahnhof Magdeburg-Nord befindlichen Nahgüterzug 8631. Die Straßenbahn traf den Packwagen des Zuges von der östlichen Seite, so daß er mit der äußern Achse entgleiste und leicht beschädigt wurde. Personen sind nicht verletzt. Der Straßenverkehr war etwa 5 bis 7 Minuten, der Straßenbahnverkehr etwa eine Viertelstunde gesperrt. Von der Reichsbahn waren alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um einen solchen Unfall zu verhüten. Vor dem Zuge ging ein Mann her, der auf dem Ueberweg durch Schwingen einer Handglocke das Herannahen des Zuges ankündigte. Ein andrer Mann hatte, bevor der Zug den Uebergang passierte, zu beiden Seiten Sperrschilder aufgestellt, von denen das eine auf der Ostseite von dem Straßenbahnführer umund entzweigefahren wurde. Die Schuld an dem Unglück trifft den Straßenbahnführer."

Die Reichsbahn wälzt mit dieser Darstellung alle Schuld auf den Straßenbahnführer ab, da sie alle Vorsichtsmaßregeln getroffen habe. Das muß zurückgewiesen werden. Von der Betriebsabteilung der Straßenbahn wird uns auf Anfrage mitgeteilt, daß eine Schuld des Straßenbahnführers durchaus nicht feststände. Nach den bisherigen Untersuchungen sei der Zug von Cracau kommend in langsamer Fahrt über die Strombrücke gefahren. Der Führer hätte den Wagen allerdings nicht rechtzeitig zum Stehen bringen können, obwohl die Bremsen funktionierten. Es bestände jedoch die Möglichkeit, daß der Wagen auf den Schienen infolge der Feuchtigkeit gerutscht sei. Es hatte ja am Freitag morgen geregnet.

Jedenfalls ist die Ursache des Unfalls noch Gegenstand der Untersuchung. Und der Unfall, der glimpflich ablief, ist wieder eine Mahnung, die Verhältnisse an der dortigen Schienenkreuzung so bald als möglich zu ändern. —

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Wilhelmstadt. Frauen- und Kinderausflug am Mittwoch 1.30 Uhr Körnerplatz. Ziel wird am Treffpunkt bekanntgegeben. —

Bezirk Cracau. Die Genossinnen treffen sich am Dienstag den 23. Juli zum Ausflug an der Schanze. —

— **Ferienwandrung Buckau.** Die letzte Ferienwandrung mit den Kindern geht nach dem Naturfreundeheim in Biederitz. Am Mittwoch den 24. Juli treffen sich die Fußgänger 7 Uhr morgens am Feuerwehrdepot und die Straßenbahnfahrer 8 Uhr am Straßenbahndepot. Ausgaben: Fußgänger 20 Pf., Straßenbahnfahrer 60 Pf. Anmeldungen sind bis zum Montag abend abzugeben bei Kleinoth, Südstraße 10, I, Crongeyer, Gaertnerstr. 7, H. ptr., oder Mitthias, Grusonstraße 7a, H. IV. —

— **Arbeiterwohlfahrt Bezirk Dessauer Straße.** Am Dienstag den 23. Juli Ausflug nach dem Naturfreundeheim in Biederitz. Teller, Gabel, Becher und 25 Pf. sind mitzubringen. Treffpunkt: 8 Uhr bei Grasemanns. —

— **Die neue Magdeburger Verkehrsordnung** und die wichtigsten Verkehrsregeln mit dem Magdeburger Verkehrs-Stadtplan, herausgegeben von Karl Kreuter, die jeder Kraftfahrer, Kutscher, Radfahrer und Fußgänger unbedingt kennen muß, um Verkehrsunfälle zu vermeiden, wird jetzt von der Geschäftsstelle der Magdeburger Verkehrswacht, Magdeburg, Stephansbrücke 38, auf Anforderung kostenlos abgegeben. —

— **Vorzugskarten für das Zentraltheater.** Für das Gastspiel des Kölner Komikers Heinz Kleint im Zentraltheater ist den Mitgliedern des Reichsbanners und der Gewerkschaften ein Preisnachlaß von 25 Prozent für die am Freitag den 26. Juli stattfindende Aufführung eingeräumt worden. Der Verkauf der Karten findet in der Geschäftsstelle der Volksbühne, Berliner Straße 19, statt.

— **Nächtlicher Brand auf einem Schuttabladeplatz.** In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag um 0.30 Uhr wurde eine Abteilung der Hauptfeuerwache nach der Königsborner Straße gerufen. Hier war auf einem Schuttabladeplatz in der Nähe des Fort 10 — vermutlich durch ein weggeworfenes brennendes Streichholz — das abgeladene Gerümpel in großem Umfang in Brand geraten. Nach Vornahme einer C-Schlauchlinie konnte das Feuer in einstündiger Tätigkeit abgelöscht werden. —

— **Unglücklicher Sturz beim Fußballspiel.** Der Schlosserlehrling Kurt Zippel rutschte beim Fußballspielen auf dem Sportplatz der Gutenmlerschanze aus und brach sich den rechten Unterarm. Er fand Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg. —

— **Eine Kindesleiche gefunden.** Am 11. Juli, gegen 21,30 Uhr, wurde in der Ostraße am Gartenzaun des Grundstücks Nr. 5, etwa 150 Meter südlich der Herrenkrugbrücke, die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts aufgefunden. Die Leiche war in einen weißleinenen Lappen und in braunes Packpapier eingewickelt. Sie muß schon einige Tage an der Fundstelle gelegen haben, denn sie war schon in Verwesung übergegangen. Nach dem Obduktionsbefund war das Kind ein neugeborenes, reifes und lebensfähiges. Es hat gelebt. Der Tod ist durch Erstickung eingetreten. —

— **Beim Baden verunglückt.** Beim Baden in der Elbe in der Nähe von Cracau fiel der Schlosser Wilhelm Fuchs, Kruppstraße 14, auf einen Anker und verletzte sich den rechten Unterschenkel. Er wurde ins Sudenburger Krankenhaus gebracht. —

— **Arbeitsunfall.** Dem Schleifer Karl Gropp, Gartenstadt Reform, Birkenweg 2, fiel ein Kleinbahnrad beim Transport auf den Fuß. Er erlitt eine Zehenquetschung am linken Fuß. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg.

— **Folgen einer Schlägerei.** Bei einer Schlägerei wurde der Schneider Heinz Fricke, Schmidtstraße 20, mit einer Bierflasche gegen den Kopf geschlagen. Er wurde mit Gesichtsverletzungen dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. —

× **Einbruch.** In der Nacht zum 11. Juli wurden durch Einbruch aus einem Kontor in der Falkenbergstraße etwa 700 Mark in Hartgeldstücken, 1 Füllfederhalter, Portogeld, 3 volle Bogen à 100 Stück 15-Pfennig-Briefmarken, etwa 20 bis 30 Stück 8-Pfennig-Briefmarken und 45 Stück 5-Pfennig-Postkarten gestohlen. Sachdienliche Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 259—261. —

× **Wo ist eine Geldkassette gestohlen worden?** Am 11. Juli gegen 3 Uhr wurde auf dem hiesigen Fischmarkt am Rathaus eine schwarze blaugrüne 15×22 Zentimeter große Geldkassette gefunden. Diese soll ein Täter hingelegt haben. Eine Anzeige ist über die vermutlich gestohlene Geldkassette beim Polizeipräsidium nicht eingegangen. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Altstadt, Radfahrer-Kameradschaft. Am Sonntag den 21. Juli, vormittags 10 Uhr, Abfahrt vom Domplatz mit Frauen nach Langenweddingen. Kameraden, die nicht im Besitze eines Fahrrades sind, können mit ihren Angehörigen den Zug 12.15 Uhr ab Hauptbahnhof benutzen. Rückfahrt mit dem Zuge 19.42 Uhr ab Langenweddingen. —

Abteilung Alte Neustadt. Sonntag den 21. Juli fährt die Abteilung nach Langenweddingen. Antreten 11.15 Uhr bei Winter. Abfahrt 12.15 Uhr Hauptbahnhof. Radfahrer mit Frauen Antreten 12 Uhr Sieverstorplatz. —

Abteilung Friedrichstadt-Werder. Am Sonntag den 21. Juli treffen sich alle Radfahrer um 8 Uhr am „Schwarzen Adler" zur Fahrt nach Langenweddingen. — Am Montag den 22. Juli, 20 Uhr, Abteilungs-Versammlung im „Werderschlößchen". Vortrag des Kameraden Dr. Prestel. Nachdem wichtige Besprechung über Dampferfahrt und Berlin. —

Abteilung Anger. Sonntag den 21. Juli Preisschießen in Grasemanns Garten. —

Abteilung Buckau. Trompetenhülle auf dem Wege von „Neue Welt" bis „Stadt Loburg" verlorengegangen. Abzugeben in der Buchhandlung Volksstimme. —

Abteilung Rothensee. Heute (Freitag) den 19. Juli, abends 8.30 Uhr, findet eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Erscheinen aller dienstfreien Kameraden ist dringend erwünscht. —

Bezirk Wilhelmstadt-Diesdorf. Morgen (Sonnabend) findet unser Sommer- und Kinderfest statt. Antreten der Kinder zum Festzug 15.30 Uhr auf dem Körnerplatz. Jedes Kind muß im Besitze einer Geschenkkarte sein, welche noch bei den Kameraden Hock oder Wiegand zu haben sind. — Die Meldungen zur Fahrt nach Berlin müssen bis 20. Juli beim Hundertschaftsführer getätigt sein. Die Hundertschaftsführer melden sofort an Kameraden Trautmann oder Hoffmann. —

Abteilung Sudenburg. Radfahrer-Kameraden, heute (Freitag) 20 Uhr Antreten Lemsdorfer Weg mit Rad. Alle Kameraden, welche mit nach Berlin fahren, müssen bestimmt erscheinen. —

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Magdeburg.

Abholen der Wienfahrer am Sonntag den 21. Juli. Alle Gruppen treffen sich mit Fahnen auf dem Kölner Platz um 19.30 Uhr. —

Alle Mädel treffen sich Freitag 20 Uhr im Franke-Heim. —

Bewegungschorprobe zur Verfassungsfeier. —

„Biene" ist am Freitag zwecks Abrechnungen ab 19.30 Uhr geöffnet. —

Versicherungsmarken sind abzurechnen von Altstadt, Neue Neustadt, Sudenburg, Buckau, Südost. —

Tanzen in der Turnhalle Sonntag 20 Uhr, Leitung Altstadt. —

Funktionärschulung Montag im Franke-Heim. Thema: Geschäftsordnung und Versammlungstechnik. (Praktische Beispiele.) —

Hauptvorstandssitzung Mittwoch 20 Uhr in der „Biene". —

Achtung, Aelteren-Gruppe. Am Sonntag Treffen 7 Uhr am Hasselbachplatz zur Fahrt per Rad. —

Sudenburg. Sonntag 6 Uhr am „Eiskeller" zur Fahrt. Leitung P. Schäfer und W. Schramm. Dienstag Rote Falken, Horde Severing im Heim. —

Fermersleben. Sonntag Treffen 6 Uhr nach Dornburg, internationale Ecke. Dienstag Heimabend. —

Alte Neustadt. Sonntag Treffen 6.30 Uhr am Handelshafen zur Fahrt. Dienstag Wiener Abend. —

Südost. Treffen um 7 Uhr an der Post. Badezeug mitbringen. —

Freie Gewerkschaftsjugend.

Buchdruckerjugend. Sonntag Badefahrt. Treffpunkt 7 Uhr Alter Markt. Montag Brettspielabend. Wer ein Schachspiel und andre Spiele hat, muß sie mitbringen. Musiker Mittwoch, Zimmer 4, zur Probe. —

Bekleidungsarbeiterjugend. Am Sonntag Fahrt nach der Kluß. Treffpunkt 6 Uhr Kanone (Friedrichstadt). —

Holzarbeiterjugend. Das Fahrgeld für Heidelberg muß Montag oder Dienstag auf dem Büro, Breiter Weg 94, I., bezahlt werden. Abfahrt nach Heidelberg Freitag den 26. Juli, 23.20 Uhr, ab Magdeburg. Treffen um 22.45 Uhr auf dem Vorplatz Kölner Straße. —

Metallarbeiterjugend. Dienstag Besichtigung des Heims der Arbeiterwohlfahrt. Trefpunkt 19 Uhr Endstation der Straßenbahnlinie 1 (Neue Neustadt). —

Angestelltenjugend im ZdA. Gruppe Sudenburg Sonntag den 21. Juli Treffen aller Thüringen-Fahrer morgens 5.30 Uhr Hauptbahnhof, Eingang Kölner Straße. —

Wie wird das Wetter am Sonnabend?

Geringe Abkühlung, heiter und trocken.

Die Tiefdruckrinne, die gestern an der Elbe lag, liegt auch heute, am Freitag, noch in derselben Gegend. Hier entstanden gestern öfters stark aufgetürmte Haufenwolken, die aber keinen Regen brachten. Erst heute in den frühen Morgenstunden gab es beim Durchgang einer Störung in Magdeburg einige Regentropfen, Schkeuditz meldet sogar Gewitter. Auf der Rückseite der Störung wird etwas kühlere Luft von Nordwesten hereinkommen, so daß am Sonnabend nicht mehr so hohe Temperaturen vorkommen werden, wie in den letzten Tagen. Heute werden in der Ebene schon um 8 Uhr früh 22 und 23 Grad gemeldet. Der Brocken hat 19 Grad bei Windstille.

Aussichten: Geringe Abkühlung, heiter und trocken, schwache Luftbewegung. —

Wasserstände

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	19. 7.	— 0,10	—	—
Brandeis	„	— 0,22	—	—
Melnik	„	+ 0,30	—	—
Leitmeritz	„	+ 0,68	—	—
Aussig	„	— 0,31	—	—
Dresden	„	— 1,83	0,04	—
Torgau	19. 7.	— 0,22	—	0,12
Wittenberg	„	+ 1,06	—	0,09
Roßlau	„	+ 0,35	—	0,12
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 0,41	—	0,06
Magdeburg	„	+ 0,35	—	0,08
Tangermünde	„	+ 1,04	—	0,06
Wittenberge	„	+ 0,74	—	0,10
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 0,38	—	0,10
Dalchau	„	—	—	—
Boizenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 0,40	—	0,08
Mulde				
Düben	19. 7.	— 0,22	—	0,01

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Grochlitz	19. 7.	+ 0,39	—	0,10
Trotha Utp	„	+ 1,26	0,04	—
Bernburg	„	+ 0,82	—	0,04
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,40	—	—
Calbe Unterpeg.	„	— 0,20	—	—
Grizehne	„	— 0,10	—	0,05
Havel				
Brandenburg Oberpegel	18. 7.	+ 2,02	—	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 0,63	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,40	—	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,04	—	—
Havelberg	„	+ 1,18	—	—
Eger und Moldau				
Kamaik	18. 7.	+ 0,00	—	0,06
Modran	„	— 0,79	—	0,05
Laun	„	— 0,55	0,01	—

Vereinskalender

Fichte Wilhelmstadt. Versammlung am 28. Juli 1929 im „Wilhelmspark". Beginn 5 Uhr. —

Fichte Wilhelmstadt. Vorstandssitzung am 23. Juli, 20 Uhr, bei Fritz Scharer. —

Bei Rheuma, Gicht, Ischias sowie bei Nerven- und Kopfschmerzen, Erkältungskrankheiten und Grippe haben sich Togal-Tabletten hervorragend bewährt. Ueber 5000 notariell beglaubigte ärztliche Gutachten! Davon mehrere hundert Berichte, in denen neben prompter Wirkung besonders die Unschädlichkeit des Togal hervorgehoben wird. Togal scheidet die Harnsäure aus! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mk. 1.40.

0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 Acid. acet. sal. ad 100 Amyl.

Nachrichten aus der Provinz

Opfertod für den Kollegen

In Klötze in der Altmark ereignete sich bei einem Neubau in Hasselbusch ein schwerer Bauunfall, von dem zwei Maurer schwer betroffen wurden. Der eine der Verunglückten ist bereits seinen Verletzungen erlegen.

Auf dem Baugerüst stand auch der Maurerpolier Erxleben. Durch einen Fehltritt stürzte er ab. Der ebenfalls auf dem Gerüst arbeitende Maurer Berlin sah das Unglück und

sprang dem Stürzenden nach,

um ihn zu halten. Bei dieser Hilfeleistung wurde er aber mit in die Tiefe gerissen. Beide blieben besinnungslos liegen. Während Erxleben eine schwere Gehirnerschütterung davontrug, erlitt Berlin einen Schädelbruch.

Berlin ist kurze Zeit nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus an den Folgen der erlittenen Verletzungen verstorben. An der Bahre des Toten stehen trauernd die Frau und zwei unversorgte Kinder. —

Großfeuer in Schermen

Am Donnerstag nachmittag, kurz nach 5 Uhr, brach auf dem Bauernhof von Beckmann in Schermen bei Magdeburg ein Großfeuer aus, das die Stallungen und das Wirtschaftsgebäude, einen großen Komplex, in kurzer Zeit bis auf die Grundmauern zerstörte. Menschenleben sind nicht zu beklagen; auch das Vieh wurde gerettet. Der Sachschaden ist bedeutend, jedoch durch Versicherung gedeckt. Das Feuer soll durch spielende Kinder verursacht worden sein. An den Löscharbeiten waren die Wehren von Schermen, Möser, Detershagen, Pietzpuhl, Körbelitz und Lostau sowie die Wehr von Burg mit der Motorspritze beteiligt. Es mußten acht Schlauchleitungen gelegt werden. —

Waldbrände

In der Rittergutsforst Zichtau im Kreise Gardelegen entstand am Donnerstag gegen 9 Uhr abends ein Feuer, und zwar in der Gegend des ewigen Brandherdes, in Jagen 15 unweit Neuhof. Löschhilfen aus sämtlichen umliegenden Orten eilten herbei. Die Ursache des Brandes ist bis zur Stunde noch unbekannt.

In der Nähe von Teeßen, also zwischen Burg und Ziesar an der Grenze der Kreise Jerichow 1 und 2, war ein Waldbrand ausgebrochen. Schnell waren von acht Ortschaften die Wehren zur Stelle. Es brannten ungefähr 15 Morgen eines Kahlschlages, auf dem Kiefernzackholz in Haufen, Gruben- und Akaziennutzholz lagerten. 140 Festmeter Hölzer sind den Flammen zum Opfer gefallen. Ungefähr 200 Mann waren an der Bekämpfung des Brandes tätig. Anscheinend ist der Brand durch Funkenauswurf der Lokomotive der Kleinbahn entstanden. Der Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein.

Ein vor einiger Zeit in der städtischen Forst von Burg ausgebrochener Waldbrand, der durch unvorsichtiges Umgehen mit brennenden Streichhölzern entstanden war, veranlaßt die Burger Polizeiverwaltung, vor dem Tabakrauchen im Walde ernstlich zu warnen. Der Schaden, der durch solche Unvorsichtigkeit entstehen kann, ist oft unermäßlich. —

Sparkassenskandal Salzwedel

Im Februar d. J. waren in der Stadt- und Kreissparkasse Salzwedel erhebliche Verfehlungen aufgedeckt worden. Der Kassierer Bein stellte sich selbst der Kriminalpolizei in Magdeburg und gestand, daß er Unterschlagungen in Höhe von etwa 50000 Mark vorgenommen habe. Auf Veranlassung des Landrats Thiemer und des Ersten Bürgermeisters Roediger wurde ein Kriminalkommissar aus Magdeburg mit der Untersuchung betraut. Nach eingehender Vernehmung des Bein gab dieser zu, daß nicht nur er, sondern auch der Sparkassendirektor Müller und der Obersekretär Pollehn in der Unterschlagungssache verwickelt seien. Die weitere Untersuchung führte zu einem öffentlichen Sparkassenskandal. Die Sparkasse wurde dadurch in ganz erheblicher Weise geschädigt.

Pollehn und Bein wurden dann vor dem Schöffengericht in Salzwedel verurteilt. Der Direktor Müller legte gegen das Urteil der ersten Instanz Berufung ein. Nun hatte er sich nochmals vor der Großen Strafkammer in Stendal zu verantworten. Den Vorsitz in der Verhandlung führte Landgerichtsdirektor Belke, als Beisitzer fungierten die Schöffen Schulz und Genosse Zobel aus Salzwedel. Die Anklage vertrat der Erste Staatsanwalt Dr. Bollmann. Die Verteidigung führte Dr. Hirschberg (Magdeburg).

Der Angeklagte Müller stellte sämtliche Anschuldigungen in Abrede. Die falschen Buchungen und die Anlegung fingierter Konten will er nur im Interesse der Sparkasse und auf Anordnung des verstorbenen Stadtrats Brüder gemacht haben. Er gab aber zu, 7000 Mark durch anderweitig beschaffte Gelder abgedeckt zu haben. Die Zeugen Bein und Pollehn sagen aber wesentlich anders aus und belasten Müller in erheblichem Maße. Müller will

bei seinem Gehalt von monatlich 733 Mark

seine Ausgaben nicht haben bestreiten können. Er gab an, höhere Aufwendungen für die Sparkasse gemacht zu haben. Besonders sei dieses notwendig gewesen, weil er in allen Vereinen — es handelt sich um „nationale" Vereine — werbend hätte tätig sein müssen. Eine Höherstufung im Gehalt sei nur schleppend erfolgt.

Weiter gibt Müller an, er habe keine fachmännische Ausbildung genossen, sondern sei lediglich 12 Jahre Soldat gewesen und als Vizewachtmeister zum Magistrat nach Salzwedel gekommen. Bein beschuldigt Müller, er hätte an dem

Defizit des Bein erheblichen Anteil.

Müller gibt zu, daß er von dem Konto des Fleischermeisters Görges 3300 Mark und auch von dem Sparkonto der Frau Stein eine Summe überwiesen habe. Ebenso sind von dem Konto Schulze (Schlieben) und von Grumprecht Gelder überwiesen. Müller habe das Bestreben gehabt, alles zu vermeiden, was in der Oeffentlichkeit für die Sparkasse zum Schaden sein könnte.

Die Zeugenaussage des Kriminalkommissars Kluge stützte sich lediglich auf die vorhandenen Protokolle. Im übrigen bestätigte der Zeuge das, was von Bein und Pollehn gesagt war. Der Staatsanwalt beantragte, wegen Amtsunterschlagung, Beihilfe und Anstiftung zur Amtsunterschlagung die Strafe für Müller auf 1 Jahr und 6 Monate bestehen zu lassen und dazu die Aberkennung des Rechtes zur Annahme öffentlicher Aemter auf die Dauer von 3 Jahren. Der Verteidiger Dr. Hirschberg plädierte unter Aufwendung seiner ganzen Redekunst auf Freisprechung. Dr. Hirschberg konnte es sich nicht verkneifen, darauf hinzuweisen, daß in einer Zeitung (gemeint war die „Volksstimme") ein nach seiner Meinung niederträchtiger Artikel über den Angeklagten Müller erschienen sei, der den treudeutschen Mann herabgewürdigt habe.

Nachdem der Angeklagte Müller nochmals seine Unschuld beteuert hatte, der Staatsanwalt seinen Antrag aber aufrechterhielt, zog sich das Gericht zur Beratung zurück. Nach zweistündiger Beratung wurde folgendes Urteil verkündet: Müller wird wegen Unterschlagung, wegen Beihilfe und wegen Anstiftung zur Amtsunterschlagung zu einem Jahre Gefängnis verurteilt; die erlittene Untersuchungshaft wird angerechnet. Die Aberkennung zur Führung öffentlicher Aemter kommt in Wegfall.

Wir dürfen hieran die berechtigte Hoffnung knüpfen, daß nunmehr die Korruptions-Angelegenheiten der Sparkasse in Salzwedel bald erledigt sein werden, damit das Ansehen der Kasse gefördert wird und die Bürger der Stadt endlich über diese Angelegenheit wieder beruhigt sein können. —

Kreis Wanzleben

Egeln

Beide Füße verbrannt.

Der Bauhilfsarbeiter Hermann Schuft verbrannte sich am Donnerstag beide Füße mit heißer Lauge. Die Verletzungen sind schwerer Natur.

Die Unfälle auf den Alkaliwerken häufen sich in letzter Zeit in beängstigender Weise. Vor einigen Tagen stürzte ein Arbeiter beim Abbruch eines Gebäudeteils aus etwa 6 Meter Höhe und zog sich schwere Verletzungen zu. Alle Vorschriften und Unfallverhütungsbilder verfehlen bei dem verlangten Arbeitstempo ihren Zweck. Die Technisierung der Kali- und chemischen Industrie ist nahezu restlos durchgeführt. Recht mittelalterlich muten dagegen die Einrichtungen an, die dem Schutze der arbeitenden Menschen dienen sollen, ganz zu schweigen von den sanitären und hygienischen Einrichtungen auf den Konsolidierten Alkaliwerken. —

Bahrendorf

Landarbeiter-Versammlung. Nach Eröffnung der Versammlung durch Kollegen Bauermeister erstattete Kollege Fritz Bericht von der Kreiskonferenz in Bottmersdorf. Die Maßnahme des Kieler Verbandstags, die Beiträge auf 80 Pf. zu erhöhen, und der zustimmende Beschluß der Kreiskonferenz fanden nach eingehender Klarlegung einstimmige Annahme. Dann wurde zur Ergänzungswahl des Vorstandes geschritten. Als 1. Vorsitzender wurde Kollege Siebert junior, als Schriftführer Kollege Lampe gewählt. Es sind damit zwei jüngere Kollegen in den Vorstand gewählt worden, von denen man annimmt, daß sie nun mit größtem Eifer für eine gute Weiterentwicklung des Verbandes sorgen werden. Genosse Lück gab eine Anregung zur gemeinsamen Veranstaltung der Verfassungsfeier. Der Vorstand wurde ermächtigt, gemeinsam mit dem Parteivorstand diese Veranstaltung zu beraten. Nachdem noch verschiedene interne Angelegenheiten erledigt waren, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen. —

Stadtkreis Burg

Undank ist der Welt Lohn. Der auf Wanderschaft befindliche G. hatte dem Alkohol zuviel gehuldigt und wurde von Krämpfen befallen. Zwei Arbeitersamariterinnen bemühten sich um ihn, um ihn nach der Polizeiwache zu transportieren. Es erfolgte ein

Burg Reichsbanner Burg

Volks- und Kinderfest

am Sonntag den 21. Juli in Madel

Abmarsch 1½ Uhr Zerbster Tor — Festbeitrag 20 Pfennig

Belustigungen aller Art, Kinderspiele, Fackelzug

Alle Republikaner sind eingeladen!

Autopendelverkehr eingerichtet. **Das Festkomitee.**

neuer Anfall auf der Straße, der eine Anzahl Neugieriger anlockte. Statt den beiden Frauen behilflich zu sein, stand man ihnen im Wege. Anwesende nahmen gegen die Samariterinnen in scharfer Weise Stellung. Der Betrunkene wurde, nachdem vom Arzt Alkoholvergiftung festgestellt war, dem Krankenhaus zugeführt. Man sollte den Samaritern behilflich sein und ihnen nicht ihr schweres Amt erschweren. —

Ein Volks- und Kinderfest veranstaltet die Ortsgruppe des Reichsbanners in Madel. Für Belustigungen aller Art für jung und alt ist gesorgt. Siehe Inserat im Provinzteil. —

Kreis Jerichow 1

1000jährige Stadt.

Im Jahre 1932 begeht die Stadt Loburg das Fest des 1000jährigen Bestehens. Ein schönes Alter, und Loburg kann stolz darauf sein.

Die Stadtverwaltung hat es aber bisher nicht verstanden, der Stadt eine ihrem Alter entsprechende und ihren gleichalterlichen Schwestern ebenbürtige wirtschaftliche Bedeutung zu geben. Das Wort vom „Dornröschenschlaf" trifft hier zu. Selbst vor dem Kriege, als die Möglichkeit dazu gegeben war, etwas Industrie nach Loburg zu bringen, ist dies an der Kurzsichtigkeit der Stadtverwaltung gescheitert. Und auch heute werden noch Möglichkeiten verpaßt.

An der Einwohnerschaft liegt es nun, sich eine Stadtverwaltung zu berufen, die kein Mittel unversucht läßt, wenigstens etwas von dem Versäumten nachzuholen, damit nicht auch das zweite Jahrtausend verschlafen wird. Die Möglichkeit dazu ist gegeben bei den im Herbste stattfindenden Gemeindewahlen. Die Sozialdemokratische Partei, muß die Mehrheit erringen. Dann soll auch das Fest des 1000jährigen Bestehens ein wahres Volks- und Freudenfest werden.

Loburg 1000 Jahre im „Dornröschenschlaf" — wird die Arbeiterschaft der Befreier sein? —

Biederitz

Der Frauenabend war sehr gut besucht. Genossin Kersten gab die Abrechnung vom Frauentreffen. Der Ueberschuß kommt der Arbeiterwohlfahrt zugute. Es wurden auch einige Aufnahmen gemacht. Hoffen wir, daß das Frauentreffen uns noch viele Arbeiterfrauen zuführt. Es wurde beschlossen, eine Omnibusfahrt nach der Alten Fähre zu machen. Abfahrt Dienstag den 23. Juli, ½9 Uhr, von der „Weintraube". —

Gübs

Gemeindevertreter-Sitzung. Die Sitzung fand am Babel unter freiem Himmel statt. Gegenstand der Beratung war die Planierung des zugeschütteten Babels. Für die Planierung und Abtragung von 25 Zentimeter vom ursprünglichen Damme forderte Genosse Schröder 200 Mark. Dies war dem Vertreter Gerecke zuviel; er schlug 150 Mark vor. Eine Einigung in der Preisfrage wurde nicht erzielt, so daß diese Arbeit ausgeschrieben werden mußte. Dem Bäckermeister Grahn wurde die Genehmigung erteilt, die zwei vor seinem Hause stehenden Bäume auszuroden und dafür drei Linden anzupflanzen. —

Loburg

Die Arbeitslosigkeit steigt hier wieder; noch nie hat es auf dem platten Lande so viele Arbeitslose gegeben. Alle Bemühungen, Arbeit zu erlangen, scheitern. Wochenlang sind mehrere Handwerker unterwegs gewesen nach Arbeit, haben aber ihr Suchen wieder aufgeben müssen. Das Gerede, sie wollten nicht arbeiten, ist gemeiner Hohn. Die so reden, sollten einmal arbeitslos werden und Arbeit suchen gehen müssen! —

Wörmlitz

Die Neugründung der Parteiortsgruppe. Ein bedeutungsvoller Abend — diese Gründungsversammlung der alt-neuen, durch Lehrer Donning wieder ins Leben gerufenen sozialdemokratischen Ortsgruppe. In zwei großen Lastautos kam die Nachbargruppe Körbelitz unter Führung ihres allzeit rührigen Leiters Hering zur Begrüßung herüber. Das Versammlungslokal war zum Brechen voll, auch viele hoffnungsreiche Jugend war dabei. Es machte sichtlich tiefen Eindruck, als Landtagsabgeordneter Blum (Biederitz) in seiner Ansprache erklärte, daß er sich freue, so viele alte Freunde wiederzusehen, hier, wo er als Parteisekretär von Burg aus so manche Versammlung geleitet habe. Daß die frohe Stimmung des Abends nicht als Strohfeuer im Winde verflamme, diese Hoffnung sprach der gegenwärtige neue Parteisekretär, Genosse Langnickel, aus. Bis zu den im Herbste bevorstehenden Neuwahlen zur Gemeindevertretung möge man sich fleißig im Gebrauch der politischen Waffen üben, denn der Gegner schmiede gleichfalls seine Waffen. In noch größerm Maße rollte die Reichstagsabgeordnete Arning (Magdeburg) die Parteiziele auf; auch diese klaren, durchdachten, immer sachlichen und treffsichern Ausführungen stärkten den Willen zur Partei. Sehr eindringlich waren auch die Mahnungen, die Kreisleiter Fissel an die Landarbeiterschaft richtete. Aus starken persönlichen Impulsen heraus sprach dann noch Genosse Donning (Wörmlitz), der den erstaunt aufhorchenden Gemeindemitgliedern, soweit sie nach Meinung des noch sehr jungen Politikers als Parteigenossen zu wünschen übriglassen, die Leviten las. Es folgten Vorführungen rhythmischer Gymnastik der Jugendgruppe Körbelitz, vom Gruppenturnwart Genossen Anger geleitet, die trotz der vorgerückten Stunde großen Beifall fanden. Die Mitternacht war angebrochen, als die Versammlung ihr Ende fand. —

Kreis Jerichow 2

Fortbildungsschulen und Jugendpflege.

Vor dem 1. Oktober 1928 bestanden in nur wenigen Gemeinden des Kreises ländliche Fortbildungsschulen. Von diesem Zeitpunkt an ist die Fortbildungsschulpflicht nach einem voraufgegangenen methodischen Lehrgang für die Lehrer allgemein eingeführt worden. Die Kosten hat der Kreis übernommen, wofür sich auch die letzte Kreistagsitzung nochmals ausgesprochen hat, womit eine gewisse Gewähr für eine zielsichere und fortschrittliche Entwicklung des Fortbildungsschulwesens gegeben ist. Somit ist der weitaus größte Teil der ländlichen Jugend im ersten Unterrichtshalbjahr erfaßt worden.

Es bestehen jetzt im Kreise 39 ländliche Fortbildungsschulen mit insgesamt 46 Klassen. Orte mit geringer Schülerzahl wurden zu Fortbildungsschulbezirken zusammengezogen. Der Unterricht ist allerdings nur auf die Wintermonate verteilt (November bis März).

Das Jugendpflegewesen des Kreises hat einige Veränderungen aufzuweisen. Der Wechsel in der Person des Kreisjugendpflegers hat sich nur zum Vorteil ausgewirkt, was auch die Arbeiter-Sportvereine bestätigen werden. Dadurch, daß das Amt des Jugendpflegers nur einer Person übertragen ist, ist eine wesentliche Vereinfachung herbeigeführt worden. Auch die Umbildung des Kreisausschusses für Jugendpflege, die versuchsweise vorgenommen worden ist, dürfte sich durchaus bewähren, zumal die Arbeitersportler jetzt einen eignen Vertreter in diesen Ausschuß entsenden.

Allgemein wäre über die Jugendpflege für 1928/1929 zu berichten: Die Zahl der Ortsausschüsse für Jugendpflege im Kreise beläuft sich auf 56. Diesen sind 153 Vereine angeschlossen. Neue Ortsausschüsse wurden gebildet in Reesen, Kleinwulkow und Scharteuke. Im letztern Orte mit knapper Mehrheit. Die Zahl der Jugendlichen in den Vereinen hat gegenüber dem Vorjahr keine wesentliche Veränderung aufzuweisen (4083). Für die Sportvereine dürfte von Interesse sein, welche Beihilfen im letzten Jahre gezahlt worden sind. Gezahlt wurden an 23 (!) Vereine und zwei Gemeinden im ganzen 4350 Mark zur Förderung der Jugendpflege; daran war der Staat mit 1200 Mark beteiligt.

Für die Unfallversicherung der Jugendlichen wurden vom Kreise 1457,63 Mark an die Frankfurter allgemeine Versicherungs-Aktiengesellschaft gezahlt. 14 Unfälle sind vorgekommen, für die insgesamt 378,60 Mark geleistet worden sind. Auch den Arbeitersportvereinen liegt es ob, in vorkommenden Fällen den Jugendlichen aus dieser Versicherung Entschädigungen zuteil werden zu lassen. Die in diesem Jahre an vielen Titeln des Kreisetats vorgenommenen Streichungen haben auch den für 1929 eingesetzten Betrag für Beihilfen an Vereine um 400 Mark gegenüber dem Vorjahr gekürzt (1929 3000 Mark) und 1000 Mark staatliche Beihilfen. Die für Zwecke der Jugendpflege eingesetzten Summen sind recht bescheiden. —

Jerichow

Das Ortskartell der freien Gewerkschaften und der Vorsitzende des Reichsbanners waren zu einer Sitzung bei Oßwald zusammengetreten, um über die Feier des 10jährigen Bestehens der Verfassung zu beraten. Das Ortskartell will mit der Ortsgruppe des Reichsbanners gemeinsam am Sonnabend einen Fackelzug durch die Stadt veranstalten. Danach Festansprache vor dem Rathaus, darauf Abbrennen eines Feuerwerks auf dem neuen Schulhofplatz. —

Auto gegen Baum. Auf der Chaussee zwischen Jerichow und Fischbeck ereignete sich ein noch glimpflich verlaufener Autounfall. Ein Autobesitzer aus Schönhausen war auf der Fahrt nach Burg. In der Kurve am Lenzenberg muß der Führer die Gewalt über den Wagen verloren haben. Das Auto schleuderte, zeichnete Schlangen rechts und links auf die Straße und streifte an der Seite des Sommerwegs etliche Bäume, bis es schließlich gegen einen starken Baum prallte. Der Führer erhielt Verletzungen an Kopf und Brust, während das Auto, stark beschädigt, am Abend nach Burg abgeschleppt werden mußte. —

Kreis Calbe

Eggersdorf

Gemeindevertreter-Sitzung.

Nachdem die Gemeindevertretung seinen Antrag auf Bewilligung von Mitteln zur Instandsetzung seiner Dienstwohnung wegen der Finanznot hatte ablehnen müssen, hat sich Lehrer Rothe beschwerdeführend an die Regierung gewandt. Lehrer Rothe gibt in seiner Beschwerde an, daß seit 25 Jahren an seiner Wohnung nichts getan worden sei. Weshalb ist da Lehrer Rothe nicht in den ersten 15 Jahren, da Eggersdorf noch einen bürgerlichen Gemeindevorstand hatte und er selbst Gemeindesekretär war, mit einem derartigen Antrag gekommen? Die Wohnungen unsrer Lehrer werden im übrigen bei weitem nicht mit der Miete belegt, wie sie an Mietentschädigung erhalten. Würde Herr Rothe den Ueberschuß zur Instandsetzung seiner Wohnung benutzen, soweit es sich um Schönheitsreparaturen handelt, so würde seine Wohnung stets schmuck sein.

Der Gemeindevorstand hatte die Rothesche Dienstwohnung und die Schulklasse besichtigt, und der Bericht ergab, daß die Schulklasse viel schlechter beschaffen ist als die Dienstwohnung. Sollten Reparaturen vorgenommen werden, so muß

die Schulklasse den Vorzug haben.

Die Pferdeställe unsrer Landwirte sind sauberer als die Schulklasse, in der täglich unsre Kinder unterrichtet werden. Bedauerlich ist, daß der Schulrat bei einer Besichtigung des Schulhauses wohl die schlechten Zustände der Dienstwohnung bemängelte, aber von dem schlechten Zustand der Schulklasse keine Notiz nahm. Erst der Lehrer und dann die Kinder, — soll das die Richtschnur sein? Die Gemeindevertretung beschloß einstimmig, den Antrag des Lehrers Rothe weiter ablehnend zu behandeln.

Die Gemeinde wurde vom Kreiswohlfahrtsamt angehalten,

der Familie Schröder eine bessere Wohngelegenheit zu geben. Die Not wurde von den Gemeindevertretern anerkannt, aber sie sind nicht in der Lage, die Familie anderweitig unterzubringen, da keine Wohnungen vorhanden sind. — Unser alter Friedhofswärter, der eine Generation lang seine Arbeit zur Zufriedenheit aller Einwohner getan hat, legt das Amt am 1. Oktober nieder. Die Stelle soll im Ort ausgeschrieben werden. — Eine rege Aussprache entspann sich über die

Art der einzuführenden Schulzahnpflege.

Der Gemeindevorsteher wurde beauftragt, mit der Dentistin Wolffgramm (Biere) in Verhandlung zu treten. — Der Bericht von der letzten Spritzenprobe ergab, daß das Wasser der Tränke nicht sauber genug ist, um es bei Feuersgefahr benutzen zu können. Außerdem hat der Wasserwagen versagt. Damit die Gemeinde nicht dauernd die Kosten der Reparaturen selbst tragen muß, soll bei der Verleihung des Wagens eine Gebühr von 3 Mk. pro Stunde erhoben werden.

Gemeindevertreter Genosse Schöne stellte den Antrag, die Gemeinde möchte doch endlich die schlechten Zustände am Eingang der Baasdorfer Straße beseitigen. Bei jedem größern Regen staut sich hier das Wasser, und die Anlieger der Baasdorfer Straße sind nicht imstande, ein- oder auszukommen. Der Gemeindevorsteher wurde beauftragt, einen Kostenanschlag über eine Kanalisierung der Straßenecke einzuziehen. — Ein großes Verdienst könnten sich unsre Gemeindevertreter erwerben, wenn sie in der nächsten Sitzung ernsthaft darangingen, den Anliegern der Feldstraße zu helfen, damit auch sie im Winter ohne lange Schaftstiefel die Straße passieren können. —

Atzendorf

An dem Ferienausflug der Arbeiterwohlfahrt beteiligten sich 130 Kinder sowie eine Anzahl Erwachsene. Mit fröhlichem Gesang wurde der ¾ Stunde weite Weg trotz der enormen Hitze zu Fuß zurückgelegt. Nach der Ankunft im „Lustkrug" wurden die Kleinen mit frischer Limonade bewirtet, die ihnen trefflich mundete. Unter schattigen Bäumen wurden dann allerhand Spiele und Kurzweil getrieben. Nachmittags gab es Kaffee und Kuchen. Gar zu schnell vergingen die Stunden. Der Rückmarsch erfolgte wieder zu Fuß. Am Eingang des Ortes erwartete den frohen Zug bereits die Musikkapelle und das Trommlerkorps, die sich bei derartigen Veranstaltungen, in uneigennütziger Weise stets zur Verfügung stellen. Mit flotter Musik, und von den Einwohnern freudig begrüßt, ging es dann dem Friedeschen Lokal zu, wo die Auflösung des stattlichen Zuges erfolgte. Für alle Beteiligten sowie für die Musikkapellen fand die Vorsitzende der Arbeiterwohlfahrt noch warme Worte des Dankes. Der Arbeiterwohlfahrt möchten wir empfehlen, möglichst noch öfter solche Ausflüge zu veranstalten. —

Barby

Wir sind die stärkste der Partein! Die gute Entwicklung unsers Parteivereins hält an. In diesem Monat konnte ein Mitgliederbestand von 800 überschritten werden. Damit sind rund 14 Prozent der Einwohner in der Partei organisiert. Leitspruch der Funktionäre wird auch weiterhin sein: „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!" —

Rasch tritt der Tod ... Der Direktor der seit einigen Jahren stillgelegten Zuckerraffinerie, Kötteritz, erlitt in der Magdeburgerstraße einen Herzschlag. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Kötteritz soll kurz zuvor einen Zusammenstoß mit einem andern Radfahrer gehabt haben. Der Unfall hat ihn anscheinend allzusehr aufgeregt. —

In einer gut besuchten Landarbeiterversammlung sprach Kreisleiter Wiedenbeck über die letzte Tarifpolitik und die notwendig gewordene Erhöhung der Beiträge des Verbandes. Anschließend referierte Genosse Walter Franz über das Wesen der Hilfskrankenkassen, deren Arbeit nicht im Interesse der Arbeiterschaft liege. Die lebhafte Aussprache bewies das den Vorträgen entgegengebrachte Interesse. —

Gewerkschaftskartell. In der letzten Sitzung wurde Stellung zu der Erhöhung der Bezirksbeiträge genommen. Die Delegierten beschlossen, die erhöhten Beiträge abzulehnen und begründeten ihren Standpunkt damit, daß sie vom ADGB. durchgeführte Neuorganisation des Bezirks vom Bundesvorstand selbständig durchgeführt wurde. Wenn die Erhöhung der Bezirksbeiträge vom Bundesvorstand mit der Anstellung eines zweiten Sekretärs begründet wird, so weise das Kartell darauf hin, daß bei den jetzigen Beiträgen bei der organisatorischen Umstellung des Bezirks schon zwei Angestellte beschäftigt waren. Die Delegierten wurden aufgefordert, in ihren Gewerkschaften für zahlreiche Beteiligung der Mitglieder mit ihren Angehörigen an den von der Stadt gelegentlich der Verfassungsfeier geplanten Veranstaltungen zu sorgen. —

Die Ernte hat eingesetzt. In der Feldmark Zeitz wurde mit dem Schnitt der Wintergerste begonnen. —

Obdachlos umhergeirrt. Ein 17jähriges Mädchen aus Magdeburg irrte, nachdem es seine Stellung bei einem Magdeburger Gemüsehändler aufgegeben hatte, ziel- und planlos umher. Auf der hiesigen Polizeiwache meldete es sich in den vorgerückten Abendstunden obdachlos. Im Obdachlosenasyl wurde ihm Unterkunft für die Nacht gewährt. Von einem Beamtinnen des Magdeburger Jugendamts wurde das Mädchen am andern Morgen nach Magdeburg zurückgebracht. —

Vom Pferd geschlagen. Auf der Straße nach Gnaden scheute das Pferd eines hiesigen Landwirts. Das Pferd schlug aus, durchschlug das Schutzleder des Wagens und brachte dem Landwirt eine tiefe Wunde am rechten Schienbein bei. Der Verletzte mußte in Gnaden zum Arzt. —

Groß-Ammensleben

Bezirksversammlung der Landarbeiter. Die umliegenden Ortschaften waren bis auf die Ortsgruppe Meseberg erschienen. Hatten die Landarbeiter in Meseberg mehr Interesse am Landwehrfest? Kollege K. Jahns eröffnete im Namen des Bezirks um 15 Uhr die Versammlung. Kreisleiter W. Dobberkau gab die Statuten, die in Kiel beschlossen wurden, zur Kenntnis. Jeder Kollege muß danach streben, daß ein leichtes Arbeiten möglich ist. Die Sozialdemokratische Partei war es, die den Deutschen Landarbeiterverband mit ins Leben gerufen hat. Die Landarbeiter müssen treu zu Verband und Partei stehen. Der Redner forderte die Kollegen auf, die 15 Pfennig Beitrag mehr zu bezahlen und dem Unterkassierer keine Schwierigkeiten zu machen. Das wurde vom Bezirksleiter Karl Jahns und vom Kreisleiter Otto Jahns senior betont. Dann gab Kreisleiter Otto Jahns bekannt, daß am Sonntag den 21. Juli die Ortsgruppe Gutenswegen ein Volksfest veranstaltet. Die Ortsgruppe Groß-Ammensleben marschiert geschlossen mit der Partei und allen andern Arbeitervereinen um 1½ Uhr nach Gutenswegen. Zum Schlusse berichtete Kreisleiter O. Jahns von der letzten Kreisarbeitsgemeinschaft in Wolmirstedt. Hier wurde der Streik der Kollegen von Hohenwarsleben besprochen. Man konnte feststellen, daß etwas erreicht worden ist. Eine Resolution an den Hauptvorstand wurde einstimmig von allen Mitgliedern angenommen. Mit einem Hoch auf den Verband schloß der Bezirksleiter um 18½ Uhr die Bezirkskonferenz. —

Hohenwarsleben

Das Fest des Arbeiter-Sängerbundes ist sehr gut verlaufen. Ein gut vorbereiteter Kommersabend und vor allem ein Fackelzug am Vorabend waren der Auftakt. Gesangsvorträge und ein Liederspiel wurden geboten. Besondern Anklang fanden die Sangesschwestern Frieda Holburg und Charlotte Schmidt mit ihrem wunderbaren Duett „Das ist der Mond". Am Sonntag nachmittag trafen sich, mit Ausnahme von Ebendorf, sämtliche Vereine des hiesigen Unterbezirks. Die Chorprobe „Tord Foleson" hätte besser sein können. Sangesbruder Schatz (Dahlenwarsleben) wies in seiner Festrede vor allem darauf hin, daß der Arbeiter-Sängerbund gestärkt werden muß. Er ermahnte sämtliche noch fernstehenden sangeslustigen Arbeiter und Arbeiterfrauen sich den Chören anzuschließen. Die Vorträge der einzelnen Vereine waren mit Ausnahme einiger schleppender gut. Das Kinderfest am nächsten Tage bildete den Abschluß. 200 Kinder zogen mit klingender Musik hinaus zum Sportplatz. Hier boten sie unter Leitung der beiden Lehrer Beppbal und Faustmann Hervorragendes. Die Darbietungen der Kinder fanden großen Beifall. Reichliche Belohnung fanden die Kinder im Festzelt. Die Beteiligung der Einwohnerschaft war gut. —

Kreis Neuhaldensleben

Neuhaldensleben

Freude den Kindern! Um auch den kleinen Kindern Gelegenheit zum Baden zu geben, hat man in der Flußbadeanstalt ein Kinderbad angelegt. Hier herrscht jetzt während der Ferien den ganzen Tag lang Hochbetrieb. Der Bademeister hat alle Hände voll zu tun; denn alles will schwimmen lernen. —

Einen schweren Unfall erlitt der Sohn des Händlers Schünemann, Holzmarkt. Er wollte am Montag nach Neuenhofe fahren, als ihm ein andrer Radfahrer, dem von dem dortigen Landwehrfest noch etwas unwohl war, entgegenkam. Der Angerannte fuhr einmal links, einmal rechts, bis beide zusammenstießen. Sch. stürzte in den Straßengraben und blieb besinnungslos liegen. Er soll eine Gehirnerschütterung erlitten haben. —

In den Graben gestürzt. Zur städtischen Flußbadeanstalt führt ein Weg quer über die Ohrewiese bis zur Schleuse. Knapp hinter der Schleuse mündet ein 2 Meter tiefer Graben in das Flußbett der Ohre. Der Steg über diesen Graben ist nur primitiv gebaut. Ein Lehrling, der auf dem Rade zur Badeanstalt fuhr, verlor auf dem Stege die Gewalt über sein Rad und stürzte in den Graben. Allerdings hatte er auch nur mit einer Hand das Rad gelenkt, da er in der andern sein Badezeug getragen hatte. Vollständig durchnäßt und mit kleinern Verletzungen konnte er den Graben verlassen. Wäre ein festes Geländer angebracht gewesen, hätte der Unglücksfall nicht geschehen können. Es ist notwendig, daß das Versäumte nachgeholt wird, um andern Unfällen solcher Art vorzubeugen. —

Aus der Altmark

Panske wieder einmal ausgebrochen.

Der in der Altmark und Priegnitz durch seine verwegenen Einbrüche bekannte Schwerverbrecher Paul Panske, der sich selbst als der „König der Ein- und Ausbrecher" bezeichnet und zuletzt in der Strafanstalt Gollnow in Pommern seine Strafe absaß, macht wieder einmal von sich reden. Anscheinend behagte ihm das Leben hinter Zuchthausmauern nicht, denn er hat schon einige Jahrzehnte seines Lebens dort zugebracht. Da alle seine Gnadengesuche abgelehnt wurden, unternahm er selbst die nötigen Schritte und verschaffte sich wieder einmal selbst die Freiheit. Aber er sollte sich ihrer nicht lange erfreuen. In Stettin wurde er wieder verhaftet und in die Strafanstalt zurückgebracht. —

Oebisfelde

Ein Verkehrsunfall ereignete sich in Velpke. Der Sohn des Schuhmachermeisters Paul P. von hier stieß mit seinem Motorrad mit dem Dreirad eines Einwohners unserer Stadt zusammen. P. erlitt einen rechtseitigen komplizierten Unterschenkelbruch, während der Sozius sowie der Schreck davonkam. Das Motorrad war schwer beschädigt. —

Osterburg

Vom nassen Tode errettet. Ein in der Biese bei Krumke wohnender Schüler geriet in die Gefahr des Ertrinkens. Der Unfall wurde am Ufer bemerkt. Ein Schwimmkundiger sprang dem Untersinkenden nach und brachte ihn glücklich ans Ufer. Die Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. —

Schußwaffen in Kinderhand. Jungen gingen auf die nahen Koppeln und schossen mit Bleikugeln nach dem weidenden Vieh. Das Pferd des Landwirts Schulz wurde durch drei Schüsse verletzt und mußte zum Tierarzt gebracht werden. —

Salzwedel

Beute des Todes. Es ist menschlicher Kunst nicht gelungen, den am Montag verunglückten Kollegen Wilhelm Koch am Leben zu erhalten. Er ist in der Nacht zum Donnerstag seinen Verletzungen erlegen. Neben den Angehörigen trauern mehrere Arbeitervereine um ihren Genossen, der ihnen, erst 44jährig, so plötzlich entrissen wurde. Möge ihm die Erde leicht sein! —

Doch Verbrechen? Wie erinnerlich, wurde vor kurzem der Mühlenbesitzer A. Schulz in Molmke des Morgens tot vor seinem Bette aufgefunden. Am Mittwoch weilte ein Vertreter der Staatsanwaltschaft Stendal hier, um die Todesursache festzustellen. Nach Ermittlungen soll der Tod durch Vergiftung eingetreten sein. —

Opfer der Hitze. Der Grundsitzer Peters in Henningen befand sich mit seinem Kuhgespann auf dem Nachhausewege. Plötzlich fiel eine der Kühe um und war tot. Ein Hitzschlag hatte sie getroffen. —

Werben

Gestohlen wurden dem Schmiedemeister Hagedorn eine neben auf dem Bahnhof angekommenen Mähmaschinen liegende Plane. Die Täter führten den Diebstahl um die Mittagszeit aus und konnten dennoch unerkannt entkommen. —

Mitteldeutsche Chronik

Arm vom Förderkorb zerschmettert. Der Bergmann Albert Augustin aus Polleben im Mansfelder Seekreis wurde beim Legen einer Druckrohranlage im Förderschacht von einem Förderkorb angefahren, der ihm den linken Arm zerschmetterte. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus nach Torgau gebracht. —

Selbstmord eines Liebespaares. Nach einem Tanzvergnügen in Osterode verübten ein Reichswehrsoldat und eine Haustochter Selbstmord durch Ertrinken in der Söse. Aus einem hinterlassenen Briefe geht hervor, daß sie gemeinsam aus dem Leben scheiden wollen. Der Grund zu dieser Tat ist unbekannt.

Todessturz von der Treppe. Ein 74 Jahre alter Rentenempfänger stürzte, vermutlich infolge eines Schwindelanfalles, im Hause Geiststraße 20 in Halle, als er die Treppe vom Hausflur nach dem untersten Korridor betreten wollte, rückwärts auf den Hinterkopf. Hierdurch zog er sich eine starke Verletzung am Hinterkopf zu, an deren Folgen er eine halbe Stunde später verstarb. —

Die Pflicht ruft

Landarbeiterfest in Gutenswegen.

Am 21. Juli veranstaltet die Landarbeiterschaft der Verbandsortsgruppe Gutenswegen ein Volksfest. Vier Jahre lang war es dieser Ortsgruppe nicht möglich, ein Lokal zu bekommen. Nachdem sich die Arbeiterschaft durch ihre Geschlossenheit ein Lokal erobert und damit den Boykott der Gastwirte gebrochen hat, wollen wir der Reaktion beweisen, daß wir heute fester als je zuvor zusammengeschmiedet sind. Wir bitten alle Gesinnungsfreunde, unser Vorhaben nach Kräften zu unterstützen. Die Parole aller Gesinnungsfreunde muß heißen: Auf nach Gutenswegen zum Volksfest, um der Arbeiterschaft in Gutenswegen zum Siege gegen die Reaktion zu verhelfen! —

Reichsbanner-Kreisfest in Langenweddingen.

Alle Vorbereitungen zum Kreisfest am Sonnabend den 20. und am Sonntag den 21. Juli sind getroffen. Es liegt nun an den Ortsvereinsführern, dafür zu sorgen, daß diese Veranstaltung eine wuchtige Demonstration für unsre Sache wird. In allen Ortsvereinen heißt die Parole: Auf nach Langenweddingen! —

Altenweddingen.

Reichsbanner. Heute (Freitag) 20 Uhr wichtige Mitgliederversammlung.

Bad Salzelmen.

Ferienausflug der Arbeiterwohlfahrt am Mittwoch den 24. Juli mit Musik nach dem Hummelberg. Es können sich wieder alle Kinder daran beteiligen. Die Karte kostet wieder 30 Pfennig und ist im Konsumverein, „Stadt Hamburg" und bei allen Frauen der Arbeiterwohlfahrt zu haben. Abmarsch 2 Uhr von „Stadt Hamburg". Trinkgefäße sind mitzubringen. —

Biederitz.

Frauenausflug am Dienstag den 23. Juli nach der Alten Fähre. Auch Nichtmitglieder können teilnehmen. Kinder zahlen die Hälfte. Anmeldung spätestens Sonnabend abend bei Frau Kersten. —

Biere

Die Frauengruppe veranstaltet am Montag nachmittag den 22. Juli einen Kinderausflug nach der Bismarckshöhe. Dort finden Kinderbelustigungen statt. Alle schulpflichtigen Kinder sind hiermit eingeladen. Abmarsch um 1 Uhr vom Gastwirt Höhne. —

Dahlenwarsleben.

Alle Parteimitglieder erscheinen heute (Freitag) den 19. Juli zur Versammlung. Genosse Karbaum spricht über Kommunalpolitik. —

Egeln.

Gewerkschaftsfest. Die organisierte Arbeiterschaft feiert am Sonntag den 21. Juli das Fest der Arbeit. Antreten zum Umzug 2 Uhr auf dem Platz. Auf dem Schützenplatz Festrede. Massenchöre der Konzertgemeinschaft Egelner Mulde, turnerische Aufführungen. Auf dem Sportplatz Fußballspiele. Abends Festball im Schützenhaus. Festbeitrag 50 Pfennig. —

Gardelegen.

Parteiversammlung am Sonnabend den 20. Juli, abends 8.30 Uhr, bei Karl Krökel. Genosse Rößler hält einen Vortrag über die Tätigkeit der Stadtverordneten- und der Kreistagsfraktion. —

Gerwisch.

Reichsbanner. Mitgliederversammlung am Sonnabend den 20. Juli, 20 Uhr, bei Becker. Lichtbildervortrag des Kameraden W. Jäger; anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz. Die Ortsgruppen Lostau und Körbelitz werden hiermit nochmals eingeladen. Frauen willkommen!

Irxleben.

Reichsbanner. Morgen (Sonnabend) den 20. Juli sehr wichtige Mitgliederversammlung. —

Langenweddingen.

Reichsbanner. Anläßlich unsers Kreisfestes am kommenden Sonntag findet vormittags um 9 Uhr ein gemeinschaftliches Frühstück statt, an dem auch Kameraden von auswärts teilnehmen können. Meldungen müssen an den Kameraden G. Müller gerichtet werden. —

Loburg.

Filmvortrag am Sonnabend den 20. Juli, 20.30 Uhr, im „Deutschen Haus". Thema: „In Not allein". Dazu spricht Stadtverordnetenvorsteher Baer (Magdeburg) über: „Der Weg zur Macht". Alle heraus! —

Meitzendorf.

Mitgliederversammlung der Partei am Sonnabend um 18.30 Uhr bei Hepiner. —

Neuhaldensleben.

Parteiverein. Heute (Freitag) 19 Uhr Vorstandssitzung bei Herzog. Danach Freidenkerversammlung. —

Schönebeck.

Fabrikarbeiterverband. Dampferfahrt nach Dornburg am Sonnabend den 20. Juli mit dem Dampfer „Erwin". Abfahrt Randau (Ziegelei) 7 Uhr, Schönebeck 7.15 Uhr, Steinablage 7.45 Uhr. —

Staßfurt.

Parteiversammlung am Sonnabend den 20. Juli ab 20 Uhr im „Hofjäger". Erster Bürgermeister Genosse Kasten spricht über das Baugenossenschaftswesen. —

Schnarsleben.

Reichsbanner. Sonnabend den 20. Juli, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Hilliger. Beratung über die Anschaffung neuer Instrumente. —

PfarrerHeumann-Buch

272 Seiten, 150 Abb. – Sie erhalten 1 Expl. umsonst und portofrei von

L. Heumann & Co., Nürnberg M 56

Pfarrer Heumann's Heilmittel

stets auch vorrätig im Alleindepot

Hof-Apotheke Magdeburg

Breiteweg 158.

Sport und Spiel

2. Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Nürnberg

Ein Heerlager der Arbeiter-Sportler

Noch während im Osten der Tag graut, rollen die ersten Züge in Nürnberg an — der Stadt der Arbeit und damit der Frühaufsteher. 3 Uhr morgens ist eine ungewöhnliche Stunde. Es verblüfft, wenn zu dieser Zeit im Bahnhof und auf seinem

Empfang am Nürnberger Bahnhof.

weiten Platz eine schier unabsehbare Menschenmenge wogt. Wer will auch schlafen, da das erwartete Ereignis mit den ersten Sonnenstrahlen steigt?

Die westliche Bahnhofshalle, nur für den Empfang der in 10 Minuten Abstand einlaufenden Sonderzüge bestimmt, trägt festliche Kleidung. Wie ein weiter Saal wirkt sie. Wuchtig hängen breite Fahnenbänder von einem grünen Kranze. In weißrot, den Nürnberger Stadtfarben, steht die hoch aufgebaute Rednerkanzel. Und grüne Girlanden und in metergroßen Lettern der Willkomm!

Und doch: des weiten Riesenraumes schönster Schmuck ist die festlich bewegte Menge. Schon rollt Zug um Zug in die Halle. Tausende und aber Tausende strömen ein. Vielfaltige Dialekte klingen und gar fremde Laute mischen sich dazwischen. Und doch wird jeder verstanden! Das Herz spricht ja, und die Gemeinsamkeit der Gedanken ist an sich gegeben.

Die Steierer mit schneidiger Musik und flottem Aufzug, im Nu die Herzen erobernd, Budapest, warm empfangen als achtunggebietende Sportleute und Wien — unser Wien — mit nicht endenwollendem Jubel! Weit, weit ist unsre Welt, und trotzdem dieser wundervolle Gleichklang. Scharf bricht sich das Echo an der hohen Wand, wenn der Willkomm mit donnerndem Frei Heil! bedankt wird. Dazu festlich gekleidete Mädchen und Sporttrachten, frische Gesichter und Blumen, Fahnen, Musik, und draußen eine Menge, die nicht weicht und wankt und immer wieder in neuen Jubel ausbricht.

Am Mittwoch nachmittag trafen als erste die Meißner ein. Die

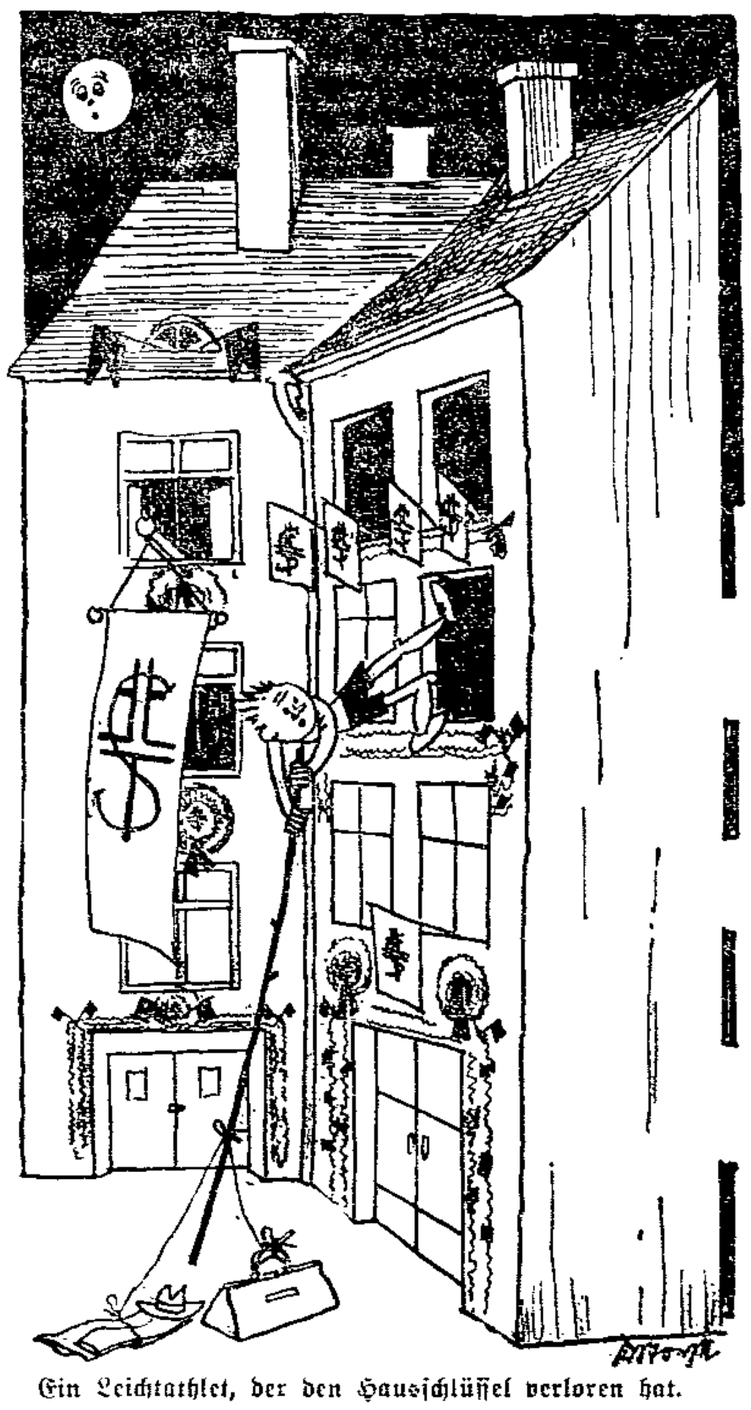
Arbeitersportler aus dem Magdeburger Lande

rollten Donnerstag früh 8.40 Uhr an. Eine schöne Fahrt haben sie gehabt durch das herrliche Thüringer Bergland. So mancher Flachländer hatte das erstemal richtige Berge gesehen. Mit Jubel wurden auch unsre Genossen empfangen. In mustergültigem Zuge marschierten sie ihren Quartieren, einer neuen Siedlung in Glaishammer, zu. Freudig wurden sie dort aufgenommen. Viele hundert Fahnen und Fähnchen grüßen aus allen Fenstern.

Auch die Stadt trägt Festkleid. Aus Wall und Graben steigen die starken Geschütztürme der ehemals freien Reichsstadt auf. Von ihnen wallen breite Fahnen im Ostwind. Mächtige Rohre öffnen drohend ihren Mund. Es sind nicht Feldschlangen vergangener Zeit und Kriegsnot; moderne Errungenschaften sind's, Lautsprecher, die das Fest weithin künden.

Zäh und dickflüssig, wie geschmolzenes Erz, entströmen dem dreifach geöffneten Bahnhofstor die Massen. Mit einem Jubel empfangen, der dem Brausen des entfesselten Feuerflusses gleicht. Schneidige Musik fährt in die Glieder und selbst dem Unbewegtesten rieselt's über den Rücken, wenn sich das donnernde „Frei Heil!" an den Wänden bricht. Die Menge, die kommt, jauchzt — und jauchzend wird sie empfangen.

Die Tausende schwellen zu Zehntausenden an, und auch diese unabsehbaren Armeen reihen sich wie am Schnürchen. Wer zählt diese Massen? Die Turner-Sonderzüge liefern am laufenden Band. Mit Motor, mit Rad, mit fahrplanmäßigen Zügen kommen unsre Freunde an. Mehr als ein halbes Hundert Züge sind es schon. Fast ebensoviel werden noch erwartet. Sind's 50?, sind's 70?, sind's 100 000? — Da ballt sich der Verkehr in den breiten Straßen und Plätzen Nürnbergs. Ueberall unser Festzeichen, überall Fahnen und frohe Stimmung.



Ein Leichtathlet, der den Hausschlüssel verloren hat.

Bursch und Mädel mit blinkenden Augen, der Arbeitsmann, dem der Kampf ums Sein ernste Züge ins Gesicht geprägt hat, die Genossin im Kampf, alle durchloht von der Freude am prächtigen Gelingen. Manches Auge wird feucht und keiner braucht sich dessen zu schämen.

Das Straßenbild steht vollständig im Zeichen des Arbeitersports. Die Verkehrsdichte steigert sich von Stunde zu Stunde. Mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen ziehen die Festteilnehmer vom Bahnhof zu den Standquartieren, begeistert begrüßt von der Nürnberger Arbeiterschaft.

Nachmittags wurde das Stadion fleißig besucht und besichtigt. Unbeschreiblich war das Erstaunen über diese Prachtanlage. Aber am Abend, als das erste Fußballspiel ausgetragen wurde, fielen so manchem Genossen, von der Nachtfahrt und vom Schauen ermüdet, die Augen zu.

Am Freitag früh begannen auf allen Plätzen die Wettkämpfe. —

Alle haben ein Bett!

Fußball am Sonntag

Schon am Sonnabend finden mehrere Spiele statt. In Burg spielt der VBK. gegen Borussia. Gegen den sich in guter Form präsentierenden Ballspielklub werden die Magdeburger nicht viel zu bestellen haben. Anstoß 18.30 Uhr. Ballspielklub Cracau tritt auf eignem Platze gegen Eintracht 02 an. Während die Erstklassigen in der Form zurückgegangen sind, zeigte sich Eintracht von Spiel zu Spiel besser. Daher sollte ein Sieg der letzteren durchaus keine Ueberraschung sein. Anstoß 18 Uhr. Ein rückständiges Serienspiel hat Sturm 07 in Eickendorf auszutragen. Beide Mannschaften sind in ihrer Spielweise unbeständig, so daß im voraus der Sieger nicht genannt werden kann. Anstoß 15.30 Uhr. Am Sonnabend spielt noch Sturm 07 gegen VfB. Beide Mannschaften zeigten schon immer gute Spiele. Auch diesmal verspricht der Kampf interessant zu werden; denn durch Neueinstellungen haben beide Vereine sichtlich gewonnen. Anstoß 15.30 Uhr auf dem Sturmplatz.

Jahn Groß-Ottersleben spielt am Sonntag gegen Wacker Neuhaldensleben. Jahn zeigte sich in letzter Zeit verbessert; vielleicht gelingt es ihm, dem Gegner nach langer Zeit mal wieder eine Niederlage beizubringen. Anstoß 16 Uhr. VfB. gegen Fortuna Barleben. Im letzten Spiele konnte Fortuna dem Gegner eine hohe Niederlage beibringen. Jedoch sollte es diesmal nicht gelingen, denn der Platzbesitzer ist gut in Form. Anstoß 16 Uhr auf dem Ravelinplatz. Auf dem Sportplatz an der Otto-Richter-Straße spielen Borussia und Eintracht 02 gegeneinander. Borussia wird in diesem Spiel einen knappen Sieg landen. Anstoß 17 Uhr. Ballspielklub Cracau fährt am Sonntag nach Schönebeck. Gegen Sturm dürfte er nicht viel Aussicht auf den Sieg haben. Anstoß 16.30 Uhr. Freie Turner Bennedenbeck spielen in Hadmersleben gegen Komet. Hoffentlich können die Magdeburger auch das zweite Spiel gewinnen.

In der 2. Klasse spielen folgende Vereine: Konkordia Rogätz I gegen Vorwärts Meitzendorf I, Freiheit Olvenstedt I gegen MBK. II, Einigkeit Heyrothsberge I gegen Eintracht 02 II, VfB. Gommern I gegen Turner Burg II und Komet Althaldensleben I gegen Ballspielklub Schöningen I.

Am Sonntag um 16 Uhr spielt auf dem Platz am Königsweg Freie Turnerschaft Berlin-Lichtenberg I gegen Sportfreunde I. Vorher Spiele der untern Mannschaften.

Am Sonnabend den 3. August, 15.30 Uhr (Königsweg), Wacker Neuhaldensleben I gegen Sportfreunde I. Vorher Spiele der untern Mannschaften. —

Ruhiger Sonntag bei den Handballspielern

Am Festsonntag des 2. Arbeiter-Turn- und Sportfestes in Nürnberg haben nur wenige Mannschaften Spiele abgeschlossen. Die größte Anzahl der Spieler haben es sich zur Pflicht gemacht, das Bundesfest zu besuchen, um einen der größten Tage der Arbeitersportbewegung mitzuerleben.

Am Sonnabend treffen sich um 19 Uhr auf dem Königsweg Fichte Sudenburg I und MTV. Hohendodeleben I. Die A-Klassen-Mannschaften haben am Sonntag keine Spiele.

In der 2. Klasse finden folgende Spiele statt: Cracau I gegen Felgeleben I 16 Uhr. Bennedenbeck I gegen Sudenburg II 14 Uhr.

Untere Mannschaften: ZdA. II gegen Eintracht Süd I 11 Uhr. Neue Neustadt II gegen Bar-Kochba II 11 Uhr. Gerwisch II gegen Welsleben II 15 Uhr. Borussia II gegen Sudenburg III 14 Uhr.

Jugend: ZdA. gegen Eintracht Süd 10 Uhr. Welsleben gegen Schönebeck 15 Uhr. Welsleben II gegen Sudenburg II 14 Uhr. Neue Neustadt gegen Felgeleben 10 Uhr. Bennedenbeck Schüler gegen Sudenburg Schüler 13 Uhr.

Wir bitten, da der größte Teil der Berichterstatter in Nürnberg ist, die Vereinsleitungen, von den Spielen an den „Volkssport" zu berichten. —

Handball im 4. Bezirk

Leider sind viele Genossen nicht in der Lage, mit nach Nürnberg zu fahren. Die Handballer wollen durch Austragung von Spielen Propaganda zum Bundesfest treiben. Freiheit Calbe hat die spielstarken Freien Turner Förderstedt als Gast. Beide Mannschaften werden sich einen heißen Kampf liefern. Anwurf 14 Uhr. Freie Turner Osmarsleben spielen um 15 Uhr gegen eine kombinierte Mannschaft des VfL. Leopoldshall.

Untere Mannschaften: Freie Turner Löderburg gegen Fr. Sp. Staßfurt III um 19½ Uhr (Sonnabendspiel). Fr. S. Förderstedt II gegen Fr. S. Aschersleben II um 15 Uhr.

Jugend: Freie T. Löderburg gegen Fr. S. Förderstedt um 10 Uhr. VfL. Leopoldshall gegen Unterwiederstedt um 15 Uhr. Fr. Sp. Güsten gegen Fr. Sp. Staßfurt. —

Mitteilungen der Sportvereine

Arbeiterangler. Am Sonntag den 21. Juli Gauangeln. Am Sonnabend müssen alle Sportkollegen zum Empfang der auswärtigen Gäste um 20 Uhr am Hauptbahnhof sein. Geschlossener Marsch zu Lüchtefeld, dort um 21 Uhr Quartierverteilung. Am Sonntag Abfahrt um 4 Uhr ab Petriförder. —

Fichte Wilhelmstadt. Versammlung am 28. Juli im „Wilhelmspark". Anfang 8 Uhr. —

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund, Motorradfahrer Magdeburg und Umgebung. Die Motorradfahrergruppe veranstaltet am Sonntag eine Werbefahrt nach Bad Salzelmen. Ziel ist das Lokal „Zum Alten Dessauer". Nach der Ankunft Besichtigung des Gradierwerkes. Treffpunkt der Fahrer Sonntag früh um 7.30 Uhr „Buckauer Festsäle". —

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund, Abteilung Buckau. Teilnehmer an der Veranstaltung in Bad Salzelmen treffen sich Sonntag morgen 7.30 Uhr an den „Buckauer Festsälen". — Freitag den 26. Juli, abends 8 Uhr, in den „Buckauer Festsälen" Vereinsversammlung. —

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund, Rennabteilung Groß-Magdeburg. Die Rennfahrer treffen sich Sonnabend abend 6 Uhr zur Fahrt nach Salzelmen. Die Fahrer bekommen Quartier. Treffpunkt Staatsbürgerplatz.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund, Abteilung Altstadt. Sonntag Fahrt nach Külzau. Abfahrt 7.30 Uhr. Mittwoch Abendtour. Abfahrt 19 Uhr Staatsbürgerplatz. (Laternen mitbringen.) —

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund, Abteilung Alte Neustadt. Sonntag fahren die Radfahrer nach Alte Fähre und Pretzkiener Wehr. Abfahrt um 7 Uhr Bahnhofsplatz. Die Motorradfahrer treffen sich 7 Uhr Staatsbürgerplatz zur Fahrt nach dem Südharz bis Mansfeld. —

Franzosensieg auf dem Nürburgring

Der französische Rennfahrer Chiron

siegte in einem Bugattiwagen im Kampf um den „Großen Preis der Nationen", der auf dem Nürburgring zum Austrag kam. Mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 106,9 Kilometer legte er die 509,4 Kilometer lange Strecke in 4 Stunden 46 Minuten 6,8 Sekunden zurück und stellte damit einen neuen Streckenrekord auf. Sein gefährlichster Gegner Carraciola (Mercedes-Benz) hatte wegen Motordefekts aufgeben müssen.

§ Vor Gericht

Nun kommt das Zuchthaus

4 Jahre alt, starb seine ihn liebende Mutter. Dieser herbe Schlag scheint dem jetzt erst 21jährigen Techniker Eugen W. aus Regensburg ein schweres Schicksal gehämmert zu haben. Sein Vater, ein angesehener Direktor, verheiratete sich wieder. Die neue Mutter schien aber keine wahre Liebe für Eugen gehabt, und erst recht heute nicht zu haben. Mit 13 Jahren kam der Junge bereits nach Berlin in Pension. Absolvierte auf Vaters Kosten die Schule bis zum Abitur. Dann wurde er in die Lehre zu einer großen Firma in der Elektrizitätsbranche gegeben. Am Tage arbeitend, abends Stunden nehmend, um Techniker zu werden. Selbstbewußt und hartnäckig, abgeneigt gegen die ihn in seinem Elternhaus wohl fremd gebliebene Mutter, prägten sich bei Eugen nicht die guten, sondern seine schwachen Charakterseiten scharf aus. So war es allzu verständlich, daß schon in seinem so jungen Leben Erziehungsanstalt und Schule wechselten. Immer wieder wies er auf seine ihm nicht gutgesinnte Stiefmutter hin, wenn man ihn an seine vielen, vielen Straftaten, über 25 Betrügereien und sogar zwei Diebstähle, erinnerte. Erbschaftsfragen aus dem Nachlaß der ersten Mutter scheinen hinzugekommen zu sein. Eugen, arbeitslos geworden, man möchte auch sagen, heimatlos geworden, borgte sich von vielen Geschäftsbekannten seines Vaters unter Angabe falscher Gerüchte insgesamt mehrere tausend Mark. Dem Vater wurde es zu bunt. Er verstieß den Sohn. Auch den letzten Halt verloren, kam er nach gleichen Betrügereien, die der Vater, wohl wiederum unter dem Einfluß der Stiefmutter, nicht mehr deckte, ins Gefängnis.

Noch einmal konnte er wieder in Berlin bei Siemens & Halske Stellung bekommen. Er verschwieg auf dem Personal-Fragebogen seine Strafen. Auch vermied er zu vermerken, daß er der Sohn des der Firma bekannten Direktors W. aus Regensburg war. Aber schon nach einem Vierteljahr wurde Eugen seitens der Firma anheimgestellt, seine Stellung aufzugeben, um wegen seiner verheimlichten Strafe seine fristlose Entlassung zu vermeiden. Später bedauerte die Firma angeblich diesen Schritt, als sie erfuhr, daß der Entlassene der einzige Sohn des bekannten Direktors W. war. — Es war zu spät. Eugen war wieder eine Stufe tiefer geraten. Kein Geld, vom Vater verstoßen, vorbestraft, nicht so schlecht, um Einbrüche oder Diebstähle zu begehen, benutzte er wieder den alten Weg, nicht Fremde, sondern Bekannte auf den Namen seines überall bekannten Vaters anzuborgen. Stets mit Erfolg. Der Vater lehnte empört zuletzt die Zahlungen ab, während Eugen heute noch glaubt, auf ein Erbteil seiner auch für ihn zu früh gestorbenen Mutter Anrecht zu haben.

Nicht im Sinne des Betrugs, schon gar nicht in der Betrugsabsicht, will er gehandelt haben. Aber Polizei und Staatsanwaltschaft forschten unerbittlich und eifrig nach den neuen „Untaten" des „Ungeratenen", wie Eugen angab, veranlaßt durch seine ihm nicht wohlgesinnte Stiefmutter. In Köln, München, Greifswald, Düsseldorf, Chemnitz, Hamburg, Karlsruhe und zuletzt in Magdeburg beschäftigten sich Staatsanwälte und Gerichte mit ihm. Immer wieder Betrug, Betrug, Betrug! Aber keine Stelle kam seinen Wünschen nach, seine Lage erträglich zu gestalten. Ist es nicht erschütternd, wenn er wegen 20 Mark, die er sich auf die gleiche Weise in Magdeburg besorgte, wiederum zu 3 Monaten Gefängnis durch das hiesige Schöffengericht verurteilt wurde? Innerlich blutend, verbissen, verzweifelt, daß man in ihm nur noch den Verbrecher sieht, der scharf verurteilt werden muß, wurde er wieder aus dem sonnigen, hohen Gerichtssaal zurück in seine graue, dumpfe, enge Zelle geführt, um seine Strafe abzubüßen. Und — um auszubrüten, was er machen wird, wenn er wieder aus dem Gefängnis herauskommt, ohne Geld, ohne Heimat, ohne Mutter, ohne einen Menschen, der hilft! Er wird auch selbst an der Geistlichkeit und der Kirche verzweifeln. War es doch ein evangelischer Pfarrer, der wegen dieser 20 Mark in Magdeburg einziger und Kronzeuge des Gerichts war. — Gewiß, noch einmal hat ihn das Gericht trotz der vielfachen, strafverschärfenden Rückfälligkeit, vor dem Zuchthaus bewahrt. Dankenswert empfindet dies jeder, der dieser Verhandlung beiwohnte.

Aber das war doch nur ein Aufschub für den werdenden Zuchthäusler! Es ist allzuleicht, d e n jungen Menschen, so wie er vorstehend geschildert worden ist, aus leblosen Aktenbündeln heraus, ohne Gefühl, einen arbeitsscheuen Abenteurer zu nennen. Es ist aber auch gefährlich! Will er nicht verhungern, seinem Leben freiwillig ein Ende machen, oder gemeiner Verbrecher werden, wird er wieder zu gleichen Straftaten veranlaßt. Die Gerichtsurteile bessern in dieser Art nicht, sie vernichten einen intelligenten, jungen, durch Schicksalswirren vom rechten Wege geratenen Menschen. Das ist nie und nimmer der Sinn der Strafe, weil nicht die Möglichkeit der Besserung gegeben wird. Nicht nur für Eugen sei hier gesprochen, sondern für die Tausende Namenloser, denen es gleich so geht. —

Glimpflich davongekommen

Der junge Schneider B. war mit zwei jungen Mädchen an seinem 18. Geburtstag um Mitternacht auf dem Wege vom Bahnhof in das Dorf Loitsche. Er ging stets adrett gekleidet und ist ziemlich von sich eingenommen. Fremdling gegenüber den einheimischen Gleichaltrigen im Dorfe dazu, war er diesen ein Dorn im Auge. Seit langer Zeit bestand zwischen den beiden Parteien Reibereien, die sich in gegenseitigen Beschimpfungen äußerten. So auch in jener Geburtstags-Sonntagsnacht. Drei Loitscher Jungen, die ihm nicht „grün" waren, und sich auch vom Bahnhof aus auf dem Nachhauseweg befanden, gingen hinter B. und den beiden Mädchen her. Einer der Jungen, R., gab ihm Rippenstöße mit dem Spazierstock, warf ihm Schulden vor und beschimpfte die Mädchen. Später gab es noch eine Prügelei.

Als B. am nächsten Tage gereizt durch die Anwürfe des Schuhmachergehilfen R. bei diesem noch eine Schuhreparatur bezahlte, kam es zwischen ihm und dem R., der bei der Arbeit saß, zu einer Auseinandersetzung. B. nahm ein zur Hand liegendes schweres großes Besteckholz und schlug R., ohne angegriffen zu sein, damit wutentbrannt auf den Kopf. Wie B. angab, wollte er selbst Richter spielen, anstatt den Privatklageweg zu beschreiten. Das kam dem jungen B. teuer zu stehen. Auf sein Unschuldsgefühl kam es nicht an. Das Gesetz hatte zu sprechen. Er hatte sich der schweren Körperverletzung schuldig gemacht. Er kann froh sein, daß die Anklage nicht auf versuchten Totschlag lautete, denn sein Verhalten war roh und ziemlich brutal. Es war die unüberlegte Tat eines jungen unbescholtenen Menschen. Er erhielt 2 Monate Gefängnis mit 3 Jahren Bewährungsfrist. —

Nach neun Jahren

1919. Politische Wirren. Inflationszeit. Lebensmittelknappheit. Einbrüche, Diebstähle waren an der Tagesordnung. Hunger und Not brachte Tausende hinter Schloß und Riegel. Der verheerende Weltkrieg mit den furchtbaren Folgen hat auch unzählige Menschenschicksale besiegelt.

Kurz vor Weihnachten 1919 wurden drei schwere Diebstähle in Benneckenbeck verübt. Durch Einbrüche wurden einem Gutsbesitzer Wäschestücke und Räucherwaren genommen. In den beiden andern Fällen wurden ein Schwein und eine Kuh gestohlen. Einbrecher und Diebe waren drei sich bekannte Männer. In zwei Fällen war auch der sonst unbescholtene Maurer A. G. dabei. Sein Gewissen peinigte ihn. Er wollte nicht zum Verbrecher werden. Darum entzog er sich dem Bekanntenkreis durch die Reise in ein „andres Land". Er zog ins Rheinland, wo er bis heute redlich seinem Handwerk nachgeht. Während die drei andern bald gefaßt und abgeurteilt wurden, blieb G.s Beteiligung vorerst unbekannt. Später wurde sie ermittelt. Nach über neun Jahren mußte G. sich jetzt wegen der damaligen Verbrechen, an denen er als Mithelfer beteiligt war, vor Gericht verantworten. Er gab seine Mitbeteiligung zu. Er stand vor einem Nichts, als er aus dem Kriege zurückkam. Seine letzte Stütze, sein Vater, war gestorben. Durch den Krieg war er etwas verwildert. Er gab zu, damals verkehrt gehandelt zu haben.

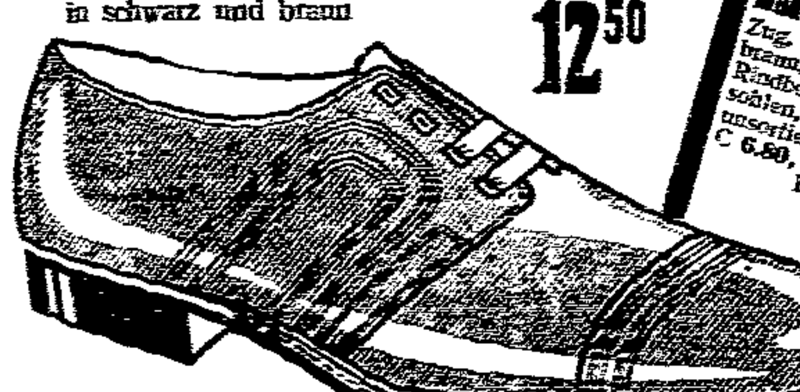
Staatsanwalt und Gericht berücksichtigten die Nöte der damaligen Zeit, seine sonstigen Gründe und das weite Zurückliegen der Tat. Urteil: 4 Monate Gefängnis, Anrechnung der Untersuchungshaft mit 1 Monat und Strafaussetzung bei Zahlung einer Buße von 50 Mark. —

Eine Woche der Einheits-Preise!

8[80]

Lack, Wildleder, Boxkalf, Chevrette in vielen Farben und Formen zum Teil unsortierte Größen

Dieses und ähnliche Modelle in schwarz und braun



12[50]

Weiß Leinen-Spangen, 18-20 Damen-Stoff-Niedertreter **Hallen-Turnschuhe** 31-35 95 ₰

Damen-Melton-Hausschuhe, Ledersohle Weiß Leinen-Stiefel 31 und 35 1[90]

Weiß Leinen-Halbschuhe L.-XV.-Absatz, Spange u. Pumps . . . 40 bis 41 2[90]

Mädch.-Led.-Sandalett. 32/33 Feinfarb. Leinen-Halbschuhe, Spangen, auch m. Steg, L.-XV.-Abs. 36 u. 41 3[80]

Mädchen-Halbschuhe Zug, Schnür, Spange, schwarz, braun, feinfarbig Lack, Boxkalf, Rindbox, Roß-Chevr., auch Krepp-sohlen, je nach Größe, z. T. unsortiert A 8.80, B 7.90, C 6.80, D 5.80, E 4.80, F 3.80, G 2.80, H 1[90]

Damen-Halbschuhe Lack, Wildleder, Boxkalf, Rbox, R.-Chevreau, Chevrette, Zug, Schnür, Spange, Pumps, darunter Orig.-Goodyear-Welt, echte Rahmenarbeit, L.-XV.- u. Trotteur-Abs., unsortiert Serie A 9.90, B 8.80, C 6.80, D 5.80, E 4[80]

Helle feinfarbige **Damen-Halbschuhe** Spange, Pumps, Binde, Boxkalf, Chevreau, R.-Chevreau, Chevrette, L.-XV.- u. Trotteur-Absatz uns., Serie A 10.80, B 9.80 C 8.80, D 6[80]

Damen-Halbschuhe feinfarbig Boxkalf und Kalbleder, mit Kreppgummi-Sohlen, zum Teil unsortiert Serie A 10.80, B 8[80]

Damen-Sandaletten in vielen Farben Serie A 10.80, B 8.80 C 7.90, D 6[80]

Herren-Halbschuhe Lack und Wildleder, darunter Original-Goodyear-Welt, echte Rahmenarbeit, unsortiert, A 12.90 B 11.90 C 10.80 Wildleder, Burschen, 36-38, D 9[80]

Herren-Halbschuhe Boxkalf, Rindbox, schwarz und braun, darunter Original-Goodyear-Welt, echte Rahmenarbeit, z. T. auch m. Krepp-gummi-Sohl., Serie A 14.80, B 11.80, C 10.80, D 9.80, E 8[80]

Herren-Schnürstiefel Boxcalf, R'box, R'-Chevr., schwarz und braun, auch Lackkappe, darunt. Original-Goodyear-Welt, Serie A 14.80, B 12.80, unsortiert, C 10[80]

Breiter Weg 168 1 Treppe

Um etwas ganz Besonderes zu bieten ohne Rücksicht auf den zum Teil **höheren Wert zu Einheitspreisen** zusammengestellt soweit Vorrat u. Größen vorh.

4[80] 6[80] 8[80] 9[90]

PETZON

SCHUH JULIUS PETZON

Möbel

Speisezimmer von ℳ 450.—	bis 1500.—	
Schlafzimmer von ℳ 445.—	bis 1400.—	
Herrenzimmer von ℳ 490.—	bis 1450.—	
Küchen . . . von ℳ 165.—	bis 550.—	
Kleiderschränke . . . . von ℳ	85.—	an
Vertikos . . . . . . von ℳ	50.—	an
Betten . . . . . . von ℳ	40.—	an
Waschtoiletten . . . . von ℳ	90.—	an
Nachtschränke . . . . von ℳ	22.—	an
Tische . . . . . . von ℳ	29.—	an
Stühle . . . . . . von ℳ	4.50	an
Schreibtische . . . . . von ℳ	120.—	an
Schreibsessel . . . . . von ℳ	30.—	an
Sofas . . . . . . von ℳ	125.—	an
Chaiselongues . . . . von ℳ	55.—	an
Spiralmatratzen . . . von ℳ	12.—	an
Auflegematratzen . . . von ℳ	17.50	an
Flurgarderoben . . . von ℳ	45.—	an

usw. — erhalten Sie in anerkannt guten Qualitäten bei

Jürgens & Co.
Kreuzgangstraße 1/2
altes Zeughaus, Eing. Domplatz.
Bequeme Zahlungserleichterung.
Transport mit eigenem Fuhrwerk.

Der Weltwanderer
Die neue geographische Bücherreihe

Aus Dichtung und Erlebnis. In Einzelbänden, herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin.

Vom heiligen Nil.
Im Lande der Pharaonen.
Newyork.
Die atlantische Stadt.
Island.
Das Wunderland des Nordens.
Das Himalaja-Gebirge.
Die Throne der Götter.
Indianer.
Im Kampf mit Sand.
Die Sahara.
Zwischen Palmen und Steppen.

[illegible]

Jeder Band mit Tafelbildern in Ganzleinen gebunden **Mk. 2.50**

Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Von der Reise zurück!
Dr. med. F. Hellweg
prakt. homöop. Arzt

Bekanntmachung.

Kommunalsteuern 1929/30.

Der Bezirksausschuß Magdeburg hat mit Beschluß vom 22. Juni 1929 B. A. 1175 mit Zustimmung des Oberpräsidenten vom 3. Juli 1929 O. P. 869 C die Erhebung folgender Kommunalsteuerzuschläge für das Rechnungsjahr 1929/30 genehmigt:

a) 150 v. H. Zuschläge zur staatlichen Grundvermögenssteuer von den bebauten Grundstücken, die nicht dauernd land- oder forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken zu dienen bestimmt sind,
b) 150 v. H. Zuschläge zur staatlichen Grundvermögenssteuer von allen übrigen Grundstücken,
c) 400 v. H. von den staatlich veranlagten Gewerbesteuergrundbeträgen nach dem Ertrage,
d) 400 v. H. von den staatlich veranlagten Gewerbesteuergrundbeträgen nach dem Kapital.

Gerbo, den 17. Juli 1929.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir weisen erneut darauf hin, daß in dem Sommerhalbjahr das Rauchen im Walde verboten ist. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft.

Burg, den 17. Juli 1929.
Die Polizeiverwaltung.

Die Frauenwelt den Frauen zum Lesen, Denken und Schauen!

Berichtigung.

Die Beerdigung unsers lieben Verstorbenen, des Formers

Otto Kattengell

findet am Sonnabend den 20. Juli 1929, **vorm. ½10 Uhr,** von der Kapelle des Buckauer Friedhofs aus statt.

Zurückgekehrt vom Grabe unsrer lieben entschlafenen Tochter und Schwester, sagen wir allen Verwandten, Freunden, Bekannten und Mitbewohnern des Hauses Abendstraße 1, den Arbeiterinnen der Anker-Konservenfabrik für die erwiesene Ehre und Teilnahme unsern aufrichtigsten Dank. Besonders vielen Dank Herrn Oberpfarrer D. Hoepel für die tröstenden Worte in der Kapelle und am Grabe. Hochachtungsvollen Dank den Aerzten, Schwestern und Pflegern des Krankenhauses Sudenburg (Ohren-Abteilung) für die Pflege und die Wohltaten während ihrer Krankheit.

Magdeburg-N., den 19. Juli 1929.

Namens der trauernden Familie

Friedrich Müller.

Tüchtiger
Motorpflugführer
gelernter Maschinenschlosser, vertraut mit allen Reparaturen, sucht Stellung. Off. u. B 496 an die Exp. d. Ztg. erb.

Erst einmal, dann öfter

werden Sie Ihre Einkäufe im **Roten Schloß** machen.

Jetzt finden Sie zu so

billigen Preisen sämtliche Sommerkonfektion

daß ein Einkauf für Sie sich lohnt

Wintermäntel, Plüschmäntel jetzt zu großen Ausnahmepreisen

Große Weiten stets vorrätig!

Mäntelhaus Rotes Schloß (Inh. ...)

Magdeburg, Breiter Weg 151, Ecke Große Münzstraße, 1. Haustür

Am Donnerstag den 18. Juli 1929, früh 6 Uhr, verschied nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe unvergeßliche Frau, unsre gute, treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Toni Lüer
geb. Abel

im 50. Lebensjahre.

Magdeburg, Walfischstraße 5a.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Karl Lüer und Söhne.

Die Beerdigung findet am Montag den 22. Juli, vormittags 10 Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofs aus statt.

Es fiel mir ein beim Lebewohl, als schon im Zuge saß ich:
Mein „Hühneraugen-Lebewohl"*, das Wichtigste, vergaß ich.
Mein Mann sprach: Trockne nur geschwind der Hühneraugen Tränen.
Dies Mittel kriegt man, liebes Kind, doch auch in Stallupönen.

*) Gemeint ist natürlich das berühmte von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben**. Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf. **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß. Schachtel (2 Bäder) 50 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das **echte Lebewohl in Blechdosen** und weisen andere angeblich „ebenso gute" Mittel zurück.